

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Vorkosten: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzeln in der Post-Belegungs-Preisliste für 1895 unter Nr. 7129.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserat für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 19. Oktober 1895.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Freisinnige Kommunalpolitik.

Die „Freisinnige Zeitung“ tobt mit einer wahren Bersekerwuth über das sozialdemokratische Flugblatt zu den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen und über die Agitation, welche unsere Genossen treiben, um die freisinnige Kommunalwirtschaft an den Pranger zu stellen. Der Höchstkommandirende des Freisinn, Prinz Eugen der edle Ritter, möchte die Sozialdemokratie wieder einmal à la Zukunftsstaats-Debatte mit Stumpf und Stiel austrotten und so löst er denn in seinem Leiborgan eine Lärnanlage nach der anderen, um die braver Fortschrittphilister auf die Beine zu bringen. Aber es nützt nichts. Auch die krampfhaftesten Anstrengungen der „Freisinnigen Ztg.“ können den politischen Leichnam, den man Fortschritt alias Freisinn nennt, nicht lebendig machen. Wenn das Dreiklassen-Wahlssystem ihm nicht noch einige Zuckungen gestattet und dafür sorgte, daß der Geldsack über Bildung, Intelligenz und Arbeit triumphirt, der Liberalismus in Berlin wäre schon längst vergessen und würde höchstens noch als Mumie im märkischen Museum dem Beschauer eine amüsante Viertelstunde bereiten.

Um in der Gemeinde an der Herrschaft zu bleiben, klammert sich der Freisinn fast in allen seinen Schattierungen an das Dreiklassen-Wahlssystem und die „Freisinnige Zeitung“ fährt den Reigen für die Erhaltung dieses Wahlrechts in der Gemeinde, weil nur durch die künstliche Niederhaltung der Mehrzahl der Gemeinde-Angehörigen die erste und zweite Abteilung die Majorität und damit die Möglichkeit erlangt, die Gemeindeverwaltung für die materiellen Interessen ihrer Klasse anzunehmen. Herr Richter bestreitet, daß es für die Gemeinde vorteilhafter ist, Erwerbsunternehmungen in städtischer Regie zu betreiben; ihm ist der privatkapitalistische Betrieb das Ziel seiner Sehnsucht. Das ist uns nicht neu und wir wissen, daß nach des großen Sozialisten-töblers Meinung die Majorität der Menschen nur dazu auf der Welt ist, um sich für die Minorität zu schinden und zu Ehren des heiligen Privatkapitals zu frohnden. Wenn Herr Richter also unsere Ansicht bezüglich der Einrichtung und Verwaltung kommunaler Betriebe bekämpft, so verlieren wir darüber kein Wort, aber was wir aus seiner neuesten Leistung auf diesem Gebiet festnageln wollen, das ist die Unverschämtheit, mit welcher er verkündet, daß unsre Kritik um deswegen ungerecht sei, weil die Stadt Berlin ja Kanalisation, Gasanstalten, Wasserwerke, Markthallen etc. in städtischer Regie betreibt. Hier tritt der Eynismus des Manchesterthums drastisch in die Erscheinung. Für alles, was den Steuerzahlern Lasten auferlegt, was keine oder nur geringe Ueberschüsse bringt, dafür gestattet Herr Richter gnädigst Kommunalregie. Woran aber Hunderttausende verdient

werden — die Ausnutzung der Straßen und Plätze im Verkehrsinteresse — das bleibt der Ausbeutung des Privatkapitals überlassen, damit die Dividendenschlucker recht fette Bissen erhalten. Echt manchesterlich, aber auch echt freisinnig. Die Aktionäre der Pferdebahn und der Elektrizitätswerke werden durch ihre Dividendenbrüder in der Stadtverordneten-Versammlung die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Herrn Richter beantragen, denn einen so tapferen Schützer müssen sich die Goldsücker, die auf den Straßen Berlins ihr Unwesen treiben, warm halten. Von gleichem Kaliber sind die übrigen Einwendungen der „Freisinnigen Zeitung“ gegen unsere Forderungen in der Gemeinde. Das Blatt stellt sich unseren Neußerungen bezüglich der Miethsteuer gegenüber dünn und verkündet die Weisheit, daß die Miethsteuer durch das neue Kommunalsteuergesetz beseitigt worden ist. Sehr richtig, aber wenn es nach der „Freisinnigen Zeitung“ gegangen wäre, bestände die Miethsteuer noch heute, denn ein Zwang, dieselbe sofort aufzuheben, enthielt das Kommunalsteuergesetz nicht. Erinnert sich die „Freis.“ nicht mehr der Petition, welche Magistrat und Stadtverordnete von Berlin im Mai 1893 an das Abgeordnetenhaus richteten, in welcher diese freisinnigen Körperschaften lebhaft dagegen protestirten, daß vom Jahre 1900 an eine Miethsteuer nicht mehr erhoben werden darf.

Aus Angst vor der Sozialdemokratie hat man endlich dem Monstrum der Miethsteuer den Lauspaß gegeben, und Herr Richter mag sich einmal bei seinen politischen Freunden im Rathhause erkundigen, welche Anstrengungen gemacht worden sind, um die Miethsteuer zu retten.

Die „Freisinnige Zeitung“ bekämpft ärgerlich den Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten auf Einführung der achtstündigen Arbeitszeit und meint, seine Einführung würde eine Erhöhung der Produktionskosten herbeiführen. Als ob es ein Unglück wäre, wenn die Stadt Berlin durch eine geringe Erhöhung ihrer Ausgaben eine große Anzahl von Mitbürgern lebenskräftiger und zugleich auch steuerfähig machte. Und denkt, solche Ausgaben sind empfehlenswerther als die mit munificenter Hand votirten sehr bedeutenden Summen für Fürstengeschenke, höfische Feste und dergleichen im Rothen Hause sehr beliebte Ausgaben. Die Anträge auf Arbeiterschutz und bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen der in städtischen Betrieben, oder bei städtischen Unternehmern beschäftigten Arbeiter erregen namentlich den Born des Generalgewaltigen vom Freisinn. Mit einer Fülle von banalen Redensarten drückt sich die „Freisinnige Zeitung“ um das einfache und von jedem anständigen Menschen befürwortete Verlangen, für die städtischen und von Privatunternehmern auf Kosten der Stadt beschäftigten Arbeiter vernünftige Zustände in bezug auf Lohn und Arbeitszeit zu schaffen, sowie für geschlossene Räumlichkeiten zu sorgen, in denen die Arbeiter ihre Ruhepausen zubringen können. Das Verlangen

nach einem städtischen Arbeitsamt zu kostenloser Arbeitsvermittlung gefällt der „Freis. Ztg.“ ebenfalls nicht. Nach diesem erleuchteten Organ genügt es, wenn die Stadt private Bestrebungen dieser Art unterstützt und damit einigen wohlthätigen Vereinsknechten Gelegenheit giebt, sich als Wohlthäter der Arbeiter aufzuspielen. Unsere Forderungen auf dem Gebiete der Schule werden von der „Freisinnigen Zeitung“ heftig bekämpft. Unentgeltliche Lehrmittel und ein warmes Frühstück für hungernde Arbeiterkinder ruiniren nach Ansicht der „Freisinnigen Zeitung“ die bürgerliche Gesellschaft und bilden den Anfang des „Zukunftsstaates“. Nebenher prahlt das Organ des unentwegten Manchesterthums damit, daß die Stadt Berlin jährlich 11 Millionen Mark für Gemeindeforschulzwecke ausgiebt, während der Zuschuß für die höheren Lehranstalten kaum 2 Millionen Mark beträgt. Der Schlauberger der „Freis. Ztg.“ vergißt nur zu erwähnen, daß der Zuschuß, welchen die Stadt für den Schüler der höheren Lehranstalten zahlt, etwa das Vierfache beträgt, als die Kosten, welche ein Gemeindeforschüler der Stadt verursacht. Wenn Herr Richter aber sich sogar dazu versteigt zu behaupten, daß der Arbeiter, welcher nur ein einziges Kind in die Schule schickt, hiermit das fünfzehnfache seines Steuerbetrages erseht bekommt, so ist das nichts weiter, als eine zirkuläre Spielerei mit Zahlen. Denn unumstößliche Wahrheit und Thatsache ist es, daß die Arbeiterklasse nur um deswegen so wenig steuerfähig ist, weil die Unternehmungskasse, d. h. die durch die „Freis. Ztg.“ pervertete Bevölkerungsschicht, dem Arbeiter den über seinen Arbeitslohn geschaffenen Werth in Form von Profitate vor dem Munde fortnimmt. So sieht's, Herr Richter, und nicht anders. Die Leistungen Berlins in bezug auf Schule und Armenpflege kommen hauptsächlich aus den Knochen und damit aus den Taschen der Arbeiter.

Als Haupttrumpf führt die „Freisinnige Zeitung“ einen Ausspruch des Genossen Dr. Quard gegen unsere Agitation für die Stadtverordneten-Wahlen ins Gefecht. Es ist eine harte Strafe für Quard, von der „Freisinnigen Ztg.“ als Gewährsmann zitiert zu werden, aber unser Genosse wird sich leicht darüber hinwegsetzen, wenn er daran denkt, daß die „Freisinnige Zeitung“ stets nach dem Rezept „klappern gehört zum Handwerk“ arbeitet. Die beiden Epistel der „Freis. Ztg.“, mit denen wir uns zur Erheiterung unserer Leser beschäftigt haben, sind nichts weiter als der Ausdruck ohnmächtigen Bornes, über den wir mittelidig lächelnd zur Tagesordnung übergehen. Der 8. November wird zeigen, daß der Freisinn in Berlin auch auf kommunalem Gebiet bei der breiten Volksmasse keinen Kredit mehr hat und daß noch mehr Männer als Vertreter der arbeitenden Bevölkerung in das Rothe Haus einziehen, welche der städtischen Verwaltung den Stempel des Sozialismus aufzuprägen bemüht sind.

Ein Verrückter. (Nachdr. verboten.)

Kampf und Ende eines Lehrers.

Roman von Joseph Ruederer.

Endlich aber schte er die Pfeife ab und sagte anscheinend ganz gleichgültig:

„Das dauert jetzt schon lang mit dem Lehrer?“

„O mein! In die vier bis fünf Jahr!“

„Und 's Madel wird allweil no net g'scheidter?“

Der Wirth zuckte verlegen mit den Achseln.

„No, ja“, fuhr der Förster fort, „nachher können's halt alle zwaa zeitlebens de ewigen Hochzeiter bleiben, denn aus der Heirath wird nix, gar nix!“

„Geltens, Herr Förster? Wir glauben's bald selber scho, i und mei Frau.“

„Wie soll denn des was werd'n? Von nix kann der Mensch net leb'n, von der Luft a net guat“, und a Hilfslehrer kann lo a Familie ernähr'n, so viel woas der alte Balder scho selber no mit sei'm eigenfünigen Schädel.“

„Ja, und trotzdem will halt unser Herr Förster net nachgeb'n, wie mir's scheint, er hängt viel z' viel an dem narrischen Lehrer.“

Mehrmals nacheinander schlug der Förster leicht auf den Tisch:

„Weil er halt a verbiffener, alter... ach was! I mag mi nimme argeren. I hab's ja kommen seh'n, wie's kommen is. A ganz a jung's Madel und so a berg'laufener, verhungertter Lehrersell' ohne an Pfennig Geld! Aber natürl'! Verlobt wird glet, weil der notige Reel ihr Lehrer war, der ihr 'n Schädel verdraht hat. So bal alle anfangen wollten in der Welt, nachher gang's schief!“

„Freili, freili“ lachte der Wirth.

„Aber so fan die jungen Leut' von hentzutag all miteinander“, fuhr aufgeregt der Förster fort, „früher war des scho besser.“

„Ja, g'wis, so wie jetzt war's wenigstens ganz sicher net“, bestätigte hastig der Wirth.

Der Förster strich über seinen Bart und sagte bedeutsam: „Wenn i denk, wie i und mei Frau selig ang'fangt haben, grad jetzt vor dreizehn Jahr. Sie war zweiunddreißig und i dreißig Jahr alt; i hab warten miassen, bis i mi schön langsam zum Forstwart g'macht haben, und nachher hab i erst amal an's Heirathen den'k können.“

„Ja, mein“, sagte der Wirth sehr feierlich, „und a Frau, wie die Frau Försterin, Ihre Frau Gemahlin, Gott hab sie selig! Was war das für a Frau! Alleweil hab'n wir uns g'trent, wenn's a mal von Wallberg rüber kommen is mit de zwaa netten Mädeln auf B'such in unser Forsthaus.“

„Was ihm da von seiner schon sechs Jahre toden Frau vorgeschwärmt wurde, schien der Förster vollständig zu überhören. Er schwang die Pfeife in der Luft und neigte sich näher zu dem runzeligen Gesichte des Wirthes heran: „Und nix wird aus der ganzen G'schicht, gar nix! I garantir' eif dafür: der Gattl kriagt lo a Anstellung sei Lebtag net!“

„Meinen S' wirkli net, Herr Förster?“ fragte der Wirth mit einem Schafsgesicht, aus dem die ausdruckslosen Augen stier zu beiden Seiten der langen Nase hervorlugten.

„Er steht sich ja absolut net mit dem Benefiziaten, und wie der alte Balder mit der Geistlichkeit steht, no, des wißt's Ihr alle eh am allerbesten, moan i?“

„Ja, mei“, sagte der Wirth und blickte seufzend zu den Fliegen empor, „des wissen wir freili, darunter leidet ja unser ganzes Dorf.“

„No also?“

„Ja, ja, Sie hab'n nur zu sehr recht, Herr Förster, 's is jammerschad! Und is der Herr Benefiziat so a seelenguter Mann, von dem man meinen sollt', daß nur das beste Auskommen mit ihm möglich wär. Wirkli, so a prächtiger, ruhiger Mann.“

Der Förster brummte einige unverständliche Laute.

„Ja, das is a groß Kreuz“, fuhr der Wirth vorsichtig fort, „von unserm Herrn Förster will i noch gar nett amal red'n, obwohl ja sein Vorgehen auch a schwere Verfindigung is, aber der Lehrer... der Lehrer! Wie er halt an alle Plätz, wo er bis jetzt scho war, net gut than hot, so is halt a hier ganz dieselbe Peier: keine Ruh', kein' Gehorsam, überall rabiat.“

Er wartete geduldig, ob man nichts zu erwidern wünsche. Da aber keine Antwort erfolgte, sah er sich erst ängstlich um und flüsterte dann geheimnißvoll zum Förster hinüber:

„De G'schicht von der letzten Reichstagswahl werden der Herr Förster schon wissen?“

Der Förster verneinte.

Verlegen fuhr sich der Wirth über das Gesicht und erzählte erst stotternd, dann aber immer hastiger:

„Das war also... so zirka... vor a drei Wochen, wo die Frau Försterin noch g'lebt hat. Der Herr Benefiziat war Vorstand am Wahltag, der Lehrer Schriftführer, und i und no a paar andere wir war'n Beisitzer. Schon um zehn Uhr in der Früh, als die Sach' an'gangen is, hat der Herr Benefiziat, wie's halt so der Brauch is und alleweil bis jetzt bei uns war, an jeden von uns sein Wahlzettel geben. Wie er aber dem Gattl, dem Lehrer, den sein' hinstrecken will, da fährt der auf und schreit: „Zeh hab' mein Zettel schon selber — Hochwürden.“ Natürl' verbit' sich der Herr Benefiziat so ein'n Ton, aber der Lehrer wird alleweil gröber, er schreit wie b'fessen, bis schließlich der Herr Benefiziat — ja, i hab' seine Ruhe bewundert — nachgeb'n hat und nix mehr g'sagt hat. No, is gut also! Der Lehrer wirft seinen Zettel ein, den er selber mitbracht hat, wie er so großspurig g'sagt hat, und auf d' Nacht, wie die Stimmen gezählt werd'n, da hab'n dreiundzwanzig den Herrn Defau von Mariafirchen, unsern langjährigen Verteter g'wählt, und eine einzige Stimme is auf den liberalen

Das Verbot des Volksfreundes.

Mühlhausen i. G., 18. Oktober. (Eig. Bericht.) Obgleich dieser Bericht zum Theil Bekanntes enthält, geben wir ihn der Wichtigkeit der Sache halber doch hier wieder. Die amtliche „Straßburger Korrespondenz“, das ureigene Kind des inzwischen nach Berlin verzogenen Herrn von Köller, enthielt heute, wie bereits telegraphisch angezeigt, folgende Neberraschung:

„Durch Verfügung des Herrn Statthalters von heutigen Tage ist die in Offenburg erscheinende Zeitung „Volksfreund“ für das Gebiet von Elsaß-Lothringen verboten worden.“

Der Offenburger „Volksfreund“ hat es unternommen, an Stelle der unterdrückten „Elsaß-Lothringischen Volkszeitung“ in Mühlhausen für die Ausbreitung der sozialistischen Gedanken im Reichslande thätig zu sein. Dabei hat er sich aber nicht darauf beschränkt, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Lage der Arbeiter in sachlicher Weise zu besprechen, sondern seine Zwecke hauptsächlich dadurch zu erreichen gesucht, daß er die an der Spitze bestimmter einzelner Firmen stehenden Industriellen persönlich verunglimpft und verdächtigt. Ein derartiges Vorgehen ist nur zu sehr geeignet, den Ausbruch leidenschaftlicher Erregung gegen bestimmte Personen zu lenken. Der Arbeiter Meyer, der den Fabrikanten Heinrich Schwarz in Mühlhausen menschlich niederkniet, ist, wie die Hausführung ergeben hat, Leser des „Volksfreundes“ gewesen und hat den Entschluß zu seiner unseligen That zweifellos unter dem verwerrenden Einfluß einer planmäßigen Dege gegen die Fabrikbesitzer gefaßt.

Die Regierung, welcher der Schutz der persönlichen Sicherheit der Landesbewohner anvertraut ist, hat die Pflicht, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für diesen Schutz einzutreten. Unter diesen Umständen hat der kaiserliche Statthalter kraft der ihm verliehenen außerordentlichen Gewalten das Verbot einer Zeitung verfügt, deren fernere Verbreitung im Lande eine fortgesetzte Bedrohung der öffentlichen Sicherheit dargestellt hätte.

Damit haben wir innerhalb nicht ganz zweier Jahre die zweite Staatsaktion gegen unsere Partei auf Grund des Diktaturparagraphe. Die erste richtete sich gegen ein in Elsaß-Lothringen erscheinendes Blatt und suchte auf einem Artikel, gegen den wieder auf Grund der allgemeinen Reichsgesetze, noch auf Grund der buntgedeckelten, mit reaktionären Fingerringen überreich gespickten Landesgesetzgebung ein Staatsanwalt einzuschreiten vermochte. Diesmal hat man es vermieden, einen bestimmten Artikel des „todgeschlagenen“ Blattes als Ausgangspunkt der Maßregel zu bezeichnen. Glücklicher ist man aber darum nicht gewesen, im Gegenteil! Also weil der Attentäter Meyer, der Jubelater Meyer, der Straßener Meyer in seiner Wohnung einige Exemplare des „Volksfreundes“ liegen hatte, ist dieser „Volksfreund“ zweifellos (?) schuld an der Ermordung des Fabrikanten Schwarz! Hat man je einen größeren salto mortale der Vogel erlebt? Einen Schein von Berechtigung könnte die Behauptung des Regierungserlasses vielleicht haben, wenn der Nachweis geführt würde, daß speziell gegen die Person des Fabrikanten Schwarz vor dem Attentat Angriffe erfolgt wären; dieser Nachweis jedoch wird nicht geführt; er wird gar nicht versucht, denn er widerspräche den Thatfachen. Der „Volksfreund“, welcher, wie der Regierungserlass richtig sagt, für die Ausbreitung der sozialistischen Gedanken im Reichslande thätig war, hat sich ein einziges Mal mit der Person des Fabrikanten Schwarz beschäftigt und zwar vor wenigen Tagen aus Anlaß des letzten Textilarbeiterstreiks. Was sagte da der „Volksfreund“? Er theilte kurz und bündig, ruhig und sachlich mit, daß Herr Henry Schwarz, in dessen Spinnerei neben Luederich die niedrigsten Löhne verdient wurden, eine Delegation seiner Arbeiter zu sich beschied und ihr das Versprechen gab, der geringste Lohn des Ansehers solle bei ihm in Zukunft 36 Mark und der geringste Lohn des Spinners 50 Mark betragen; gleichzeitig habe Herr Schwarz das Garn von Luederich, dessen Befestigung die Arbeiter wünschten, wieder aus der Fabrik schaffen lassen. Herr Schwarz bewies bei dieser Gelegenheit ein anerkanntes Entgegenkommen; und weiter hat der „Volksfreund“ nichts verbrochen, als daß er seinen Lesern von der entgegenkommenden Haltung des Herrn Schwarz Kenntnis gab. Bei keiner weiteren Gelegenheit, das wiederholen wir nochmals, war von der Person des Herrn Schwarz in dem sozialdemokratischen Blatt die Rede. Wenn unsere Regierenden trotzdem in ihrem Organ die Behauptung aufstellten, Meyer habe aus der Lesart des „Volksfreundes“ die Idee der Ermordung des Fabrikanten Schwarz geschöpft, so erschien dies unbegreiflich, wenn nicht schon die kaiserliche Depesche dafür eine Erklärung böte. Der Statthalter reiste gestern Abend in Begleitung des Geheimraths Munzinger und des Staatssekretärs v. Puttkamer nach Metz zum Kaiser, wo sich der letztere beim Offizierkorps des Regiments Nr. 145 zum Essen angesetzt hatte. Um wieviel Uhr die Maßregel beschlossen wurde, steht nicht fest, schwerlich kann es aber früh — gestern nämlich — gewesen sein, denn die mit der Regierung in enger Fühlung stehende „Straßburger Post“ enthielt in ihrer heutigen Morgenausgabe von dem Ereigniß noch keinen Vermerk. Vielleicht machen diese Details

Gegenkandidaten g'fall'n, den s' in der Stadt d'r'in aufg'stellt hab'n, von dem aber unsere Leut' glücklicherweise noch nie was g'hört hab'n. Von wem war die Stimm' ? Vom Lehrer natürlich! Unser Herr Förster hat ja net g'wählt, und außerdem hat's ja auch der Herr Benefiziat an der Schrift glei g'merkt, wie er mir nacher erzählt hat.“

„Und is de G'schicht nacher ausg'wesen?“ fragte der Förster, der mit sichtlichem Interesse angehört hatte.

„O, beileib net! der Herr Benefiziat hat sich beim Herrn Dekan über das ungebührliche Benehmen vom Lehrer b'schwert, der Lehrer hat um Verzeihung bitt'n müssen, und das hat unsern Herrn Förster so g'murnt, daß er wegen Wahlbeeinflussung oder, was weiß i, eine Anzeige hat machen wollen. Aber 's is glücklicherweise net so weit gekommen, denn mitten d'r'in is nacher die arme Frau g'storb'n.“

Der Förster schüttelte heftig den Kopf: „Koa Sinn und Koa Verstand in der ganzen G'sellschaft“, murmelte er. „I begreif den Balder net, wie er überhaupt das Verlöbniß hat zugeb'n können, aber meinetwegen, mir kann's wurstlich sein, i hab' Koa Zut'resse dran.“

Mit einer lebhaften Handbewegung wehrte der Wirth ab: „O nein, Herr Förster, erlauben Sie gütigst, da haben Sie schon ein Interesse d'ran.“

Ein misstrauischer Blick traf den Wirth, der sich vom Stuhle erhoben hatte. Gleich darauf aber legten sich des Försters Blicke in ihre gewohnte, trohige Selbstgefälligkeit zurück, als der Sprecher mit erhobener Stimme betonte, daß diese Verlobung und ihre Mißstände bereits das allgemeine Interesse beanspruchten.

Man hatte von außen nach dem Wirth gebrüllt, er empfahl sich mit vielen Entschuldigungen und versprach, bald wieder zu kommen.

Der Förster kauerte allein in seiner Ecke und bestellte sich einen neuen Krug Bier. Was ihm der Wirth erzählt hatte, schien ihn lebhaft zu beschäftigen, denn manchmal verschob er hastig den Kopf und riß die Mundwinkel schief. Angenehme Gefühle waren es daher wohl nicht, die ihn bewegten.

Eine gute Weile mochte er so geessen haben, als die Thüre plötzlich auf- und unmittelbar nachher krachend

die sonderbare Begründung verständlicher. Wie ganz anders als in diesem Erlaß und in der kurz vorher ergangenen kaiserlichen Depesche erscheint die That des Meyer an der Hand der von dem die Strafuntersuchung führenden Kriminalbeamten ausgehenden Mittheilung, der gegenwärtige Stand der Untersuchung mache einen Akt der Privat- rache des Meyer wegen früherer Mißhandlung durch den Fabrikanten Schwarz wahrscheinlich! Der unabhängigen Presse wird es zum Verbrechen gemacht, wenn sie über einen, noch der Prüfung durch die Gerichtsbehörden unterliegenden Fall eine Meinung zu haben sich erdreistet; der Fall Meyer ist noch nicht über die Voruntersuchung hinaus, aber in Elsaß-Lothringischen Kreisen ist man mit dem Urtheil längst fertig und zieht aus der ersten, durch den bisherigen Gang der Untersuchung bereits desavouirten Auffassung ohne Zögerung die Konsequenzen. Und was für Konsequenzen!

Zur weiteren Beleuchtung des Vorgehens gegen den „Volksfreund“ wird uns ferner von anderer Seite folgende interessante Reminiscenz mitgetheilt:

Wie gestern berichtet, ist der „Offenburger Volksfreund“ der Fruktifizierung des Attentats Meyer zum Opfer gefallen. Das Blatt soll, wie es in der Motivierung des Statthalters von Elsaß-Lothringen heißt, „hauptsächlich die Fabrikanten persönlich verunglimpft und verdächtigt haben.“ Die Attentatsfruktifizierer fassen Pech an, wohin immer sie greifen.

Man höre, was der Staatssekretär für das Innere für Elsaß-Lothringen Herr v. Puttkamer am 30. Januar d. J. im Reichstag sagte, als es sich um den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Aufhebung des Diktaturparagraphe handelte. Damals äußerte Herr v. Puttkamer über den „Offenburger Volksfreund“ folgendes:

„Seitdem die „Elsaßische Volkszeitung“ nicht mehr existirt, lese ich z. B. regelmäßig den „Offenburger Volksfreund“. Herr Bebel wird wissen, daß dieses Blatt dazu dient, seinen Parteigenossen in Elsaß-Lothringen die unterdrückte „Volkszeitung“ gleichsam zu ersetzen. Ja, das ist gewiß ein Blatt, das mit Tapferkeit seine Interessen vertritt; aber ich muß doch sagen: im Vergleich zur alten „Elsaß-Lothringischen Volkszeitung“ ist das matte Limonade, was darin steht.“

Und dieses Blatt, das nach Herrn v. Puttkamer nur matte Limonade verapopt, soll jetzt der moralische Urheber des Meyer'schen Attentats sein. Es muß doch immer ein Sündenbock für die Fehler gewisser Leute gefunden werden. Herr v. Puttkamer wird Gelegenheit bekommen, sich im nächsten Reichstag näher auszusprechen. Der Antrag auf Aufhebung des Diktaturparagraphe für Elsaß-Lothringen kommt wieder. —

Politische Ueberblick.

Berlin, 18. Oktober.

Der Septemberkurs hat im Oktober verstärkten Dampf aufgesetzt. Aus Dresden geht uns die Meldung zu:

Reichstags-Abgeordneter Horn wurde heute zu zehn Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt und sofort verhaftet. Gleichzeitig proklamirte das Gericht den Beschluß, daß Horn gegen eine Kaution von 10000 M. wieder auf freien Fuß gesetzt werden könne. Es ist dafür gesorgt, daß die Summe zur Verfügung steht. —

Zur Umnenung der Pfund'schen Sache bringt die „Nationalzeitung“ heut folgende Mittheilung:

„Betreffs der Umnenung der Projesche Pfund und Genossen richtet der Herr Erste Staatsanwalt am Landgericht I ein Schreiben an uns, worin er erklärt, daß er es sich zwar verlagen müsse, öffentlich in den Blättern auf den Vorwurf eines inoffizellen oder tendenziösen Verfahrens eingehend zu antworten; er glaube indessen, daß in dem bevorstehenden Hauptverhandlungs-Termin Gelegenheit sein wird, die gewünschte Klärung zu geben und den Nachweis zu führen, daß in der bezeichneten Strafsache durchweg ein dem Geleß und der bisher üblichen Praxis entsprechendes Verfahren beobachtet worden ist.“

Der Herr Erste Staatsanwalt kann nicht bestreiten, daß die Sache in seinen eigenen Akten den Namen gegen Pfund und Genossen geführt hat. Er mag zehnmal für sich das Recht in Anspruch nehmen, eine Sache zu nennen, wie er will, so wird er uns doch immer noch einen zuslog. Hastigen Schrittes eilte ein Mann herein. Ohne sich lange zu besinnen, ging er auf den Eckisch zu und nahm geräuschvoll Platz.

Auf den ersten Blick hatte der Förster den Lehrer erkannt, dessen Nähe ihm sehr peinlich zu sein schien, denn er verlor angefaßt dieser völligen Nichtbeachtung seiner Person die wohlgefällige Ruhe, die er erst vor dem Wirth und den Bauern zur Schau getragen hatte. Kergerlich rückte er auf der Bank hin und her, oftmals griff er zum Krüge, nur um sich zu beschäftigen, und dann sah er auf den staubigen Weg hinaus, den verkrüppelte Obstbäume zwischen grauen Holzplanen umgaben. Für den Lehrer, der ihn nur beim Eintritt flüchtig fixirt hatte, schien er nicht zu existiren.

Man stellte eine Weißwurst und ein Glas Bier vor den neuen Gast, der alles mit nervösen Bewegungen zum Runde führte und eilig hinunterwürgte, als bange er, daß man ihm etwas wegnehmen könne.

Vom Fenster aus schielte der Förster zu dem Aufgeregten herüber. Als aber dieser das schnell ausgetrunkene Glas der bedienenden Dirne zur nochmaligen Füllung gab und somit seinen Aufenthalt verlängerte, da litt es den Mißachteten nicht mehr an seinem Plage, und er verlangte mit unwirlicher Stimme zu zahlen.

Statt der Kellnerin kam eifertig die Frau Wirthin, eine dicke, rothbackige Person mit blauschwarzen Zigeunerhaaren, stumpfer Nase und unverkennbar blidenden Augen, zum Tisch geilt und saßte den Förster beim Arme:

„Ja, um Gotteswillen! Nehmen Sie's mir nur net in Uebel, Herr Förster, i hab' net Zeit g'habt. Na, na, i leid's net, daß Sie jetzt scho fort woll'n, Herr Förster, bitt gar schön, bleiben S' mir no a bissel da...“

Und mit einem Schwulst von Fragen und Redensarten bestimmte sie den Wärtigen, der gereizt auf den Lehrer blickte, sich aber doch ganz gern überreden ließ und bei einem Krüge Bier der schwachenden Wirthin zuhörte. Das unförmige Frauenzimmer sprach mit schnatterndem, frechem Tonsfall, und hatte die Gewohnheit, mitten in den Sätzen ohne alle Ursache ordinär und schreiend zu lachen, daß es laut durch die Stube scholl.

(Fortsetzung folgt.)

plausibelen Grund dafür angeben müssen, weshalb er die Sache, die er einmal „gegen Pfund“ genannt hatte, nacher plötzlich „gegen Dieckl“ nannte. Die Berufung auf das Alphabet ist doch kaum schlüssig. Eine so mechanische Anordnung wäre hier auch um so sinnwidriger, als sie die Zeitfolge der Anklagehandlungen umkehrt. Der Artikel vom 17. August, der erste der inkriminirt ist, wird von Pfund verantwortllich vertreten, und es macht sich in der Anklageschrift merkwürdig genug, daß der Voranstellung Dieckl's zu Liebe zuerst die Vorkommnisse vom 2. September, wofür Dieckl verantwortllich ist, abgehandelt werden, und daß die Anklage dann plötzlich den Zusammenhang unterbricht, um auf den Artikel vom 17. August zurückzugreifen, der Pfund zur Last gelegt wird, daß sie dann aber wieder auf den gleichfalls von Pfund gezeichneten Artikel über die Kaiserrede aus der Nummer vom 4. September zu reden kommt.

Sollte sich ein Staatsanwalt wirklich für verpflichtet halten, um der Befehle des Alphabets willen erstens die in seinen Akten eingetragene Bezeichnung nachträglich zu ändern und zweitens auch noch die logische und chronologische Reihenfolge über den Haufen zu werfen? — Wir wissen nichts davon, daß das alte Praxis wäre. Man wunderte sich allerdings schon beim Gummischlauch-Prozeß, daß die Staatsanwaltschaft alle angeklagten Redakteure zusammen vor Brausewetter brachte, indem sie die Sache „kontra Nam“ nannte, nach einem Angeklagten, der nicht erschien. Indessen führte die Sache damals den ominösen Namen von Anfang an. Von einer Ummennung haben wir noch nichts gehört.

Fatal ist an der ganzen Geschichte für die Staatsanwaltschaft jedenfalls, daß der unglückliche Zufall die Sache so geleitet hat, daß auch diese Anklage nun wieder von Brausewetter abgeurtheilt werden muß. —

Ueberflüssigen Eifer in der Staatsrettung entwickelt denn doch das Pinderblatt, wenn es schreibt:

„Eine Aktion, die den Gegner völlig niederwirft, kann in der That nur von einem Aufschwung des Volkes, indem es sich ermannet, sich fest um seine idealen Güter scharrt und den Beführer deutlich und empfindlich vor sich sieht, erwartet werden; von jedem anderen Ausgangspunkt aus können wir nur zu Stückwerk des Erfolges gelangen. Wie wären beispielsweise Richtersprüche, die es mit der revolutionären, auf die Unterwählung der Staatsautorität gerichteten Ablicht leichter nehmen, auf die Dauer denkbar, wenn das Bewußtsein und die Anschauungen des Volkes diese Lage Auffassung energisch zurück weisen?“

Die Richtersprüche zu leicht! Ja, wohin dachte sich denn Pinder II, als er das schrieb? Da befand er sich doch mit seinen Gedanken nicht mehr in Deutschland! —

Gleichzeitig Richter und Offizier zu sein, verträgt sich nicht. Wir haben dieser Meinung oft Ausdruck gegeben. Jetzt ist ein thatächlicher Beweis dafür aus der Gerichtspraxis geführt. Die Strafkammer in Frankfurt a. O. sollte am Dienstag gegen den früheren Redakteur unseres dortigen Partei-Organs, Genossen Buder, u. a. wegen der Veröffentlichung eines Mandoverbriefes verhandeln, in dessen Schlußsatz der Kriegsminister eine Beileidigung der Offiziere und Unteroffiziere des deutschen Heeres gefunden haben will. Der Gerichtshof erklärte sich jedoch zur Aburtheilung dieser Sache nicht für zuständig, da er aus mehreren inaktiven Offizieren bestand. Die Verhandlung über diesen Punkt wurde deshalb vertagt.

Es ist sehr anerkenntenswerth, daß das Richterkollegium in Frankfurt die Schlußfolgerung aus der Offiziersqualität gezogen hat. Öffentlich macht sie Schule in der Rechtspraxis. Für noch richtiger würden wir es allerdings halten, wenn ein für allemal die Stellung eines Richters für unvereinbar erklärt würde mit irgend einer Beziehung zum Militär. —

Das Interregnum in der konservativen Partei hat einige mehr gouvememental als agrarisch gefinnte Parteimitglieder auf den Gedanken gebracht, den Herrn v. Helldorf-Bedra wieder ans Ruder zu bringen. Die Agrarier sträuben sich aber krampfhaft dagegen. Der Stöcker ist noch nicht wieder reif dafür, trotzdem er jetzt endlose Artikel schreibt, um zu beweisen, daß er die Gunst des Hofes trotz einzelner vorübergehender Tribünen eigentlich doch nie völlig verloren habe, weder unter Wilhelm I., noch unter Wilhelm II., noch auch, was jedenfalls das Schwierigste ist für ihn zu beweisen, unter Friedrich III. —

Zu den Versuchen, den Mörder Meyer als Sozialisten und seine Mordthat als eine politische auszugeben, wird uns aus Mühlhausen geschrieben:

Durch die vorläufige Untersuchung ist ziemlich sicher festgestellt, daß Meyer zu einer dritten Person einmal äußerte, er sei von Herrn Schwarz geschlagen worden und werde ihm das nie vergessen. Andererseits ist richtig, daß Meyer seit Jahren nicht mehr bei Schwarz und schon mehrere Monate überhaupt nicht mehr arbeitete; bei seiner geistigen Verfassung indess ist es wohl möglich, daß er den Gedanken der That jahrelang mit sich herumtrug und schließlich einer Act fixen Idee gehorchte. Jedenfalls, das steht heute ebenfalls fest, ging er ganz planmäßig zu Werke, schaffte sich ein geeignetes Dolchmesser an, übte sich im Schießen mit dem Revolver und umlancete mehrere Tage die Fabrik Schwarz. Die Polizei war durch einen, wenige Tage vor dem Attentat an Herrn Schwarz gerichteten Warnungsbrief, der natürlich keine Unterschift trug, aufmerksam gemacht, ging aber offenbar etwas lässig zu Werke. Nun das Kind im Brunnen liegt, sucht sie das Versäumte nachzuholen und läßt Verhaftung auf Verhaftung folgen. Wer eine halbwegs verdächtige Newherung thut, steigt ins Gefängniß. Unter den als mögliche Mitwisser Verhafteten befanden sich mehrere Burschen, welche mit dem Mörder näher verkehrt haben und wie er viel mit Dirnen zu thun hatten, zwei oder drei davon sind fertige Jubelater. Das Bestreben übrigens, den Meyer als ein Opfer der sozialistischen Agitation darzustellen, erfährt seine gründlichste Widerlegung durch die Thatfache, daß er in den Jahren 1888 und 1889 zu schweren Gefängnisstrafen verurtheilt wurde, zuletzt wegen Straßentaubens. In dieser Zeit war von einer sozialistischen Bewegung in Mühlhausen noch so viel wie gar nichts zu spüren; die erste öffentliche sozialdemokratische Versammlung fand 1890 statt.

Deutsches Reich.

Vom Sklavenhandel auf deutschen Schiffen. Die Erklärung unseres Kollegen Robert Schmidt, daß der im „Vorwärts“ gegen Herrn A. Wörmann erhobene Vorwurf, er habe seine Schiffe wissenschaftlich zur Beförderung schwarzer Sklaven hergegeben, unbegründet sei, wird von Blättern wie dem „kleinen Journal“ und der „Post“ gegen den „Vorwärts“ ausgenutzt. Die Zeitungen stellen sich so, als ob durch die Erklärung des Kollegen Schmidt zurückgenommen würde, daß deutsche Schiffe Sklaven transportirten. Für jeden,

der lesen kann, ist durch die Erklärung bloß festgestellt, daß unser Kollege Schmidt zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß Herr Börmann persönlich von den Sklaventransporten nichts gewußt habe. Gerichtlich festgestellt bleibt, daß von Börmann'schen Schiffen Sklaven transportiert wurden. Nicht festgestellt konnte bloß werden, daß Herr Börmann persönlich davon gewußt hat.

Aus Erfurt erfahren wir ferner:
Die Nummer der „Thüringer Tribüne“ und des „Nordhäuser Volksblattes“ vom 16. Oktober wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wegen angeblicher Majestätsbeleidigung beschlagnahmt. Es ist dies nunmehr die erste Konfiskation, die diese Zeitung in einem Zeitraum von sechs Wochen erlebt hat. Auf telegraphische Anweisung wurde in Nordhausen das Paket mit der ganzen Auflage des „Nordhäuser Volksblattes“ auf der Post konfisziert. In der Expedition der „Thüringer Tribüne“ wurden noch etwa 30 Exemplare vorgefunden.

Nur als interessantes Gegenstück zu all diesen und ähnlichen Vorkommnissen, die unsere Partei betroffen haben, theilen wir ferner folgendes Vorkommnis aus Burgstädt mit:

Redakteur Rober vom konservativen „Vaterland“, der wegen Beleidigung unseres Genossen Emil Landgraf zu 40 Mark Geldstrafe und zur Veröffentlichung des Urtheils im „Vaterland“ verurtheilt wurde, hat um die königliche Begnadigung gebeten. Der König von Sachsen hat hierauf Herrn Rober begnadigt.

Die beharrliche Strafverfolgung der Sozialdemokraten durch die verschiedenen Regierungsorgane giebt den „Grenzboten“ Anlaß zu folgender Bemerkung: „Ein Trost bleibt ihnen bei aller Plage, daß sie von der Regierung außerordentlich hoch geschätzt werden. Während das preussische Staatsministerium erklärt, es sei unter seiner Würde, die Redakteure der „Zukunft“ und der „Deutschen Tageszeitung“ wegen der gegen den Minister v. Bötticher gerichteten Beleidigungen zu verfolgen (die „Damburger Nachrichten“ hat es anzuführen vergessen), hat der Ministerpräsident in die Verfolgung des sozialdemokratischen Redakteurs Neulirch in Breslau gewilligt, der das preussische Staatsministerium durch eine Kritik seines Verhaltens gegenüber den agrarischen Ansprüchen beleidigt haben soll. Das Staatsministerium mißt also dem Urtheil des Sozialdemokraten Neulirch ein bedeutend höheres Gewicht bei als dem des Herrn Garden und der Herren von der „Deutschen Tageszeitung“.

Doch lebe die Sozialdemokratie! So schrieb der Husar Brecht während des Wanders in Griesheim an eine Thür. Brecht wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und erhielt ein Jahr Festung. Zur Verbüßung dieser Strafe wurde er nach Köln überführt. — Wir können unseren Genossen nur raten, wenn sie genöthigt sind, des Königs Noth zu tragen, sich der möglichsten Vorsicht zu befleißigen. Die Art und Weise, in der obengenannter Husar verfuhr, hat ihm außerordentlichen Schaden, der Partei aber keinen Nutzen gebracht und so ist es in vielen anderen Fällen auch.

Ueber den Freiherrn v. Langen, einem hervorragenden Kämpfer für Ordnung, Sitte und Religion plaudert ein Antikemitenblatt folgendes aus:

„Es hatte uns auch überrascht, daß beispielsweise ein uns sonst in vielen Bezirungen sehr nahestehender und hochgeschätzter Gefinnungsfreund Freiherr v. L., der doch schon seit Jahren über das Privatleben Hammerstein's unterrichtet war, sich in der letzten Zeit doch wieder von demselben soweit umgarnen ließ, daß er demselben nicht nur bedeutende Summen Geldes übergab, sondern auch mit Hammerstein zusammen in der „Kreuz-Zeitung“ feurige Artikel veröffentlichte, welche zum „Kampfe für Sitte und Ordnung“ aufriefen.“

Also schon seit Jahren war Herr v. L. über Freund Hammerstein's Privatleben unterrichtet. Nur er allein? Nicht auch andere Freunde, z. B. Freund Stöcker?

Die Landtags-Wahlen im Königreiche Sachsen.
Bei den 27 Wahlen zum sächsischen Landtag, welche gestern stattfanden, wurden 22 Mitglieder der Kartellparteien und 5 Sozialisten gewählt. Von den ersteren gehören, den Dresdener „Neuesten Nachrichten“ zufolge, 15 der konservativen, 5 der nationalliberalen Partei und 2 der Partei der „Kammerfortschrittler“ an. Die Konservativen gewinnen somit einen Sitz, die Nationalliberalen zwei Sitze; die „Kammerfortschrittler“ verlieren einen Sitz; die Kartellparteien gewinnen also zwei Sitze. Die Sozialdemokraten gewinnen Dresden III. (Präsdorf) und verlieren den 16. städtischen Wahlkreis (Crimmitschau), in dem Goldig kandidirt wurde; unsere Partei behält also ihren alten Besitzstand. Die deutschsoziale Reformpartei (Antikemiten) gewann keinen Sitz. Die Deutschfreisinnigen verloren zwei Sitze und scheiden damit aus der sächsischen Kammer vollständig aus.

München, 17. Oktober. (Eig. Bericht.) Die Haltung der bayerischen Abgeordnetenkammer zum Antrag unserer Genossen, der Regierung die erste Mißbilligung für ihr Verhalten vor, während und nach der Fuchsmühlers Affäre auszusprechen, ist dazu angelan, diesem Parlament des zweitgrößten deutschen Bundesstaates das letzte Restchen der noch vorhandenen Achtung zu rauben. Die aus dem Centrum und den Gemäßigten Liberalen — einschließlich der Freisinnigen! — bestehende Majorität hat es klipp und klar ausgesprochen, daß die Kammer kein Recht habe — den Ministern ein Todesvotum zu ertheilen. Die von dem kaiserlichen Oberlandesgerichtsrath Seiger für diesen Fall eigens und im Gegenlag zu den konstitutionellen Bestimmungen konstruirte „juristische“ Deduktion ist die: Die Kammer ist den Ministern, den Dienern der Krone untergeordnet, die Kammer hat daher kein Recht, die Minister zu tadeln; sie kann höchstens auf dem Wege einer Adresse an die Krone diese (die Krone) ansprechen, sie möge den Ministern ihre Mißfallen ausdrücken. Es half nichts, daß Genosse Grillenberger wie der Bawernbündler Haginger konstatarirten, die Kammer begehre sich mit diesen Ansichten ihrer und der ihr vom Volke anvertrauten Rechte, sie stelle sich hinter das „Parlament“ in Weidenburg. Nichts half der Appell an den gesunden Menschenverstand, die Benutzung auf die klaren Bestimmungen der Verfassung, nichts auch die Konstatirung, daß das Vorgehen der beiden großen Parteien nichts sei als ein Mangel an Muth. Die Liberalen, mit ihnen der „freisinnige“ Dr. Günther, die Ultramontanen und Konservativen majorisirten, wie bereits telegraphisch gemeldet, unsere Genossen gegen die Stimmen der Bawernbündler und des Demokraten Wiesner. Die Triebkraft für diese Klubbeschlüsse der Ordnungsmajorität ist keine geheime, sie und ihre Herkunft sind dem Kundigen bekannt: Man weiß in den Lagern der strebsamen Ordens- und titelfähigen Herren von links und rechts, daß das Beharrungsvermögen des altersschwachen Ministeriums ein so großes ist, daß es allen Mißtrauensvoten der Kammer Trost bietet. Da galt es für die bürgerliche Strebsamkeit, sich bei dem Ministerium in gutes Licht zu setzen. Was ist diesen Leuten Selbstaufopferung? Nichts, wo das eigene Ich Schaden leiden könnte. Nun, die Worte unseres Genossen Grillenberger werden nicht ungehört im Lande verhallen und das Volk draußen wird sich das vollstrecktliche Thun der Kammerhelden ad notam zu nehmen wissen. Und es ist ganz zweifellos, daß diese Bankrotterklärung der Ordnungsparteien in der bayerischen Kammer nichts bezweckt,

als die Palme üppiger Reizen zu lassen auf dem Felde der Sozialdemokratie. —

Ungarn.

Ugram, 18. Oktober. Infolge des Beschlusses der Studentenversammlung, daß diejenigen, welche am Mittwoch an der Verhörung der ungarischen Fahne theilgenommen haben, sich den Gerichten stellen sollten, meldeten sich bei der Polizei gegen 100 Studenten, von denen 30 in Haft behalten wurden. Die Stadt ist vollkommen ruhig; ein Haus, auf welchem die ungarische Fahne gehißt war, wurde in der vergangenen Nacht mit Zinte beschmutzt. Es bestätigt sich, daß die Studenten an den Ministerpräsidenten Baron Banffy eine Deputation entsandten, um denselben zu erklären, daß die geführte Demonstration nicht eine Demonstration gegen den ungarischen Staat, sondern eine Revanche für die Mißhandlung Frank's sein sollte; auch daß die Deputation nicht vorgelassen wurde, bestätigt sich.

Frankreich.

Paris, 16. Oktober. (Eig. Bericht.) Zum Attentat auf Mességuier. Wie sehr das Attentat auf Mességuier diesem wie der ihm zur Seite stehenden Regierung und deren Handlangern erwünscht kam, wie wenn es befehrt worden wäre, das zeigt, wie sie dasselbe für sich auszubenten suchten. So wurde noch gestern Abend gegen 11 Uhr — das Attentat erfolgte gegen 9 Uhr — bei dem Kassirer des Vertheidigungs-Komitees der Glasarbeiter eine Hausdurchsuchung vorgenommen und die Streikkasse sowie die ganze Buchführung mit Beschlag belegt. Nicht genug an dieser Schurkenthat, wurde bald darauf das gegenüber der Glasfabrik gelegene Hotel Malaterre, in welchem die sozialistischen Abgeordneten Jaures, Gerault-Richard, Crouffier und Desjargès abgestiegen sind, unter dem Vorwand von Gendarmen gerräut, das einige Leute den — bekanntlich entkommenen — Attentäter hineingehen gesehen hätten. Nur wurde es nicht für rathsam gehalten, zu so später, ungeschicklicher Stunde bei Abgeordneten eine Durchsuchung zu halten und so wurde denn bis zum Morgen gewartet. Als nun heute früh gleich nach Sonnenaufgang das ganze Hotel durchhöbert wurde, war natürlich keine Spur von dem angeblich dahin geflüchteten Attentäter zu finden. Darum war es ja aber den Herren auch nicht zu thun, da sie ja sonst, nachdem sie sich überzeugt, daß sich der Attentäter nicht im Hotel befindet, wieder abgezogen wären. So wurden aber die vier sozialistischen Abgeordneten sowie der Korrespondent der „Dépêche“ und „Petite République“, Herr Hoch, nebst dem Advokaten der Glasarbeiter-Gewerkschaft, Herrn Andrien, einer Vertheidigung unterzogen, was wohl nicht geschah, um des Attentäters habhaft zu werden. Bei dieser Durchsuchung sind, wie eine Depesche meldet, Genossen Jaures mehrere Schriftstücke abgenommen worden, unter welchen sich u. a. mehrere Sitzungsprotokolle des Gewerkschafts-Ausschusses der Glasarbeiter befinden sollen. Gleichzeitig kommt aus Albi die Meldung, daß der Präsident des dortigen Gerichtshofes auf Verlangen einiger Streikenden von Garmaur, denen seitens des Vertheidigungs-Komitees der Glasarbeiter die Unterstützung verweigert wurde, die Beschlagnahme der von der „Petite République“ zu diesem Zwecke gesammelten Gelder ausgesprochen habe. Um dieses Erkenntnis gebührend zu würdigen, muß man wissen, daß diese „Streikenden“, denen jede Unterstützung verweigert wurde, Streikbrecher, d. h. Verräther an der Sache sind, zu deren Gunsten die Subskription eröffnet wurde und für die einzig und allein und keineswegs für die Lumpen, die sich an den Gerichtspräsidenten wandten, die Arbeiterkassette so massenhaft ihre Söck beisteuert.

Als vermurthlicher Attentäter wurde heute Nachmittag ein Kolporteur der beiden anarchischen Wochenblätter „La Sociale“ und „Des Temps nouveaux“, namens Günther, in Garmaur verhaftet. Ob er wirklich der Attentäter ist, bleibt natürlich noch abzuwarten.

Paris, 18. Oktober. Vor dem Schwurgericht begann heute unter großem Jubel des Publikums die Verhandlung gegen Magnier. Das Verhör Magnier's erstreckte sich zunächst auf die schwierige Lage seines Blattes „Général“, welches in diesem Jahre fallit geworden ist. In betreff der Südbahn-Angelegenheit behauptet Magnier, er hätte mit der Bahn-Gesellschaft einen Vertrag als Journalist abgeschlossen und sich nie an Baron Reinach verkauft.

Von der internationalen Spionage. Die Pariser Blätter melden die Verhaftung eines Deutschen Arthur von Stubenrauch unter der Beschuldigung der Spionage. Die Post habe an ihn gerichtete Briefe aus Deutschland der Polizei ausgeliefert, auf die sie ihre Anklage gründe.

Spanien.

Madrid, 17. Oktober. Der Ministerrath beschloß, auf Rube das Gesetz gegen Dynamit-Attentate zur Anwendung zu bringen.

Dänemark.

Kopenhagen, 18. Oktober. In der heutigen Sitzung des Folkething führte der Konseilpräsident Baron v. Reebh-Zhott aus: Die Finanzberatungen erwiesen es und jeder erkenne es an, daß der Ausgleich den politischen Streit befeitigt habe. Das Ministerium habe eine freiere, unabhängigere Stellung dem jehigen Folkething gegenüber, dessen Mehrzahl sich thätigst geneigt zeige, die Vermittelung des Ministeriums anzunehmen. Das Programm des Ministeriums bestehe in seinen Befehsvorlagen.

Die Rechtenpartei des Landthings wählte heute den früheren Konseil-Präsidenten Estrup zum Mitgliede ihrer Parteiverwaltung in der Absicht, ihn zum Präsidenten derselben zu ernennen.

Serbien.

Belgrad, 17. Oktober. Der König amnestirte alle oppositionellen Journalisten, welche sich wegen Pressevergehen in Strafbast befanden.

Türkei.

Konstantinopel, 17. Oktober. Heute wurde ein Trabe veröffentlicht, welches den zwischen der Pforte und den Botshastern Englands, Rußlands und Frankreichs vereinbarten Reformplan genehmigt.

Brasilien.

Rio de Janeiro, 17. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Senat nahm heute die ganze Amnestievorlage unverändert an, während die Deputirtenkammer einhellig einen Unterantrag zustimmte, welcher bestimmt, daß alle militärischen Führer und Offiziere, die an der Empörung theilhaftig waren, erst nach zwei Jahren wieder in das brasilianische Heer eingestellt werden dürfen. Dieser Antrag wird vermurthlich vom Senat genehmigt werden.

Ostasien.

Songhosa, 18. Oktober. (Neuermeldung.) Einer Meldung aus Formosa zufolge haben die Japaner am 16. Oktober Latao an der Westküste Formosas eingenommen. Ferner waren alle Vorbereitungen zu der heute stattfindenden Beschießung der Stadt Thalwan getroffen, welche sich im Besitze eines Schwarzflaggen-Häuptlings befindet, der die japanische Forderung einer bedingungslosen Uebergabe der Stadt ablehnte. Ein heftiger Kampf steht zu erwarten.

In Sachsen Bismarck-Bötticher

liegen gleichzeitig zwei Kundgebungen aus dem Lager der Bismarckfreunde vor.

In der „Zukunft“ ergreift Herr Garden das Wort gegen die Erklärung des Staatsministeriums. In einer langen Polemik versichert er, wie früher die „Deutsche Tageszeitung“, daß er durch seine Frage, ob es wahr sei,

„daß der Staatssekretär in einer Zeit, wo über den Bankverlehr bedeutsame Entscheidungen zu treffen waren, von Großbankiers Summen entliehen hat, die er nach menschlicher Voraussicht niemals zurückzahlen konnte“, nur Klarheit über diese Angelegenheit erzielen wollte. Dann versichert er, nunmehr, da es zur Vertheidigung seines Verhaltens nötig geworden sei, der Erklärung unserer Staatsminister die Ergänzungen folgen lassen zu müssen, die den Thatbestand erst wirklich erklären. Die Verantwortlichkeit dafür, daß er dabei genöthigt sei, einem Todten Lebles nachzusagen, falle denen zu, die den Versuch gemacht hätten, ihn amtlich und öffentlich zu widerlegen. Dann fährt Herr Garden fort:

„In der Erörterung des Falles Berg ist bisher nur die finanzielle Seite besprochen worden; es gab auch eine andere, eine strafrechtliche Seite. Es lagen Defekte vor, zu deren Beseitigung ungeheure Summen, sehr viel größere, als öffentlich bekannt geworden ist, nötig waren; und diese Defekte waren durch Handlungen herbeigeführt worden, die das Gesetz mit harten Strafen bedroht. Nach der ministeriellen Erklärung muß man annehmen, daß dieser Thatbestand im Jahre 1886 zur Kenntniß des Reichs-Bankpräsidenten kam; wenn der Präsident dem Staatssekretär, wie es nach dem Wortlaut der Erklärung scheint, eine Intercession angeschlossen hat, so könnte diese nur die Anzeige des Schuldigen bezweckt haben. Jeder, der wissenschaftlich dem Thäter Beistand geleistet hätte, um ihn der Bestrafung zu entziehen, hätte sich der Begünstigung schuldig gemacht, die im Strafgesetzbuch mit Gefängnis bedroht ist; die Begünstigung bleibt, wo es sich um schwere Delikte handelt, nur straflos, wenn sie dem Thäter von einem Angehörigen gewährt worden ist, der diesen Beistand nicht seines Vortheiles wegen geleistet hat. Das wäre der Fall des Herrn v. Bötticher gewesen: er konnte Minister bleiben, auch wenn sein Schwiegervater ins Gefängnis kam, denn niemand ist für die Thaten seiner Verwandten verantwortlich; er konnte mindestens abwarten, ob der Reichskanzler, dem er die Vorgänge sofort melden mußte, sein Scheiden aus dem Amt für nothwendig hielt. Deshalb ist die Frage so wichtig: Wann hat der Staatssekretär dem Kanzler den Sachverhalt mitgetheilt? Es ist nicht wahrscheinlich, daß das vor der Deckung der Defekte geschehen ist, denn sonst hätte der Reichskanzler sich verpflichtet gefühlt, den Thäter zur Anzeige und zur Bestrafung zu bringen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Kanzler erst von der Sache erfuhr, als die Defekte ganz oder theilweise gedeckt waren. Die Deckung hatten die Verwandten, darunter auch Herr v. Bötticher, beschafft, und als deren Mittel nicht annähernd ausreichten, waren die Chefs großer Bankhäuser und andere Kapitalisten hilfreich beigegeben. Diese Hilfeleistung sah der Reichskanzler als eine dem Staatssekretär gewährte an und sie schien ihm ein Abhängigkeitsverhältnis zu begründen, wie es mit der amtlichen Stellung eines Mannes unverträglich war, zu dessen Kompetenz auch die Vertretung des Reichskanzlers in wirtschaftlichen Fragen und in Bankangelegenheiten gehörte. Die Unhaltbarkeit der Situation mußte auch der Staatssekretär empfinden, der von seinem Einkommen nicht einmal die Zinsen für die nothwendig gewordenen Summen ausbringen konnte, und deshalb sah er sich veranlaßt, seine Bereitwilligkeit zum Rücktritt anzubieten. Für den Reichskanzler lag die Sache nun so: eine strafbare Handlung gab es nicht mehr, denn die Defekte waren gedeckt, und ein Strafverfahren hätte sich nur noch gegen etwa vorhandene Begünstiger richten können; der Rücktritt des Herrn v. Bötticher, der dann vielleicht auch finanziell zusammengebrochen wäre, schien im Staatsinteresse nicht wünschenswert, weil er zu Erörterungen geführt hätte, denen man den Schwiegervater des Reichskanzlers, mit Rücksicht auf seine langjährige amtliche Stellung, nicht aussetzen durfte. Der Reichskanzler war in einer Zwangslage: er durfte die Unanschaulichkeit der preussischen Staatsverwaltung nicht gefährden und er durfte den Staatssekretär nicht in einem Verhältniß lassen, das ihn von Bankmächten abhängig machen oder doch abhängig erscheinen lassen konnte. Aus dieser Zwangslage half die königliche Erlaubniß, die damals stark angewachsenen Mittel des Welfenfonds zu benutzen. Weder der alte Kaiser noch Fürst Bismarck hätten sich jemals bereit erklärt, diese Mittel für Herrn Berg oder für dessen Freunde käuflich zu machen. Der Kaiser bewilligte, auf den nachdrücklich empfehlenden Vortrag des Kanzlers, die Mittel, um das Ansehen der preussischen Staatsverwaltung vor loshafter Ansehung zu bewahren und um einem geschickten Beamten die unerläßliche Unabhängigkeit zurückzugewinnen. Ob der Welfenfonds damals richtig verwendet wurde, darüber hat der gewissenhafteste Monarch entschieden; bei seiner Entscheidung können auch wir uns beruhigen und froh sein, wenn dieser Fonds, der den preussischen Staat stärken sollte, später niemals unnützere Verwendung gefunden hat.“

So wurde vom Fürsten Bismarck, dem der Staatssekretär jetzt in Interviews höchst spähafte Vorlesungen über den Umgang mit Kaiserin hält, dem Herrn von Bötticher das amtliche Leben gerettet. Ob Herr von Bötticher den Herren, die ihn zuerst aus der Verlegenheit erlösten, länger als diesem Lebensretter die Dankbarkeit bewahrt hat, das weiß ich nicht, darüber habe ich auch nichts behauptet. Seine Ehrenhaftigkeit bezweifle ich nicht, wohl aber, daß er nach allem, was er durchgemacht hat, und mit den gewandelten Ansichten, die er heute vertritt, auf seinem Posten noch wohlthätig wirken kann. Das Moralische versteht sich immer von selbst. Fürst Hohenlohe ist gewiß ein untadelhaft vornehmer Mann und doch wird er, wenn wir je zu Rußland in ein schwieriges Verhältniß kommen, erfahren, daß ein deutscher Kanzler, dem der Zar Gefälligkeiten erweisen oder Unbequemlichkeiten bereiten kann, vor dem Volksbewußtsein einen sehr viel schwereren Stand hat als ein völlig unabhängiger Mann, der nirgends mit Zwirnsfäden angebunden ist; Fürst Hohenlohe hätte es sicher abgelehnt, mit den Russen den Handelsvertrag abzuschließen, weil er begriffen hätte, daß er, trotz seiner unzweifelhaft einwandfreien Persönlichkeit, dazu nicht der geeignete Mann war. Und in den wirtschaftlichen Kämpfen, die wir jetzt erleben, kann ein Minister, der, wie Herr v. Bötticher, als Vertreter der Regierung im Vordergrund steht, sicherlich nur dann Nützliches leisten, wenn er vom Vertrauen der schaffenden Stände getragen wird und nicht zu befürchten braucht, hart angepackte Gegner könnten, um ihn zu ärgern, seine eigenen Angelegenheiten zur Sprache bringen.“

So Herr Garden, dessen Versicherung im Anfang seines Artikels, er hätte nur durch seine früheren Bemerkungen über die Affäre Bötticher-Berg Klarheit erzielen wollen, zu der Schlussfolgerung drängt, daß er erst neuerdings mit den von ihm in der „Zukunft“ bekannt gegebenen Thatsachen bekannt gemacht wurde.

Von einer andern Seite greifen die „Damburger Nachrichten“ die Sache an, indem sie abermals über das früher schon behauptete Unterhängigkeits-Verhältnis des Staatssekretärs von Bötticher zu dem Reichskanzler v. Bismarck sich auslassen. In diesem Artikel, der sich gegen die Mittheilungen des Interviewers des Herrn v. Bötticher lehrt, wird im wesentlichen indeß nur das früher Gesagte wiederholt.

Von einem Korrespondenten, der sich in diesen Angelegenheiten wohl unterrichtet gezeigt hat, erhalten wir die Mit-

theilung, daß wahrscheinlich eine neue Kundgebung des Staatsministeriums in der Sache des Ministers v. Bötticher bevorstehe.

Zu dem Zusammenhang damit geben wir ferner einer Berichtung Raum, die das „Berliner Tageblatt“ auf Wunsch der Familie des verstorbenen Vordirektors Berg der gestern auch von uns wiedergegebenen Mitteilung über die Sanierung der Berg'schen Verhältnisse hat nachfolgen lassen. Es heißt da:

„Von den Verwandten des Herrn Berg hat niemand irgend welchen Ersatz des hergegebenen Vermögens erhalten; nur die Freunde der Familie, welche bei der Angelegenheit mit eingegriffen hatten, wurden später schadlos gehalten.“ Ferner habe Herr von Bötticher im Jahre 1888 nicht nur das von seiner Gemahlin eingebrachte, sondern auch das von ihm selbst ererbte Vermögen für deren Vater hergegeben.

Partei-Nachrichten.

Badische Landtagswahlen. Bei der Wahlmännerwahl in Forchheim wurden mit 96 gegen 60 Stimmen die Kandidaten unserer Partei gewählt. Zu wählen waren 7. Die Gegner brachten keinen einzigen durch. — In Rintheim wurden 4 Sozialdemokraten gewählt. Die Gegner mußten sich mit 2 begnügen.

Bei der Mannheimer Landtagswahl hat sich die Solidarität der Arbeiter auch in der Eisenbahn-Werkstätte glänzend bewährt. Kurz vor der Wahl lief, wie der „Volkstimme“ berichtet wurde, ein Bureauarbeiter in den Werkstätten umher, um die Arbeiter zu fragen, wer wohl bereit wäre, sich zur Verteilung national-liberaler Stimmzettel am Wahltag zur Verfügung zu stellen. Von 200 Arbeitern fanden sich nur drei, die für fünf Mark „Ehrensold“ und eine Mark Zuschuß als Biergeld die Interessen der Arbeiterschaft hinstellten.

Todtenliste der Partei. In Bremen wurde am Montag der Werftarbeiter Wilhelm Meyer zur letzten Ruhe beigesetzt.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Dem Genossen Baumüller in Magdeburg, verantwortlichen Redakteur der „Volkstimme“, ist jetzt die Anklage wegen vierfacher Majestätsbeleidigung und wegen groben Unfugs zugestellt worden. Termin ist noch nicht angesetzt. Wir wollen hoffen, daß die Magdeburger Richter sich auf den Standpunkt der Staatsanwaltschaft nicht stellen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Summe, der seit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes bis zum Herbst 1895 von deutschen Gerichten gegen Angehörige unserer Partei, sogenannte Anarchisten, auf 416 Jahre 6 Monate und 14 Tage Gefängnis, 18 Jahre 6 Monate Zuchthaus (Schöder und Genossen) und 148519 M. Geldstrafe beträgt. Und trotzdem schreitet unsere Partei von Sieg zu Sieg! Das sollte unsere Gegner lehren, daß auch heute noch das Wort gilt: Ideen, die gut sind, können durch nichts ausgerottet werden.

Redakteur G. Wolfgang von der „Brandenburger Zeitung“ sollte durch Veröffentlichung eines vom Eudenberg-Bürgermeister Suchland gegen den Gutmacher Hellinger gerichteten Strafmandats das Preßgesetz verletzt haben. Obgleich zur Zeit der Veröffentlichung des Strafmandats Widerspruch noch nicht erhoben war — was erst später erfolgte, worauf das Schöffengericht in Eudenberg das Strafmandat aufhob — behauptete die Anklage doch, daß die Veröffentlichung des Strafmandats der Veröffentlichung amtlicher Schriftstücke eines Strafprozesses, bevor diese in öffentlicher Verhandlung sind gegeben sind, gleich zu achten sei. Der Staatsanwalt beantragte wegen Vergehens gegen das Preßgesetz eine Strafe von 10 M. Das Landgericht erkannte jedoch auf Freisprechung, weil ein polizeiliches Strafmandat erst dann den Charakter einer Anklageschrift bildet, wenn Widerspruch eingelegt sei. Wäre die Behauptung der Anklage zutreffend, dann müßten auch Veröffentlichungen nach erstinstanzlichem Urtheil, wenn später Berufung eingelegt wird, für strafbar erachtet werden.

Münter klagt weiter! Gegen Dr. Lütgenau ist auf den 7. November vor der Strafkammer des Dortmund-Landgerichts Termin wegen Mißhandlung angesetzt.

Wegen Beleidigung des anhaltischen Staatsministers v. Koseritz wurde der frühere verantwortliche Redakteur des „Volkblatt für Anhalt“, Genosse Otto Schwerdtfeger, vom Dessauer Schöffengericht zu 100 M. Geldstrafe oder 16 Tagen Gefängnis verurteilt.

Redakteur Wehler von der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ hat einem Gendarm vorgeworfen, er habe bei einer Anklage vor Gericht, die sich auf Wehler bezog, sein Gedächtnis nicht genügend angestrengt. Dafür verurteilte ihn das Dresdener Schöffengericht wegen Beleidigung zu 4 Monaten Gefängnis, das Landgericht als Berufungsinstanz ebenfalls, und das Oberlandesgericht bestätigte das Urtheil durch Verwerfung der Revision.

Genosse Galm in Würzburg hat dieser Tage das dortige Gefängnis nach Verbüßung einer Strafe von 2 1/2 Monat verlassen, die ihm wegen Verpöschung von Religion und wegen Offiziersbeleidigung auferlegt worden war.

Soziale Ueberblick.

Auch ein Kapitel vom Arbeiterschutz. Die „gutgesinnte“ Presse Dortmunds war in der Lage mitzutheilen, daß in den nächsten Tagen eine polizeiliche Besichtigung der gewerblichen Anlagen stattfinden werde, welche sich auf die Dauer der Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter, das Vorhandensein von Arbeitbüchern etc. erstrecken werde. Selbstverständlich wird nun die Polizei bei ihrer Revision alles in schönster Ordnung finden. Daß aber Revisionen, von denen die Unternehmer vorher Kenntnis bekommen können, völlig wertlos sind, bedarf keines Beweises. Es ist charakteristisch für die Abhängigkeit der bürgerlichen Presse von den Interessen des Unternehmertums, daß sich überhaupt Blätter finden, die solche Nachrichten verbreiten.

Mit der Frage der Schneider-Betriebswerkstätten beschäftigte sich auch die volkswirtschaftliche Sektion des Hochrats in Frankfurt a. M. in einer Versammlung am 16. Oktober. Ein bestimmtes Programm wurde nicht aufgestellt. Diejenigen Mitglieder, die mitarbeiten wollen, werden zunächst zu einer Kommission gesammelt, um sich über den Arbeitsplan zu einigen. Die Untersuchung soll gemeinschaftlich mit dem Verein für öffentliche Gesundheitspflege erfolgen. Ihr Hauptzweck ist, Material über die Wohnungs- und Werkstattverhältnisse etc. im Schneidergewerbe herbeizuschaffen.

Während die Errichtung von Gemeinde-Arbeitsnachweisen selbst durch die württembergische Regierung gefördert wird, hat der aus sogenannten „Demokraten“ zusammengesetzte Gemeinderath des schwäbischen Städtchens Backnang die Errichtung eines solchen Instituts nicht auf weiteres abgelehnt. Schöne „Demokratie“, der unter Umständen erst von oben befohlen werden muß, etwas für die Arbeiter zu thun, die doch die Mehrheit des Demos, des Volkes bilden.

Wie schrecklich die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter auf den Wiener Ziegeleien gewesen sein mögen, worüber durch den großen Streik der Ziegler die Öffentlichkeit zuerst Kunde bekam, das ergibt sich daraus, daß allein die Wienerberger Gewerkschaft die Kosten des behördlich angeordneten Umbaus der Arbeiterwohnungen auf rund eine Million Gulden anschlägt. Dabei hat die Gewerbebehörde die Forderungen,

die sie unterm Eindruck des Streiks zuerst an die Ziegeleiwirts-Gesellschaften stellte, leider später beträchtlich gemildert. So sollten die Gesellschaften anfänglich auch für genügende innere Einrichtung der Arbeiterwohnungen sorgen. Zugleich erheben einzelne Gesellschaften mit der Angabe Einspruch, daß sie nach ihren mündlichen Vereinbarungen und nach der bisherigen langjährigen Gepflogenheit nur zur Gewöhnung bewohnbarer Räume, nicht auch zur Ausstattung derselben verpflichtet wären. Den Wiener Magistrat, der Fleisch von ihrem Fleisch und Wein von ihrem Wein ist, rührte das bewegliche Flehen seiner Klassenossen. Er zog die ursprüngliche Forderung, daß jedes Bett mit einem abgetreppten Strohsack, einem Koppkissen und einer Decke zu versehen sei, zurück. Dagegen war er so nobel, im Bezirke Bruck an der Leitha den Unternehmern aufzugeben, daß jede Arbeiterwohnung mit einem Kleiderschrank und einem Waschbecken ausgestattet werde. Man sieht, der Wiener Magistrat zeigt sich sozialpolitisch wieder auf der Höhe der Situation; ein ordentliches Bett mag sich der Arbeiter selber beschaffen, und wenn er's nicht thut, ist's seine Sache. Die Italiener und Slovaken, die mit Vorliebe in den Ziegeleien beschäftigt werden, nehmen's ja auch nicht so genau, daß ein ehrsamer Magistrat der Stadt Wien nöthig hätte, es mit den armen Ziegeleifabrikanten ganz zu verderben. Immerhin werden die Wiener Ziegler jetzt unter besseren Verhältnissen wohnen, und das haben sie lediglich ihrem mit großer Opferfreudigkeit durchgeführten Ausstand zu verdanken, denn erst dieser brachte die herrschende Klasse zu der Einsicht, daß für die Ziegler etwas gethan werden müsse.

Gewerkschaftliches.

Sämmtliche Mittheilungen von Organisationen, vor allem solche über Ausstände oder Ausperrungen, müssen stets den Stempel der betreffenden Organisation tragen.

An die Organisationen der Holzarbeiter!

Der im August 1893 zu Zürich stattgehabte internationale Holzarbeiter-Kongress beschloß mit Rücksicht darauf, daß die Verhandlungen dieses Kongresses in hohem Maße beeinträchtigt wurden durch die Verhandlungen des gleichzeitig tagenden allgemeinen Arbeiter-Kongresses, indem die Verhandlungen des ersteren nur in der Mittagszeit, sowie in den Morgen- und Abendstunden geführt werden konnten, sowie aus anderen Erwägungen, daß in Zukunft der internationale Holzarbeiter-Kongress zeitlich und räumlich getrennt vom allgemeinen Arbeiterkongress abgehalten werden sollte. Der Kongress setzte den Unterzeichneten als internationalen Sekretär ein und beauftragte denselben, den Ort für Abhaltung des nächsten internationalen Holzarbeiter-Kongresses zu bestimmen, die Vorarbeiten zu treffen und den Kongress einzuberufen.

Das Sekretariat schlägt nun vor, den nächsten internationalen Holzarbeiter-Kongress eine Woche vor dem im Jahre 1896 in London stattfindenden allgemeinen Arbeiterkongress, und zwar in Amsterdam, Holland, abzuhalten. Der Tag, an welchem der Kongress eröffnet wird, und das Lokal, in welchem derselbe stattfindet, wird später bekannt gegeben.

Um nun sicher zu sein, daß der Kongress diejenige Teilnahme findet, welche die Abhaltung eines solchen rechtfertigt, bittet der Unterzeichnete alle Organisationen um schleunigste Mittheilung, ob dieselben die Abhaltung eines internationalen Holzarbeiter-Kongresses im Jahre 1896 für notwendig erachten und ob sie gewillt sind, sich an demselben durch Entsendung von Delegirten zu betheiligen.

Für die Verhandlungen des Kongresses schlagen wir vorläufig folgende Tagesordnung vor:

1. Berichterstattung der einzelnen Länder bezw. Sekretariate.
 2. Regelung der internationalen Verbindung und Ausstellung von Normen für dieselbe.
 3. Regelung der gegenseitigen Unterstützung bei Streiks.
 4. Maßregeln zur Verlängerung der Arbeitszeit, Regelung des Arbeitslohnes und Befreiung der Arbeiter.
- Für weitere Verhandlungsgegenstände bitten wir uns Vorschläge zu machen, auch ist der Kongress kompetent, die Tagesordnung durch andere Verhandlungsgegenstände zu erweitern.

Mit kollegialem Gruß und Handschlag
Das internationale
Sekretariat der Holzarbeiter:
Karl Klop, Stuttgart, Böblinger Straße 127.

Der Streik der Birkenmacher ist zu gunsten der Arbeiter entschieden; 27 Unternehmer haben die Forderungen bewilligt, folgende Unternehmer aber noch nicht: Reiche, Raminstr. 73, Döfler, Stroblauerstr. 83, und Wischoff, Niddorf, Berlinerstr. 31. Es liegt jetzt an den Kollegen selbst, das Erreungene fest zu halten; sollten Lohnrückstände vorkommen, dann wollen man sich sofort an die Kommission wenden.

Für Sattler! Bei der Firma Janse in Straßburg haben 50 auf Militärdienst beschäftigte Sattler die Arbeit niedergelegt.

Die Vertrauensmänner der organisierten Tabakarbeiter Bremens erklärten sich mit den streikenden holländischen Kameraden solidarisch und beschloßen zur Unterstützung ihrer Lohnbewegung eine Sammlung von 3 v. Ct. des Arbeitsverdienstes unter den Tabakarbeitern Bremens vorzunehmen.

In Halle a. S. haben 9 Korbmacher der Firma Glitschnu K. o. die Arbeit niedergelegt, um auf diese Weise die geforderte Lohnzulage zu bekommen. Es handelt sich um Korb für Del- und Säureballons, die für die chemische Fabrik in Westerbüsch bei Budau gefertigt werden. Für einen solchen Korb gibt es nur 21 Pf. Arbeitslohn; die Streikenden verlangen 25 Pf. Die Unternehmer wollten 23 Pf. zahlen, die Streikenden bestehen aber auf voller Anerkennung ihrer Forderung. Der Verdienst der Korbmacher ist sehr gering. Bei 13stündiger Arbeitszeit ohne Pausen verdienen selbst tüchtige Arbeiter wöchentlich nur 12 bis 15 Mark, bei günstigem Material bis 18 Mark. Der 1889 geführte Lohnkampf war theilweise erfolgreich, doch sind 1892 die Lohnsätze erniedrigt worden und seit dieser Zeit so niedrig geblieben.

Die Müller in Rosenheim in Bayern haben, nachdem ihnen die Mühlenbesitzer eine längere, nämlich die zwölfstündige Arbeitszeit bewilligten und das Schlafstellenwesen besser regelten, von der gewerkschaftlichen Durchführung der gesetzlichen Sonntagsruhe abgesehen und dafür eine Petition an die Regierung gerichtet, worin diese ersucht wird, die zuständigen Behörden zum Eingreifen zu veranlassen. Hoffentlich geschieht das bald und mit Erfolg!

In Reichenhall in Bayern streiken elf Gehilfen der Görlein u. Dürk'schen Wäbelfabrik wegen der Werkstattordnung.

Der Basler Posamentenstreik, der im Juni d. J. ausbrach und etwas über eine Woche dauerte, hat den Arbeitern rund 4200 Franken gekostet. 5000 Franken kamen ein. Der Streik endete bekanntlich durch einen von der Regierung vermittelten Vergleich. Die Fabrikanten halten aber ihr gegebenes Wort so schlecht, daß der Streik jeden Tag wieder ausbrechen kann. Eine Versammlung der Arbeiter beauftragte die Lohnkommission, die Vermittlung des Regierungspräsidenten nachzusuchen, damit mit den Fabrikanten über die Differenzen verhandelt werden kann.

Aus Paris wird telegraphirt, daß 400 Zuckerträger in La Villette die Arbeit niedergelegt haben, um eine Lohn-erhöhung durchzusetzen.

In Maastricht in Holland verlangten die Arbeiter der Glas- und Kristallfabrik von Regaust bessere

Arbeitsbedingungen. Darauf hat, nach bürgerlicher Angabe die Fabrikleitung den ganzen Betrieb eingestellt. 800 Arbeiter seien dadurch brotlos geworden.

Versammlungen.

Der Sozialdemokratische Agitationsverein für den Reichstags-Wahlkreis Straßburg-Nähe-Franzburg hielt am 13. Oktober seine Generalversammlung ab. Die Vierteljahrs-Abrechnung ergab einen Bestand von 1242 M. Außerdem wurden 54 Kilogramm Material (Zeitungen und Broschüren) gesammelt. Aus der Vorstandswahl gingen hervor: Schulze und Schult als erster und zweiter Vorsitzender, Sump und B. Vieth als erster und zweiter Kassierer, Werner und H. Hansen als erster und zweiter Schriftführer; als Revisoren Weissenstein und H. Hansen. Die Vereinsfestungen werden jeden Sonntag nach dem 1. und 15. des Monats vormittags 10 Uhr bei Pinte, Judenstr. 86, abgehalten.

Deutscher Holzarbeiter-Verein. In einer im Viktoria-Salon, Pörlbergstr. 13, am 13. Oktober abgehaltenen Versammlung des Bezirks Noabit der Zahlstelle Berlin hielt Kollege Wiedemann einen Vortrag über die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter. Die Diskussion bewegte sich im Sinne seiner Ausführungen. Dann wurden die in den Werkstätten von Hergesell und Herzer herrschenden Verhältnisse einer Besprechung unterzogen. Die dort arbeitenden Kollegen waren zu der Versammlung besonders eingeladen, aber nur in geringer Zahl erschienen. Man gab ihnen auf, dafür Sorge zu tragen, daß sie in jeder Vertrauensmänner-Sitzung durch einen Delegirten vertreten sind. Zum Beitragsammler wurde Kollege Wasserzier gewählt.

Die Allgemeine Orts-Krankenkasse beendete am 13. Oktober in einer von etwa 800 Personen besuchten Versammlung die Diskussion über die Frage der freien Arztwahl. Es wurde folgende, vom Referenten Dr. Heymann gestellte Resolution mit überwältigender Mehrheit angenommen: „Die heute, am 13. Oktober, im Lokal „Königsbank“ tagende Versammlung von Mitgliedern der Allgemeinen Orts-Krankenkasse hält nach wie vor an der freien Arztwahl fest. Sie ist der Meinung, daß die Schäden, die sich im vorigen Jahre gezeigt haben, bei einigem guten Willen der maßgebenden Organe ganz gut beseitigt werden können und erwartet daher von der Generalversammlung, daß sie nur mit dem Verein der frei gewählten Kassenärzte einen Vertrag eingeht.“ Das Resultat der Abstimmung wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt. Wegen der vorgerückten Zeit mußte die Stellungnahme zu den Delegirtenwahlen abermals vertagt werden.

Die Generalversammlung des Vereins aller auf Holz- und Kohlenplätzen beschäftigten Arbeiter und Antischer, die am 13. Oktober tagte, nahm folgenden Kassenberichts entgegen: vom Mai bis September sind 80 Mitglieder aufgenommen worden, wodurch an Einschreibgebühren 21,75 M. einkamen; die Beiträge betragen 122,60 M., macht in Summa 144,35 M. Einnahme; davon ab die Ausgabe im Betrage von 120,20 M., bleibt ein Kassenbestand von 24,15 M. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Bentzsch, 2. Vorsitzender Wolf, 1. Kassierer Pohl, 2. Kassierer Dobbrot, 1. Schriftführer Herbrich, 2. Schriftführer Jelech. Auf Antrag erklärte sich dann die Generalversammlung mit großer Mehrheit für den Anschluß an die Berliner Gewerkschaftskommission und wählte Schubert als Delegirten zu dieser. Beschlossen wurde weiter die Veranstaltung eines Maskenballes; das Arrangement übertrug man den Kollegen Schubert, Ahrends, Potrawski, Kührmann und Schmidt. Kollege Ahrends schilderte dann die übeln Arbeitsverhältnisse bei einigen Firmen.

Verband der Vergolder. In der Filialversammlung im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27c, wurde vom stellvertretenden Kassierer Krüger berichtet, daß die Einnahme im dritten Quartal 1086,81 M., die Ausgabe 1024,70 M., der Bestand somit 61,61 M. betrug. Der Kassierer wurde entlastet. Dann wurde beschloßen, beim Restaurateur Kummer in Niddorf eine Zahlstelle zu errichten. Außerdem gab der Vorsitzende bekannt, daß für Berlin O. bei Bernau, Rosenhallerstr. 57, und für Berlin SO. bei Strohmeier's Nachf., Mariannenplatz 13, eine Zahlstelle errichtet ist. Hierauf hielt Genosse Hoffmann einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Was hat der Arbeiter von der heutigen Gesellschaft zu erwarten?

All-Österrische. Am 13. Oktober hielt die hiesige Zahlstelle des Allgemeinen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins Berlins und Umgegend eine außerordentliche Generalversammlung ab, wo zunächst die Diskussion über den Antrag Meyer, die Zahlstelle in eine Lokalorganisation zu verwandeln, fortgesetzt wurde. Da sich sämtliche Redner gegen den Antrag ausgesprochen, wurde dieser von Meyer zurückgezogen. Hierauf beschloß man zur gegenseitigen Aufklärung in Gewerkschafts-Angelegenheiten Les- und Diskutirabende einzurichten. Ferner soll im November in Adlershof ein Tanzvergnügen abgehalten werden.

In Charlottenburg tagte am 16. Oktober eine öffentliche Versammlung im Lokal Bismarckshöhe, in der Dr. Jabel einen interessanten Vortrag über kommunale Mißstände hielt. Am Schlusse seiner Ausführungen forderte er zur regsten Agitation für die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen auf. An der Diskussion betheiligten sich Siegerist, Flemming, Sellin und Scharnberg. Nach einem Schlusswort des Referenten wurde die Aufstellung der Kandidaten vorgenommen. Die Versammlung entschied sich für folgende 6 Parteigenossen: Buchruder Görke, Tischler Schnell, Tischler Scharnberg, Zigarrenbändler Sellin, Restaurateur Wolther und Gastwirth Wille.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Wien a. N., 18. Oktober. (B. G.) Nach dreistündigem Plädoyer beantragte heute im Rälheimer Kravall-Prozess der Staatsanwalt bei 4 Angeklagten Verhängung der Hauptstrafe, die auf Landfriedensbruch und Aufruhr lautet, unter Verlassung mildernder Umstände, bei drei Angeklagten ebenfalls Verhängung der Hauptstrafe mit Zubilligung mildernder Umstände, bei drei weiteren Angeklagten Verhängung der Nebenstrafen (Körperverletzung bezw. Sachbeschädigung) unter mildernden Umständen, bei einem Angeklagten Freisprechung. Wie der Staatsanwalt ausführte, sei das stellenweise schroffe Auftreten der Polizei durch die Verhältnisse geboten gewesen.

Wien, 18. Oktober. Der Gendarmengehilfe Stanislaus Bartawski, welcher seinerzeit als angeblicher evangelischer Pfarrer die Scheintrauung des Ritters von Czynski mit der Baroness von Jolly und Reulich aus München vornahm, wurde von dem hiesigen Erkenntnisgericht heute wegen Betruges zu 8 Monaten schweren Kerker mit verschärften Hafttagen verurtheilt.

Venedig, 18. Oktober. (B. G.) Hier wüthet ein sehr harter Orkan; die Temperatur ist beträchtlich gesunken. Viele Unglücksfälle sind bereits vorgekommen, so strandete u. a. ein österreichisches Segelschiff und ein griechisches Schiff in der Nähe des Hafens. Die Mannschaften konnten sich nur durch Schwimmen retten. Eine große Zahl Barken sank und in der Stadt stürzten mehrere Schornsteine ein.

London, 18. Oktober. (B. G.) Die „Times“ melden heute, daß ein russisches Geschwader sich im Schwarzen Meere befindet, das aus 4 Panzern und 8 kleineren Schiffen besteht. Western sind bereits zwei derselben von Oessa abgeampft, um am Bosporus zu kreuzen.

An die Adresse der „Kreuz-Zeitung“.

Das königliche Amtsgericht I zu Berlin, bei dem meine Klage gegen den Freiherrn von Hammerstein wegen Verleumdung und Beleidigung schwebt, giebt es auf, die Angelegenheit weiter zu verhandeln. Meinem Rechtsbeistand ist folgende Verfügung zugestellt worden:

Auf Ihre Anzeige vom 19. v. M. gereicht Ihnen, Herr Rechtsanwalt, zum Bescheide, daß von dem Versuch einer Zustellung des Eröffnungsbeschlusses an den Angeklagten in Sistrans in Tirol Abstand genommen worden ist, weil inzwischen anderweit bekannt geworden war, daß Angeklagter diesen Ort bereits verlassen habe. Nach Auskunft der königlichen Staatsanwaltschaft bei dem königl. Landgericht I hier vom 9. d. M., welche von uns eingeholt worden, ist der Aufenthalt des Angeklagten nicht bekannt und wird er flehentlich verfolgt. Es ist hier noch auf Grund des § 203 Strafprozeß-Ordnung, da dem weiteren Verfahren Abwesenheit des Angeklagten entgegensteht, vorläufig Einstellung des Verfahrens beschlossen worden.

Hiermit ist mir vorläufig wenigstens die Möglichkeit genommen, für die mir zugesagte Niedertracht-Benußung zu erlangen und in öffentlicher Gerichtsverhandlung feststellen zu lassen, daß der flüchtige Eigentumsverbrecher v. Hammerstein die von ihm verantwortlich geleitete „Kreuz-Zeitung“ zum Mundstück der niederträchtigsten Ehrabschneidereien und Verleumdungen gegen mich gemacht hat. Am 19. November vorigen Jahres veröffentlichte ich folgende

Erklärung!

Die „Kreuz-Zeitung“ bringt in Nr. 542 vom Sonntag, den 18. d. Mts., in dem mit der Ueberschrift „Wirtschaftlicher Wochenbericht“ versehenen Artikel folgenden Satz:

Die Vorkommnisse mit der Aktiengesellschaft „Münchener Brauhaus“ in Berlin, über die wir am Freitag berichteten, sind weniger vom bürsentechnischen, als vom politischen Standpunkte aus interessant. Ähnliche Schiedungen kamen bei vielen Aktiengesellschaften vor, die in die Hände von Sanierungs-Künstlern fielen. Neu aber ist, daß eine ganze Aktiengesellschaft sich vollständig den Kommunisten ankliefert, und daß die ganze „Arbeiterpartei“ von ihren Führern dazu gezwungen wird, in die Taschen der Börsenspekulanten zu „arbeiten“. Die gutgläubige Gesellschafter des Herrn Singer hat natürlich keine Ahnung davon, daß sie nur darum den ganzen Sommer und Herbst hindurch schlechtes Bier trinken und sich gegen die Bierproben aufregen mußte, damit die Aktien des Münchener Brauhauses in Kurse stiegen und einigen Spekulanten großen Gewinn einbrachten. Auch jetzt werden den für den Zutunflustaat zu erziehenden Arbeitern die Augen noch nicht aufgehen darüber, daß sie nur als Schachfiguren einiger „Kapitalisten“ im Spiel gegen andere „Kapitalisten“ hin- und hergeschoben werden. Dies eine, zufällig bekannt gewordene, wenn auch sorgfältig mit allerlei Strohmännern „lackirte“ Beispiel der Auswanderung von Sozialdemokraten durch Sozialdemokraten wird deshalb nicht das einzige bleiben. Börsenfundiige sozialdemokratische Führer werden solche Erfahrungen bald in noch größerer Maßstabe verwerten.

Es ist selbstverständlich nicht meine Sache, die etwaigen Börsenmanipulationen der Aktiengesellschaft „Münchener Brauhaus“ zu verteidigen, aber ich darf das Recht für mich in Anspruch nehmen, in der Sache das Wort zu ergreifen, weil die „Kreuz-Zeitung“, und zwar heute nicht zum ersten Male, meinen Namen mit jenen Börsenmanipulanten in Zusammenhang bringt. Diesem Umstand gegenüber erkläre ich, daß ich niemals weder direkt noch indirekt Aktien des „Münchener Brauhauses“ besessen, gekauft oder verkauft habe. Ebenso war ich niemals, weder direkt noch indirekt, weder selbst noch durch „Strohmänner“ an Manipulationen, wie die „Kreuz-Zeitung“ schildert, beteiligt und habe niemals, auch nicht durch Zwischenpersonen, die geringsten Spekulationsbeziehungen zur Börse gehabt. Ebensovienig habe ich jemals irgend welche Beziehungen zu Brauereien gehabt.

Dies bezieht sich sowohl auf die „Boylottirten“, als auch auf die „ringfreien“ Brauereien.

Der betr. Theil des Artikels, der mich als Helfershelfer der von der „Kreuz-Zeitung“ geschilderten Vorgänge bezeichnet, und mir impunit, meine Parteigenossen als „Schachfiguren“ in dem Spiel einiger Kapitalisten gegen andere Kapitalisten hin- und herzuschieben, und außerdem unter Bezugnahme auf mich von „Auswanderung von Sozialdemokraten durch Sozialdemokraten“ spricht, ist eine niederträchtige Lüge und gemeine Verleumdung.

Wenn die leitenden Redakteure der „Kreuz-Zeitung“, die Reichstags-Abgeordnete Freiherr v. Hammerstein und Professor

Dr. Kropatschek es dulden, daß in ihrem Blatte einem Nebenmenschen in ebenso böshafter, als schamloser und wahrheitswidriger Weise die Ehre abgeschnitten wird, so müssen die Herren es sich gefallen lassen, für diese Lügen und Verleumdungen verantwortlich gemacht zu werden.

Wollen die Herren dies nicht, so fordere ich sie hiermit auf, entweder den Beweis für die mich betreffende Verächtlichmachung der „Kreuz-Zeitung“ zu erbringen oder der Wahrheit die Ehre zu geben und die gebrachte Verleumdung rückhaltlos zu widerrufen.

Am 23. November 1894 machte die „Kreuz-Zeitung“ folgende Bemerkung:

Berlin, 23. November. Der „Vorwärts“ feht die Beschimpfungen gegen uns mit großem Eifer fort. Wir verweisen ihn auf die Erklärung des Herrn Singer, der versprochen hat, uns für unsere Mittheilungen verantwortlich zu machen. Herr Singer möge nur die nöthigen Schritte thun.

Darauf erwiderte ich am nächsten Tage:

Hieraus geht hervor, daß ich versprochen haben soll, die Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ für ihre in Sachen des Bierboylotts über mich gebrachten Mittheilungen zu verklagen. Das ist eine perfide Verdrehung meiner Worte. Ich habe in meiner Erklärung vom 19. November (veröffentlicht in Nr. 271 des „Vorwärts“) gesagt: Siehe oben.

Jeder ehrliche Mensch wird diesen Theil meiner Erklärung nur so verstehen, daß ich, falls die genannten Herren nicht beweisen oder rückhaltlos widerrufen, sie mit dem Verfasser jenes schuftigen Artikels identifiziren müsse. Die Herren Freiherr v. Hammerstein und Professor Dr. Kropatschek haben das, was jeder anständige Mann in ihrer Lage gethan haben würde, nämlich beweisen oder widerrufen, nicht gethan und ich bin nunmehr voll berechtigt, die Herren v. Hammerstein und Dr. Kropatschek persönlich für jenen in ihrem Blatte erschienenen mich betreffenden Artikel verantwortlich zu machen und sie hiermit als Verbreiter der niederträchtigsten Ehrabschneidereien und Verleumdungen zu bezeichnen.

Wollen die Herren dieses ihnen öffentlich aufgedruckte Brandmal tragen — mir kann es recht sein.

Die „Kreuz-Zeitung“ brachte darauf nachstehenden Artikel:

Berlin, 26. November. Herr Paul Singer erkläre eine Erklärung im „Vorwärts“, worin er versichert, er habe nicht versprochen, uns wegen unserer Mittheilungen über die Manipulationen mit Münchener Brauhaus-Aktien zu verklagen. Er sucht sich durch die Beleidigung zweier Redakteure unserer Zeitung zu rächen und verlangt von ihnen Beweis in der Zeitung oder Widerruf. Herr Singer weiß doch wohl, daß eine Zeitung öffentliche Mißstände überhaupt nicht besprechen könnte, wenn sie für jede ihr glaubwürdig gemeldete Thatsache den Beweis durch Veröffentlichung von Aktenstücken zu erbringen hätte. Es muß genügen, wenn die Urheber der Nachricht durch Zeugenaussagen vor Gericht den Beweis der Wahrheit zu erbringen und die gesetzliche Verantwortlichkeit zu tragen bereit sind. Verzieht Herr Singer in dieser nicht privaten Angelegenheit darauf, uns vor Gericht zu zitiren, und beschränkt er sich darauf, gegen unseren Gewährsmann unverbindliche Erklärungen zu erlassen, so steht eben Behauptung gegen Behauptung und wir haben um so mehr Ursache, für die Mittheilungen unseres Gewährsmannes Glauben zu beanspruchen. Herr Singer will die öffentliche und politische Angelegenheit auf das rein persönliche Gebiet hinüberspielen, indem er neben unserem verantwortlichen Chefredakteur auch noch einen anderen, zu dessen Vessort die Sache nicht einmal gehört, persönlich angreift. Dies Manöver richtet sich selbst.

Am 27. November beantwortete ich diesen Artikel mit folgender Erklärung:

Die „Kreuz-Zeitung“ beantwortet meine „Nochmalige Erklärung“ (veröffentlicht in Nr. 275 des „Vorwärts“) in ihrer gestrigen Abendnummer und sagt u. a.:

Es muß genügen, wenn die Urheber der Nachricht durch Zeugenaussagen vor Gericht den Beweis der Wahrheit zu erbringen und die gesetzliche Verantwortlichkeit zu tragen bereit sind. Verzieht Herr Singer darauf, uns vor Gericht zu zitiren, und beschränkt er sich darauf, gegen unseren Gewährsmann unverbindliche Erklärungen zu erlassen, so steht eben Behauptung gegen Behauptung und wir haben um so mehr Ursache, für die Mittheilungen unseres Gewährsmannes Glauben zu beanspruchen.

Hiermit bezeichnet die „Kreuz-Zeitung“ die in ihrem Artikel vom 18. d. M. ausgesprochenen ehrenrührigen Behauptungen als gegen mich gerichtet und giebt mir dadurch die Möglichkeit, den verantwortlichen Redakteur der „Kreuz-Zeitung“ zu zwingen, diese Behauptungen gerichtlich zu beweisen.

Die „Kreuz-Zeitung“ erklärt sich durch ihren gestrigen Artikel bereit, vor Gericht den Beweis der Wahrheit dafür zu erbringen, daß ich der Helfershelfer der von der „Kreuz-Zeitung“ behaupteten Manipulationen mit Münchener Brauhaus-Aktien gewesen sei, daß ich ferner meine Parteigenossen

eigenthümlichen Form des Systems wenig oder gar nichts übrig bleiben. Andere wichtige Partien, so namentlich die „materialistische Geschichtsauffassung“, die Lehre von der Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung, harren nur einer korrekteren Fassung, um als unveräußerliches Inventar von der Sozialwissenschaft übernommen zu werden: schon heute vollzieht sich, zum großen Theil unbewußt, die erste historische und soziale Fortschritt immer mehr in den Gedankenkreisen des Marxismus. Von der Theorie der kapitalistischen Entwicklung endlich werden große Partien (Agraria) sich nicht halten lassen und müssen über Bord gehen; wie weit dann der Rest noch als einheitliche Theorie wird gelten können, läßt sich noch nicht übersehen.

Eine spätere Zeit erst wird die Bedeutung der engels-marxistischen Sozialphilosophie erkennen können. Und mich will bedünken: eine unbefangene, von der Parteien Haß und Günst nicht mehr verwirrte Würdigung wird diese Bedeutung sehr hoch anschlagen müssen. Nicht, als hielt ich die marxistischen Lehren für ewige Wahrheiten; sie sind echte Kinder ihrer Zeit, mit der sie vergehen werden; nicht, als glaubte ich an die Fabel, daß alle diese Theorien aus den Häuptern der beiden Schöpfer hervorgezogen wären wie Pallad Athene aus dem Haupte des Zeus; eine sorgfältige Dogmengeschichte wird ergeben, daß vielleicht jeder einzelne Bestandtheil der marxistischen Doktrin sich schon vor Marx und Engels irgendwo nachweisen läßt; für die materialistische Geschichtsauffassung würde mir dieser Nachweis schon jetzt nicht schwer, — und trotzdem ist die Bedeutung der marxistischen Lehren für die Sozialwissenschaft nicht leicht zu hoch zu veranschlagen. Haben die einzelnen Gedanken auch schon vor Engels und Marx zahlreiche Vertreter gefunden, so sind sie doch gleichsam von ihnen, wie Strahlen in einer Einsie, gesammelt worden: auch Adam Smith hat vielleicht keinen einzigen neuen Gedanken gehabt und wird doch, in gewissem Sinne noch immer mit recht, als Begründer der Nationalökonomie betrachtet.

Mögen auch noch so viele Lehren aus dem engels-marxistischen System sich als unhaltbar erweisen, mag die ganze Fassung sehr fehlerhaft sein: an Tiefe in der Beurtheilung der Wesenheit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, an Kühnheit in der Konzeption der sozialen Entwicklungstendenzen werden ihm nur wenige Systeme zur Seite gestellt werden können.

als Schachfiguren in dem Spiel einiger Kapitalisten gegen andere Kapitalisten hin- und hergeschoben habe und daß ich der Auswanderung von Sozialdemokraten durch Sozialdemokraten schuldig sei.

Das alles will der Chefredakteur der „Kreuz-Zeitung“, der Reichstags-Abgeordnete Freiherr von Hammerstein, vor Gericht beweisen. Gut, er soll die Gelegenheit haben ich habe heute meinen Rechtsbeistand beauftragt, die Verleumdungsfrage gegen ihn einzuleiten.

Der edle Freiherr hat sich aus dem Staube gemacht und sich damit auch der Verantwortung für das gegen mich gerichtete Bubenstück entzogen. Da die Verleumdungen und Lügen jedoch durch die „Kreuz-Zeitung“ verbreitet worden sind, richte ich nunmehr an die gegenwärtige Redaktion des Blattes die Frage, ob sie der Wahrheit die Ehre geben und die in der „Kreuz-Zeitung“ am 18. November vorigen Jahres gegen mich gebrachte Verleumdung rückhaltlos widerrufen will. Geschieht dies nicht, so möge die gegenwärtige Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ den moralischen Muth haben, jenen Artikel neuerdings ab-zudrucken und damit die Verantwortung für denselben übernehmen.

Ich gebe der „Kreuz-Zeitung“ die Versicherung, daß sie in diesem Fall Gelegenheit erhalten wird, vor Gericht für die Wahrheit des Artikels einzustehen.

Berlin, 18. Oktober 1895.

Paul Singer.

Tokales.

Den Parteigenossen des IV. Reichstags-Wahlkreises zur Nachricht, daß die Listen zu den Kommunalwahlen bei folgenden Gastwirthen eingesehen werden können: für den 24. Kommunal-Wahlbezirk bei Albert Böhler, Rüdigerdorferstr. 8 im Keller; für den 27. Kommunal-Wahlbezirk bei Schulze, Weberstr. 10.

Sterbefälle in Berlin. 1894 starben in Berlin 30 946 Personen = 18,16 Promille der mittleren Bevölkerung (ungerechnet 1610 todgeborene Kinder = 0,95 Promille der mittleren Bevölkerung). Die Sterblichkeitsziffer geht seit den 70er Jahren herab, von Schwankungen abgesehen. Diese Abwärtsbewegung hat auch in den letzten Jahren fortgedauert. Es starben (ohne Todgeborene):

	1894	1893	1892	1891	1890	1889
überhaupt	30 946	36 032	32 696	33 392	33 393	34 459
Promille	18,16	21,56	19,97	20,82	21,51	23,00

Das Sinken der Sterblichkeitsziffer erklärt sich keineswegs nur aus einer Besserung der Gesundheitsverhältnisse durch hygienische Einrichtungen, sondern auch aus einem Rückgang der Kindersterblichkeit, der seinerseits wieder vorwiegend durch das seit Mitte der siebziger Jahre beobachtete Herabgehen der Geburtenziffer zu Stande gekommen ist. Außerdem kommt in Betracht, daß die einfache Vergleichung der Zahl der Sterbefälle mit der Bevölkerung für große Städte eine niedrigere Sterblichkeitsziffer ergeben muß, da hier die kräftigeren Altersklassen stärker vertreten sind. Für Berlin stellt sich denn auch die unter Berücksichtigung dieses Umstandes berechnete Sterblichkeitsziffer viel höher. Das „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin“ theilt sie im letzten Jahrgange bis 1887 mit. Sie war 1887 27,44 Promille, während die einfache Vergleichung der Sterbefälle mit der Bevölkerung nur 23,11 Promille ergiebt. Der Unterschied betrug also 4,33 Promille. Da nun aber die Zusammensetzung der Bevölkerung sich in Berlin in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr von dem Normalen entfernt hat, so ist auch die durch einfache Vergleichung gefundene Sterblichkeitsziffer immer mehr hinter der auf die andere Art berechneten zurückgeblieben. Die Differenz ist z. B. in dem Zeitraum 1878—87 mit einigen Schwankungen von 1,61 auf 4,33 gestiegen. — Von den 1894 gestorbenen 30 946 Personen waren a) unter 1 Jahr: 10 641, 1—5 Jahre: 4000, 5—10 Jahre: 1065, 10—15 Jahre: 867, 15—20 Jahre: 367, 20—30 Jahre: 1812, 30—40 Jahre: 2314, 40—50 Jahre: 2518, 50—60 Jahre: 2432, 60—70 Jahre: 2384, 70—80 Jahre: 2096, über 80 Jahre: 730. Von den Geschlechtern war das männliche zunächst an der Gesamtzahl stärker beteiligt (16 418 männliche, 14 528 weibliche); fobann im einzelnen: stärker in den Klassen 0—1 und 1—5 Jahre, schwächer in den Klassen 5—10 und 10—15 Jahre, erheblich stärker in den Klassen zwischen 15 und 60, besonders zwischen 40 und 60 Jahre, und erheblich schwächer in den Klassen über 60, besonders über 80 Jahre. Zum Beispiel waren von den Gestorbenen 15—20 Jahre alt: 390 männliche, 267 weibliche, 20—30 Jahre: 969 m., 843 w., 30—40 Jahre: 1270 m., 1044 w., 40—50 Jahre: 1540 m., 978 w., 50—60 Jahre: 1446 m., 886 w., 60—70 Jahre: 1183 m.,

Friedrich Engels und der Marxismus.

(Schluß aus Nr. 243.)

Doch — ich bin schon an der Grenze der streng wissenschaftlichen Probleme angelangt. Wenn ich hier abbreche und auf eine Darlegung des ökonomischen Systems des Marxismus verzichte, so werden meine Leser mit eber Dank wissen. Denn die Kräfte, die dieses System auch den Frachleuten zu knacken aufgiebt, sind so hart, daß sich die meisten bis jetzt daran die Zähne ausgebissen haben. Ich selbst habe unlängst auf Grund des nun vollständig vorliegenden Wertes zunächst einmal eine Darstellung des Systems versucht, die allen bisherigen Auffassungen schiedentüchtig entgegengefeht ist und deshalb ein allgemeines Kopfschütteln hervorgerufen hat: dreißig Jahre fast, nachdem sich die Kritik des marxistischen Systems bemächtigt hatte. Zu meiner Genugthuung ist meine Auffassung von Engels in einem Briefe an mich als die im Prinzip richtige anerkannt worden. Ich führe das an, weil es bezeichnend ist für die Schwere der Aufgabe des marxistischen ökonomischen Systems und — für den Stand unserer theoretischen Nationalökonomie!

Aber auch dem Gesamtsysteme des Marxismus gegenüber steht die Kritik in den ersten Anfängen. Die meisten bisher versuchten „Widerlegungen“ sind Galimathiasse. Einzelne Monographien haben manch Punkte angeheilt. Aber das meiste bleibt noch zu thun und ich halte es für die nächste und dringlichste Aufgabe der ersten Sozialwissenschaft, mit dem Marxismus auf die eine oder andere Art sich auseinanderzusetzen: möge man das gesamte System oder einzelne Theile, nachdem man sie richtig verstanden hat, als falsch erweisen; möge man die Form, in der und die Theorien geboten werden, ablehnen, möge man unbewiesene Hypothesen durch unanfechtbare Beweise stützen, möge man dann aber mit vollem Bewußtsein und vollem Muth das, was man als richtig erkannt hat, auch bekennen! Ich selbst habe an verschiedenen Stellen schon meinen Standpunkt dem Marxismus gegenüber angedeutet und hoffe, bald Gelegenheit zu finden, meine Auseinandersetzung mit ihm auf breiterer Basis zu bewerkstelligen.

Wenn ich recht sehe, so wird, das sagte ich schon, von der

Systeme? Haben wir denn andere? Daß der Marxismus diesen straffen, geschlossenen, einheitlichen Gedankenaufbau darstellt: Das möchte ich gerade als seine größte Bedeutung bezeichnen und dadurch wird er auch auf die Entwicklung der Sozialwissenschaft meines Erachtens den dauerndsten Einfluß ausüben, daß er uns zwingt zu eigener Sammlung, daß er uns, wenn unser Geist zu irrlücheln beginnt, in die spanische Stiefel einheitlicher Gedankenentwicklung zwingt. In unserer Zeit der Thatsachen-Vergitterung, des rückgratlosen Eklektizismus auf dem Gebiet der Wirtschaft- und Sozialwissenschaft dient uns der Marxismus gleichsam als mächtige Orientierungs- und Warnungsfäule. Weil wir uns mit ihm auseinandersetzen müssen, kommen wir um die Disziplinierung und Sammlung unserer eigenen Gedanken nicht herum. Man kann es heute schon deutlich beobachten: alle sozialwissenschaftlichen Forscher, die sich mit den marxistischen Lehren mehr oder weniger intensiv befassen — ich meine, in ihren Geist eingebunden sind, nicht bloß darüber reden und Bücher schreiben —, haben eine gewisse theoretische Disziplin, weshalb denn auch in neuerer Zeit es viel mehr Philosophen von Fach sind, die Tüchtigen in der Kritik des Marxismus leisten; in dem Maße, wie die Wege von dem Marxismus abführen, nimmt die Planlosigkeit der Eklektizismus zu, — wobei ich von den Vertretern der österreichischen Schule absehe, die ihr beschränktes Forschungsgebiet haben und ihre eigenen Wege wandeln. Hierin äußert sich die große, ich möchte sagen: methodologische Mission des marx-engelschen sozialphilosophischen Systems.

Das marx-engelsche System, so möchte es korrekt benannt werden. Man hat sich gewöhnt, der Einfachheit halber vom „Marxismus“ zu sprechen, es ist aber jetzt gerade eine gute Gelegenheit, mit Nachdruck daran zu erinnern, daß Engels entschieden mehr Antheil an dem Aufbau dieser Philosophie hatte, als es seine Bescheidenheit ihm zuzugeben gestattete. Ich hatte die Frage neulich nur zurückgestellt: lassen sich die Antitheile des einen oder des anderen auseinanderhalten?

Engels' Spuren begegnen wir überall in erster Reihe, wo es sich um jene so oft übersehene positive Seite der kapitalistischen Evolutionstheorie handelt: die Auffindung dessen, was die „Bedingungen des Kommunismus“ genannt werden; das war eine Spezialität von Engels, scheint es. Marx hat

1201 w., 70-80 Jahre: 869 m., 1288 w., über 80 Jahre: 233 m., 497 w. Wichtig beurteilt können diese Zahlen nur werden, wenn sie verglichen werden mit den mittleren Zahlen der Lebenden des betreffenden Alters und Geschlechts. Für 1894 ist das noch nicht möglich, weil die „Fortreibung“ der Bevölkerung nach Alter und Geschlecht erst bis 1892 veröffentlicht ist. Bis 1892 hat die Bevölkerung regelmäßig ergeben, daß das männliche Geschlecht in den meisten Altersklassen, besonders aber in den mittleren, ungünstiger gestellt ist als das weibliche. Zum Beispiel starben 1892 auf je 1000 Lebende des betreffenden Alters und Geschlechts:

Alter:	30-35	35-40	40-45	45-50	50-55	55-60	Jahre
Männer	8,79	11,11	14,94	19,53	24,21	33,56	
Frauen	7,04	7,98	9,16	10,51	14,58	17,84	

Der Anteil der verschiedenen Todesursachen hängt zum Teil davon ab, wie stark die einzelnen Altersklassen und die beiden Geschlechter in der Bevölkerung vertreten sind. 1894 traten besonders hervor: Masern (und Lungenerkrankung nach Masern) 844, Scharlach (und Scharlach-Diphtherie) 443, Diphtherie 1360, Keuchhusten 845, Diarrhoe 1064, Brechdurchfall 1821, Magen-Darmkatarrh 887, Lungenerkrankung 2268 (1273 männlich, 995 weiblich), Lungenschwindsucht 3810 (2266 männlich, 1524 weiblich), Altersschwäche 1001 (319 männlich, 682 weiblich), Selbstmord 483 Fälle. Die hohe Sterblichkeit einerseits an akuten Darmkrankheiten (besonders Säuglinge), andererseits an Lungenerkrankungen (besonders die mittleren Altersklassen, und zwar das männliche Geschlecht) sind für Berlin als industrielle Großstadt charakteristisch.

Vom Submissionswesen. Ein merkwürdiges Ergebnis hat, wie das „Volk“ meldet, die Ausschreibung der Malerarbeiten für das Hauptgebäude der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896 gehabt. Die Arbeiten müssen bei einer Konventionalsrate von 100 M. für jeden Tag über den Termin hinaus in sechs Wochen hergestellt werden. Auch sonst sind die Bedingungen sehr hart, es gelten z. B. weder schlechtes Wetter noch Ausstände als fogen. höhere Gewalt, die von der Einhaltung der Frist entbände. Die Angebote haben ein Ergebnis gehabt, das für die öffentliche Ausschreibung bezeichnend ist. Das niedrigste Gebot betrug 14 207 M. 4 Pf., das höchste 54 889 M.; dazwischen sind Gebote von rund 18 000 bis 25 000 M. Der Unterschied zwischen der höchsten und der niedrigsten Forderung beträgt 40 682 M. Daß die niedrigste so tief gegriffen ist, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß der Aufbau eines allen Anforderungen entsprechenden Malergerätes nach dem Urtheil von Fachmännern allein schon rund 8000 M. kostet. Da blieben für den Maler noch 6000 M. Wenn er damit auf die Kosten kommen könnte, so müßte der Höchstfordernde, wenn ihm die Arbeit übertragen würde, in sechs Wochen ein ansehnliches Vermögen verdienen. Schließlich wird der Arbeiter, wie so oft, so auch hier die Beche bezahlen müssen.

Das Loos der Wärterinnen in den Bedürfnis-Anstalten. Von Herrn Subdirektor Rudolf Proh, Auguststraße 6, erhalten wir eine Zuschrift folgenden Inhalts: Es ist erst jetzt zu meiner Kenntniß gekommen, daß in Nr. 219 vom 19. September er. ein Artikel enthalten ist, der das Loos der Wärterinnen in den hiesigen Bedürfnisanstalten doch gar zu traurig schildert.

Ich habe darauf zu erwidern, daß in den Anstalten meist alle Frauen angestellt sind, die sich zu schweren Arbeiten, wie z. B. zum Waschen bei auch 14stündiger Arbeitszeit, nicht eignen. Der Dienst in den Anstalten ist bedeutend leichter und muß den Frauen auch nicht unangenehm sein, denn ich habe Frauen, die den Dienst schon 15 Jahre versehen und sich noch niemals beschwert haben wegen Ueberanstrengung. Wie Sie ja auch richtig in dem Artikel eingesehen, drängen sich hunderte Frauen nach dem Dienst, die oft zu Hause länger wie 14 Stunden, für kaum 1 M. täglich, beim Plätten, Nähen etc. arbeiten. Zur Mithingstellung bemerke ich noch, daß außer der 1 M. 40 Pf. täglich die Frauen noch für Handtuch, Kamm, Seife und Bürste 5 Pf. für jeden Fall extra erhalten, daß ihnen ferner der Waschlöcher voll und ganz vergütet wird, ebenso im Winter das Heizmaterial, daß sie ferner alle 14 Tage einen freien Tag haben, den ich ihnen auch voll bezahlt und daß ich ihnen zu Weihnachten Gratifikationen bis 15 Mark pro Person zahle. Eine Frau in meinen Anstalten verdient durchschnittlich 2,50 Mark und ist nicht auf Trinkgelder angewiesen; wollte ich dies, so haben sich Frauen in Menge angeboten, die den Dienst ohne Lohn übernehmen wollen. Das Loos der Frauen ist also gar nicht so schlecht, daß sich die Presse darüber erbarmen muß; dies bitte ich in einer der nächsten Nummern Ihres Blattes zu konstatieren.

Zuschriften von Unternehmern, welche das elende Loos der Arbeiterinnen so überzeugend und unanfechtbar darlegen, wie es in der Mittheilung des Herrn Proh geschieht, werden selbstverständlich von einem Arbeiterblatt gern aufgenommen. Wenn wir einen Wunsch ausdrücken dürfen, so sei es der, daß Herr Proh selber einmal versuchen möge, sich bei täglich vierzehnstündiger Arbeitszeit mit 2 Mark 50 Pfennigen zu ernähren. Findet er dann noch, daß er es „gar nicht so schlecht“ habe, so wollen wir uns gern für geschlagen erklären.

Heute wird der an der Bergstraße in Rixdorf errichtete Personen-Bahnhof dem Verkehr übergeben.

Gegen das „gewerbemäßige“ massenhafte Versehen neuer Uhren bei den Leihhäusern sollen von den organisierten Uhreninteressenten Schritte unternommen. Auf dem stattgehabten

Verbandsstage deutscher Uhren-Großisten wurden Fälle konstatiert, daß nach Deutschland kommende schweizerische Fabrikanten, welche den erhofften Absatz ihrer Waaren nicht fanden, große Posten von Uhren auf Leihhäusern zu Gelde machten. Auch einzelne Großisten und Uhrmacher sollen, um sich über pflüchliche oder chronische Geldkalamitäten hinwegzuhelfen, zuweilen neue Uhren in großer Zahl verlegt haben, wobei es nicht immer möglich gewesen ist, die Waaren wieder einzulösen. Dies wurde für um so bedenklicher erachtet, als das Publikum sich bereits vielfach darauf verlegt, den Bedarf an Leihhaus-Uhren zu decken. Es hat nun der Verband deutscher Uhren-Großisten eine Kommission eingesetzt, welche im Verein mit dem Zentralverband deutscher Uhrmacher bei den zuständigen Behörden die erforderlichen Schritte unternehmen soll, um eine Beseitigung dieses „Unwesens“ herbeizuführen und den in Frage kommenden Leihhäusern den Charakter von Lombardbanken nehmen zu lassen. Da die Uhren wahrscheinlich nur sehr selten zum Vergnügen verlegt werden, wird sich das „Unwesen“ schwerlich aus der Welt schaffen lassen.

Hermann Sudermann ist am 1. Oktober nach Berlin gezogen und hat die Wahl zum ersten Vorsitzenden des Vereins Berliner Presse angenommen.

Behmann's Nachlaß. Der Vorschussverein Wedding beansprucht, wie hiesige Blätter zu melden wissen, von den Erben seines früheren Kassiers Behmann nicht weniger als 125 000 M. Behmann ererbte sich des besonderen Vertrauens der Gesellschaft und so kam es, daß die Kasse immer als ordnungsmäßig geführt angesehen wurde. Nach dem Tode Behmann's stellte sich aber ein Manko von 125 000 M. heraus und der Vorschussverein Wedding verlangt nun von den Erben Behmann's Ersatz für diese Summe, die jedoch jedes Verschulden des Verbliebenen und ferner jede Verpflichtung ihrerseits, für einen etwaigen Schaden aufzukommen, energisch in Abrede stellen. Jetzt schweben bei der zuständigen Zivilkammer des hiesigen Landgerichts I umfangreiche Beweis-erhebungen durch Zeugenvernehmungen.

Einem charakteristischen Einblick in die Schiebung von Grundstücken gewährte eine Verhandlung, welche Donnerstag vor dem Charlottenburger Schöffengericht stattfand. Auf der Anklagebank befand sich ein Mann, der in vier Jahren viermal den Offenbarungseid geleistet und in derselben Spanne Zeit für nicht weniger als 2 800 000 Mark Grundstücke in den verschiedensten Gegenden erworben hatte. Nüchtern, wie die Feiligkeit des Eigenthums von den Interessenten der heutigen Weltordnung geachtet wird.

Auch ein Zeitbild. Nicht weniger als 16 Schankwirthschaften sind seit dem 1. Oktober in der neuerbauten Vorlingstraße, welche die Swinemünder mit der Brunnenstraße verbindet und bis jetzt nur 22 Hausnummern zählt, etabliert worden; nicht mit eingerechnet sind hierbei 16 Wirthschaften von Kaufleuten, welche ebenfalls einen Flaschenbierhandel und Kleinverkauf spirituöser Getränke betreiben.

Der erste Reif des Spätherbstes hat sich in der Nacht zum Freitag bei 0 Grad gezeigt.

Eine Poppen- und Gerste-Ausstellung ist am Mittwoch im großen Saale der Brauerei Friedrichshagen eröffnet worden.

Der Fernsprechverkehr mit Erfurt, Gotha, Friedrichroda, Eisenach, Arnstadt, Weimar und Jena, sowie mit Altenburg (Sachsen-Altenburg), Aue (Erzgebirge), Auerbach (Vogtland), Krimmitschau, Glauchau, Meerane (Sachsen), Plauen (Vogtland), Reichenbach (Vogtland), Weidenau und Zwittau (Sachsen) ist eröffnet worden. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten, beträgt 1 M.

Warum? Der aus Galizien stammende Kurzwaarenhändler J. Strahl, Grenadierstr. 17 wohnhaft, seit zwei und zwanzig Jahren in Berlin ansässig, wurde vom Polizeipräsidenten aufgrund des Freizügigkeitgesetzes nebst Familie aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen. Er hat um Frist gebeten.

Im Gipfel einer alten Fichte hat sich der Knecht Dehmel in Glafow erhängt. Er hatte bei einem Uhrmacher in Tempelhof eine Uhr gestohlen; als er Gewißheit erhielt, daß er als Dieb entdeckt worden war, beging er den Selbstmord. Man fand die Leiche im Walde am Fuße des Baumes; über ihr lag die Hälfte seines Leibriemens. Die andere Hälfte entdeckte man in der höchsten Spitze der Fichte. Dehmel hatte sich dort erhängt, war aber, da der Riemen riß, heruntergefallen und durch den Sturz getödtet worden.

Wer begnadigt wird. Aus Pflanzensee ist der Telegraphen-Assistent N. als begnadigt entlassen worden. Er hatte dort wegen Verbrechens gegen das leimende Leben neun Monate abzusitzen. Ein Drittel dieser Strafe hat N. abhören müssen.

Ein Vientenant ist am Donnerstag in der Reithahn an der Ecke der Alten Jakobstraße und Ritterstraße mit seinem Pferde gefallen. Er schlug auf die Wunde und erhielt eine Verletzung am Hinterkopf, den ein Heilgehilfe verband.

Durch Sturz aus dem Bodenseeker hat sich Freitag Morgen um 7 Uhr die 26jährige Frau des Postkassiers Volk in der Solmsstr. 10 getödtet. Die Frau litt schon seit längerer Zeit an nervösem Kopfschmerz.

Polizeibericht. Am 17. d. M., nachmittags, wurde in der Landbergerstraße ein Mollkutscher durch eine von seinem Wagen

lungen, neue Hypothesen auf, die ihm eine Befähigung seiner eigenen Theorien zu sein scheinen, die aber noch keineswegs fest begründete Wahrheiten waren. So scheint mir seine Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates“, trotz ihrer mannigfachen Vorzüge, doch vielfach auf Hypothesen sich aufzubauen, die eine tiefere Forschung als unhaltbar zu erweisen droht. Sein Talent, die Springpunkte überall herauszufinden, das wesentliche vom Nebensächlichen rasch zu unterscheiden, kam ihm bei seiner vielfeitigen Beschäftigung entschieden zu Hilfe und ihm verdanken wir eine Reihe wichtiger Erkenntnisse, geistvoller Hypothesen. Jedoch auch hier hatte die glänzende Medaille ihre Rehrseite: die Fähigkeit, zu generalisiren, dieses Hauptwahrzeichen jedes eminenten Geistes, verläßt nur allzu leicht zu unwirklichen Kombinationen. Sie ist eine Tochter der Phantasie und darum geneigt, den Geist zu Phantastereien, zu abenteuerlichen Streifzügen zu veranlassen. Und in solchen tähnen Kombinationen, im Aufstellen geistvoller Hypothesen, denen keine Wirklichkeit entsprach, lag entschieden eine Eigenart der Engels'schen Veranlagung: dieser Zug war bei ihm zweifellos härter ausgeprägt als bei Marx. Marx war nüchtern, Engler, — — — Diese eigenartige Veranlagung von Engler gewinnt erst ihre ernste Bedeutung, wenn wir bedenken, daß er durch seine zahlreichen populären Schriften ein Volkslehrer war, wie wenige vor ihm. Ein gut Theil Bildung, die die deutsche Arbeiterklasse und vielfach auch die ansehnliche, ich weiß es z. B. von der italienischen, in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat, verdankt sie Friedrich Engels. Doch verlasse ich mit diesem Gedanken schon das rein wissenschaftliche Gebiet und gehe auf das politische hinüber, auf dem sich noch ein folgender Artikel bewegen soll. Nicht in dem Sinne, daß ich politischen Erwägungen persönlich Raum geben wollte, sondern in dem Verstande, daß ich die Frage untersuchen will: welche Bedeutung Engels und mit ihm der Marxismus für die soziale Bewegung gehabt hat.

herabfallende, schwere Riste getroffen und am Unterschenkel verlegt. — Auf einem Neubau in der Danzigerstraße kürzte ein Bager infolge eines Fehltritts vom Gerüst und erlitt einen Schädelbruch. — Abends fiel in einer Schlichterei in der Kanonierstraße ein Wiegemeßer von einem Fleischblock einem Schlichter-gefallen auf das Bein und sagte ihm schwere Verletzungen zu. — Im Laufe des Tages fanden drei unbedeutende Feuer statt.

Witterungsübersicht vom 18. Oktober 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf h. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur nach Celsius (°C. = 40° F.)
Swinemünde	773	NW	3	halb bedekt	6
Hamburg	775	SW	—	wolfig	4
Berlin	774	SW	3	halb bedekt	2
Wiesbaden	774	SW	—	bedekt	5
München	773	NW	3	halb bedekt	0
Wien	769	NW	3	bedekt	5
Saparanda	758	SW	—	Thau	—
Petersburg	—	—	—	—	—
Corf	772	SO	5	halb bedekt	12
Aberdeen	775	SW	1	heiter	3
Paris	775	NO	1	wolkenlos	1

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 19. Oktober 1895.
Kühles, trockenes und vielfach heiteres Wetter mit schwachen nördlichen Winden, Nachtfrost.
Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitrag.

Ein Berliner Kriminalbeamter. Eine Reihe schwerer Beschuldigungen, die in zwei Beschwerdeschriften an das Polizeipräsidentium von dem Eigenthümer und Schankwirth Johannes May gegen den Kriminalbeamten Käthe erhoben worden waren, hat dem Beschwerdeführer eine Anklage wegen wissenschaftlicher Unschuldigung eingetragen, welche gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde. May hatte behauptet, daß der Kriminalbeamte Käthe seine amtliche Stellung zu allerlei Willkür mißbrauche und besonders diejenigen Geschäftsleute mit seinem Haffe verfolge, welche sich nicht durch Verabfolgung von Geschenken um seine Gunst bewürben. Zu den letzteren gehöre auch er. Käthe habe zweimal durch Verletzung der Eidespflicht des Beschwerdeführers Verstrafung herbeigeführt. Derselbe habe ihn beim Reviervorstand als Anarchisten und Sozialdemokraten geschilbert und ihn dadurch verkleumdet. Käthe habe eine Stellung als Wirth besetzt, sei aber entlassen worden, weil er von den Wirth 200 M. unterschlagen habe. Bei einem Kleiderhändler habe Käthe sich Zeug machen lassen, welches er nicht bezahlt habe. Als Geldgehalt habe der Beamte dann ein Auge zugedrückt, wenn der Händler sich Verstöße gegen die Gewerbeordnung, gegen die Sonntagruhe u. s. w. habe zu schulden kommen lassen. Am 1. Mai habe ein Arbeiter bei dem Beschwerdeführer vorsätzlich ein Fenster eingeworfen. Käthe habe dabei gestanden und anstatt gegen den Arbeiter einzuschreiten, sich lachend entfernt. Pflichtverletzungen ähnlicher Art führte der Beschwerdeführer noch in größerer Anzahl an. Im Termine behauptete der Angeklagte, daß er in keinem Punkte von der Wahrheit abgewichen sei, er hoffe, daß die Beweisaufnahme dies bestätigen würde. In den meisten Fällen ließen die Zeugen den Angeklagten im Stich. Der frühere Hauswirth des Käthe bekundete allerdings, daß eine Unregelmäßigkeit vorgekommen sei, er habe aber angenommen, daß der Fehlbetrag von 200 M. auf einen Irrthum des Käthe bei der Wirthseinzahlung zurückzuführen sei. Käthe habe den Schaden gedeckt und damit sei die Angelegenheit erledigt gewesen. Allerdings habe er die Wirthschaft niederlegen müssen. — In betreff des Vorkommnisses mit der eingeschlagenen Fensterscheibe wies Käthe nach, daß er an jenem Tage Dienst in der Posenstraße gehabt. — Der Kleiderhändler bestritt mit aller Entschiedenheit, daß Käthe ihm etwas schulbig geblieben sei. Dagegen warf die Aussage eines Zeugen, des Schankwirths Hahn, ein eigenthümliches Licht auf den Kriminalbeamten Käthe. Hahn bekundete, daß der Zeuge Käthe ihn eines Tages um ein Darlehen von 200 M. gebeten habe mit dem Bemerkten, daß er einen Fehlbetrag in seiner Wirthschafts- kasse habe. Hahn habe es abgelehnt. Er habe nur eine beschränkte Konzeption gehabt und durfte keinen Schnaps schänken. Vor der Abweisung habe Käthe ihm gesagt, er solle nur ruhig Schnaps verkaufen, von seiner Seite würde eine Anzeige nicht erfolgen; Käthe habe denn auch selbst manchen Cognat bei ihm getrunken — ohne Zahlung. Von dem Augenblick der Abweisung ab habe Käthe ihn aber fortgesetzt angezeigt. Es traten noch zwei andere Schankwirth auf, welche bekundeten, daß Käthe bei ihnen ohne Zahlung gegessen und getrunken habe. Der Zeuge Käthe bestritt dies entschieden. — Der Staatsanwalt nahm den so arg angegriffenen Beamten in Schutz. Fast alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen seien widerlegt bzw. seien die Thatfachen höchst entsetzt

Kunst und Wissenschaft.

Schiller-Theater. Wie es den Anschein hat, wendet sich die Direktion mit erfreulicher Energie von den seichten Possen ab, deren einige in der vorigen Saison das Repertoire verunzierten. Was an neuem seit der Wiedereröffnung geboten wurde, zeugt meist von bravem Streben, tüchtiger Erkenntniß und dementsprechend guter Auswahl. Wir nehmen an, daß das Publikum, das im Schiller-Theater ganz besonders zufriedene, sich bald völlig an diese Wendung zum Besseren gewöhnen wird.
Die Donnerstags-Aufführung von „Wilhelm Tell“ zeigte vor und auf der Bühne guten Willen und braves Verständniß. Das herrliche Schauspiel wurde, wenn auch nicht musterhaft, so doch im ganzen zufriedenstellend gegeben; jeder einzelne that, was in seiner mehr oder minder tüchtigen Leistungsfähigkeit stand, und die Regie hatte für ein gutes Zusammenpiel gesorgt. Herr Winterstein als Tell lehrte im ganzen mehr den Mann von Gemüth, als den abgeschlossenen, den eigenen Weg gehenden Charakter des schweizerischen Volkshelden hervor und zeigte sich z. B. nach dem Vollbringen der herrlichen Befreiungsthat in einer gerade nicht besonders beherzten Pose. Desto besser gelangen dem Künstler die Familienrollen. Bravo und wieder wußten die Herren Pategg als Stauffacher, Funk als Walter Fürst und Bach als Melchthal ihre Rollen zu gestalten; namentlich letzterer fand stets den richtigen Ausdruck edler Leidenschaft. Etwas mehr Energie und Kälte wäre dagegen dem Gelehrten des Herrn Frohbe zu wünschen gewesen; die Schneidigkeit dieses trefflichen Vortrags der Reichthümer erinnerte gar zu sehr an die gemeine Qualität ganz gewöhnlicher Wästel. Gar zu kraftvoll war hingegen der Aittinghausen des Herrn Pauly, der den neunzigjährigen Greis mit einer Fülle der Stimme reden ließ, wie sie mancher Versammlungssprecher sich wünschen mag. Gut aufgehoben waren die Frauenrollen bei den Damen Detsch, Zilling, Lanius und Wolff. Das Publikum nahm die Tell-Aufführung dankbar hin und ließ sich durch die wenigen Mängel, welche in der Darstellung hervortraten, seine gute Stimmung durchaus nicht beeinträchtigen.

dagegen in der freiwilligen Arbeitstheilung die Ausarbeitung des ökonomischen Systems übernommen. Aber wir sollten nicht vergessen, daß des „Kapitals“ zweites und drittes Buch von Engels auf Grund eines überaus lickenhaften Nachlasses herausgegeben sind. Stehen nun auch diese beiden Bücher an Frische und Ursprünglichkeit unter dem ersten, so bedarf es doch einer sehr gründlichen Schulung und theoretischen Vertiefung, um sie in ihrer heutigen Form aus dem marxischen Manuskript herauszuarbeiten. Und diese Leistung vollbracht zu haben, ist Engels als um so größeres Verdienst zu zurechnen, als wir wissen, daß seine spezifische Begabung keineswegs auf jenem Gebiete, auf dem sich das Kapital bewegt, zu suchen ist. Endlich aber verdanken wir Engels das meiste, was wir über die allgemein philosophischen Grundlagen des Marxismus wissen. In einer Reihe von kleinen Schriften, vor allem aber in seinem Buche „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“, hat er in polemischer Form dem Dühring'schen System das eigene entgegengesetzt. Der Anti-Dühring ist daher als die wichtigste Quelle für die Kenntniß des Gesamtsystems von Engels und Marx zu betrachten.

Man hat mit recht die „Universalität“ des Engels'schen Wissens, wie sie in diesem Buche und in seinen anderen zahlreichen Schriften sich äußert, rühmend hervorgehoben. In der That erörtert er Probleme aus allen Wissenszweigen: von der Erkenntnistheorie bis zur Chemie, von der Kriegswissenschaft — die sein Studienfeld war und der seine beiden Broschüren „Sozialismus und Rhein“ (1850); „Sowoyen, Rizza und der Rhein“ (1860) speziell angehört — bis zur Nationalökonomie und noch weiter erstrecken sich seine Untersuchungen.

Tadel soll man aber auch eingedengt sein, daß dieser Vorgang seinen Nachtheil hatte: der Universalität — das ist heute fast eine unvermeidliche Begleiterscheinung — entsprechen gelegentlich Flüchtigkeit und Sorglosigkeit in der Behandlung wichtiger wissenschaftlicher Fragen; von der mangelhaften Erkenntnistheorie sprach ich schon. Aber auch sonst bebauern wir oft, daß sich Engels zu Behauptungen, Schlüssen, Hypothesen hat hinreißen lassen, die einer ersten wissenschaftlichen Kritik nicht stand hatten. Mit Enthusiasmus griff er neue Entwicke-

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 19. Oktober.
Spernhaus. (Kroll's Theater.)
 Laubhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.
Schauspielhaus. Mirandolina. Der Diener zweier Herren.
Deutsches Theater. Die Mütter.
Berliner Theater. Söhne von Verlichingen.
Lesing-Theater. Gräfin Fräulein.
Friedrich-Wilhelmsstadt Theater. Die Reise nach dem Mars.
 Nachmittags 3 Uhr: Kinder-vorstellung: Schneewittchen und die sieben Zwerge.
Neues Theater. Der Militärstaat.
Schiller-Theater. Das Glas Wasser.
Residenz-Theater. Der Rabenwahr.
 Vorher: Aber die Ehe!
Adolph Ernst-Theater. Paradebühnen.
Central-Theater. Eine tolle Nacht.
Alexanderplatz-Theater. Die Königstochter als Bettlerin, oder: Die Schule des Lebens.
National-Theater. Die Braut von Messina, oder: Die feindlichen Brüder.
Theater unter den Linden. Der goldene Kammerad.
American-Theater. Die Millionen-erbin von Nixdorf.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
 Sonnabend: Das Glas Wasser.
 Sonntag, nachmittags: Vorstellung der Neuen freien Volksbühne: **Babal und Liebe.**
 Abends: **Der Meiseidbauer.**

Walhalla-Theater.

32 Oranien-Strasse 52, Morichplatz.
Abendlich
 ungeheure Feiterkeit beim **Nach-Programm!**
 Singpiel — Poffe — Spezialitäten.
 Anfang 8 Uhr, Sonntags 7 Uhr.
 Entree 50 Pf. bis 2 M.
Vorjungs-Billette gratis.

National-Theater.

Große Frankfurterstrasse 132.
 Direktion: Max Samst.
 Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen.
 Gastspiel des Herrn S. Bruck vom Stadttheater in Mainz:
Die Braut von Messina
 oder:
Die feindlichen Brüder.
 Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.
 Regie: Max Samst.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.
 Sonntag nachmittags 3 Uhr: **Redea.**

Friedrich-Wilhelmsstadt Theater

25/26 Chausseestrasse 25/26.
 Nur noch 2 Wochen
Gastspiel der Liliputaner.
 Jeden Abend 7 1/2 Uhr:
Die Reise nach dem Mars.
 Heute Sonnabend, nachmittags 3 Uhr:
Große Kinder-Vorstellung.
Schneewittchen und die **seven Zwerge.**
 Kinder halbe Preise.
 Sonntag nachmittags: „Die Reise nach dem Mars.“

Kaufmann's Variété,

Alexander-Platz.
 Morgen, Sonntag, 20. Oktober:
Matinée
 zum 25 jährigen Künstler-Jubiläum des Humoristen
Hermann Grosch.
 Großartiges Programm!
 Unter Mitwirkung der
Stettiner Sänger
 (Meysel, Pietro, Brittan, Steidl, Krone, Röhl und Schrader)
Martin Bendix, Wilhelm Fröbel
 und anderer mehr.
 Entree 50 Pf. Anfang präz. 12 Uhr.

Bereinszimmer m. Piano zu vergeben, auch Sonnabends.
 Ugel, Prenzlauer-Allee 224.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 46. Male:
Paradebühnen.
 Besetzung der Hauptrollen:
 Anna Bäckers, Josefine Dora, Ida Schlüter, Adolph Ernst, Julius Eydin, Hugo Haffert, Richard Jürgas, Guido Zielscher, Karl Weich, Georg Worchlich.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
Kein Aufgeld.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30.
Emil Thomas a. G.
 Novität! Zum 45. Male: Novität!
Eine tolle Nacht.
 Große Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Wilh. Mannstädt und Julius Freund.
 Musik von Julius Einödshofer.
 In Szene gesetzt v. Dir. Richard Schultz.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Zum 46. Male: Eine tolle Nacht.

Das sensationelle neue Programm.

Kaufmann's Variété-Theater.
Das Mannweib
 Mlle. Arnotis
 ist dank einer Kaution von 1500 M wieder auf freiem Fuss.
Der Blitzdichter Samson.
Gymnastik des Geistes.
 Ferner 22 Nummern.
!!Hull kommt!!

Passage - Panopticum.

42
Mädchen
 vom
 andern Ende
 der Welt
 (Samoa).

Feen-Palast

Burgstrasse Nr. 22.
 Täglich stürmischer Bolfall des sensat. Oktober-Programms!
Stephan & Olivier
Wilh. Fröbel
 Rappos, Piltz, Peroni, Schefflers, Bonos, Barbara, Aranka, Görs etc.
 Anfang: Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 8 Uhr. Entree 30 Pf.
 Ab 1. November:
Durchweg neues Programm.

Castan's Panopticum.

Friedrichstr. 165.
!Salambo?

Alcazar.

Variété- u. Spezialitäten-Theater.
 Dresdenerstr. 52/53, Annenstr. 42/43 (City-Passage).
 Täglich:
 Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Heberlistet.
 Poffe mit Gesang u. Tanz in 1 Akt.
 Anf. Wochent. 8, Sonntags 6 Uhr.
 Entree 10 Pf., 30 Pf.
 R. Winkler.

Gegründet 1845. Circus Renz. Gegründet 1845.

Karlstrasse.
 Sonnabend, den 19. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Große Gala-Vorstellung.
 Festliche Begrüßung und Willkommens-Guldigung, der Reichshauptstadt und ihren Bewohnern dargebracht von gesammten Herren- und Damenpersonal, in einer besonderen Art arrangiert vom Direktor **Fr. Renz**, endigend mit einer Polonaise.
Joujou hippique mit 12 Freizeitspferden. Das Vollen- bethe der Pferdedressur, wie solche bis jetzt noch nicht gesehen wurde. Vorgeführt vom Direktor **Fr. Renz**. **Die vier Jahreszeiten**, Schule geritten von 4 Damen. Auftreten der berühmtesten Schulleiter der Gegenwart: **Mr. Gaborel** mit seinem Napphengst **Chicago**. **Mr. James Mills** mit seinem Vollblutpferde **Markir**. **Die große Armer-Steeple-Chase**. Auftreten der renommierten Künstlerfamilie **James Jos**, sowie des Original-Clowns **Mr. Gobort Bolling** und des beliebten „August“ **Mr. Lavater Lee**. Alles Nähere aus Plakaten und Austragezetteln ersichtlich.
 Sonntag, den 20. Oktober 1895: Zwei Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr (1 Kind unter 10 Jahren frei): **Tjo Ni En**. Beim Jahreswechsel in Befug. Abends 7 1/2 Uhr: Extra-Vorstellung.
Franz Renz, Direktor,
 Königl. Kommissionsrath.

Achtung! Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Das Mitglied
Carl Bienst,
 Kohlenhändler,
 wird morgen, Sonntag nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofes, Prinzen-Allee, aus, beerdigt.
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Urania Anstalt für volkstümliche Naturkunde.

Am Landes-Ausstellungspark (Lehrer Bahnhof).
Geöffnet von 5-10 Uhr.
 Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.
 Näheres die Anschlagzettel.

Kaiser-Panorama (Passage).

Nur diese Woche: Süd-Afrika, St. Helena, Réunion. V. Reise durch Tirol.

Achtung! Kausl. Bühne v. 3 M. an, Theilw. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervödten in-sonst Guckel, Laufiger Platz 2. Eissafferstr. 12.

Achtung! Kein Laden. Kontroll-Schutzmarke. Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Nippentabak 2 Pfd. 70 Pfg. 3229L*
H. F. Dinslage,
 Kottbusserstr. 4, Hof part.

3 Oranienstr. 3 Schuhwaren

verkaufe ich von heute ab
 Herrenstiefel v. 4,50-9,- M.
 Damenstiefel „ 3,50-9,- „
 Kinderstiefel u. Schuhe „ 0,75-5,50 „
 776b
C. Darge.

Herren-Stoffreste.

Eleg. Neuheiten, zu Rosen, Anzügen, Paletots etc. Gelegenheitskäufe sportbillig Tuchlager Hoher Steinweg 4 (u. Rathhaus).

Cigarren! M. Winkelmann, Aderstr. 154.

Wer — Stoff — hat
 fertige Anzug 20 M. feinste Zuthaten, saubere Arbeit, zwei Anproben. Winterpaletot 18 M., Wollfutt, Sommertrag. Hose 3,50 M. Münstr. 4, Engel. Habe auch Stofflager.

Cigarren — Cigaretten,

gediegenes, eigenes Fabrikat, unübertrefflich an Reizität und Güte.
Hermann Wicht,
 81858*] Dresdenerstrasse 16.

Reell und billig

läuft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von W. Hitzohke, gegründet 1872, Staligerstr. 13, Ecke Admiralsstrasse, am Kottbusser Thor. 18872*

Fräulein verkauft
 schönem eleg. Nußbaummöbel, Plüschgarnitur, eleg. Pianosofa, Schlafsofa u. f. w. Müllerstr. 167, 1 Tr. r., Wedding.

Waldvögel, Papageien, Kanarienvogel, Vogelbauer, gr. Auswahl, billig.
Schnelle, Invalidenstr. 7. 796b

Kanarienhähne v. 4 M. an Baum,
 Chorinerstr. 34, Quergeb. 3 Tr. 796b

Billigste Bezugsquelle von
Brenn- und Politurspiritus
 von 10 Liter ab frei Haus. 783b
Otto Kallscher, Blumenstr. 78.

Hermit die traurige Nachricht, daß der Korbmacher 786b

Theodor Hiller
 im Alter von 29 Jahren verschieden ist. Die Kollegen der Werkstatt A. Rudloff u. Co., Ritterstr. 66.

Hierdurch allen Freunden und Genossen die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, der Mohrleger 788b

Carl Breitholz

am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am 20. d. M., nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Hedwigs-Kirchhofes, Daldorfer Chaussee, aus statt.
 Die Hinterbliebenen **J. Weis,**
 Arlonaplatz 5, 3 Tr.

Jed. Sonnabend: **Gänse-Auspielen** bei **Hübner, Staligerstr. 125.** Brenn-Spiritus, Str. 21 Pf. 802b

Bereinszimmer zu vergeben bei **781b**
3 u g o s t i, Gastw., Wollinerstr. 46.

Für Schlachtfeder zahlt die höchsten Preise **3 u b e i l,** Waldstr. 7.

Billigste Bezugsquelle für Schuhwaren aller Art, namentlich für Leder des „Vorwärts“. **Neue Rauschwaare,** sondern nur gediegene, haltbare Schuhwaren nur bei **J. Rosenthal, Landsbergerstr. 76, 1. Et.**

A. Hoffmann's Verlag,

Musikalien-, Theater- und Volks-Buchhandlung,
Berlin O. 27, Blumenstrasse No. 14
 (am Grünen Weg).

Fernsprecher:

Amt VII No. 3928.
 Anwahlsendungen, welche zu den Proben und Sitzungen der Vereine mittels Fernsprechers verlangt werden, übersende sofort durch Boten. **Wochentags bis 11 Uhr abends geöffnet.** 797b
 Viele Neuheiten. Katalog gratis und franko.

Möbel-Fabrik

und -Lager kompletter Wohnungseinrichtungen empfiehlt in jeder Holzart zu den billigsten Fabrikpreisen 84288

Julius Apelt, Tischlermeister,

Berlin SO., Staligerstrasse 6 (früher Sebastianstrasse 20).

Carl Tacke, Annenstr. 42-43,

(City-Passage).
 Restauration und Destillation, gr. Frühstück- und Abendtisch. Franz. Billard.

R. Lewinberg,

54, Brangelstrasse 54,

empfehl als besondere Gelegenheitskäufe:

Praktische Hauskleider - Stoffe, doppelt breit, Meter 33 Pf. Reinwollene Cheviots in allen Farben, Meter 75 Pf. **Vorzügliche Morgenrock-Lamas,** doppelt breit, Meter 90 Pf. **Ein Posten Tuchröcke,** Stück 1,90 Mk. **Plüsch-Teppiche,** reine Wolle, Stück 5,30 Mk.

Fortuna

N., Kastanien-Allee 93, Ecke Oderbergerstr., empfiehlt wie bekannt in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen

Herren- und Knaben-Garderoben.

Spezialität: 8287L*

Winter-Paletots.
 Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt.
N., Kastanien-Allee No. 93,
 Ecke Oderbergerstrasse.

Gerichts-Beilage.

Der Vorsitzende des Breslauer Arbeiter-Sängerbundes, Handschuhmacher H. Scheerbaum, wurde am 17. Mai dieses Jahres vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er das Vereinsgesetz in zwei Fällen übertreten haben sollte. Ihm wurde zur Last gelegt, die Generalversammlung des Bundes vom 25. März d. J. der Polizeibehörde nicht angemeldet zu haben. Im Gegensatz zu dem Angeklagten hielt das Gericht die Sängervereinigung für einen politischen Verein, dessen Generalversammlung der Polizei hätte angemeldet werden müssen. Zu der Begründung wurde hervorgehoben, daß nach seinem Statut der Bund den Zweck verfolge, die Arbeiter-Gesangsvereine zu einem großen Ganzen zu vereinigen und in Gemeinschaft Lieder freierlich zu beschaffen und einzusprechen. Das Gericht gab der Uebersetzung Ausdruck, daß hier die Freiheit gemeint sei, wie sie die Sozialdemokratie verstehe. Denn, führte es aus, die neun Vereine, aus welchen der Bund besteht, gehörten der sozialdemokratischen Partei an. Dann inferire der Bund nur in der sozialdemokratischen „Volkswehr“ und beteilige sich an sozialdemokratischen Festen; zum Beispiel hätten bei der Maifeier 1895 Bundesmitglieder in beiden Versammlungen in der für Breslau-Ost und der für Breslau-West, laut Bericht der „Volkswehr“ Lieder gesungen. Das Gericht zieht den Schluß, daß der Bund nur eine Unterabtheilung des sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend sei, welcher durch das gesprochene und gesungene Wort, wie beim gemeinsamen Tönen u. s. w. für die sozialdemokratische Partei neue Mitglieder zu werben und ihr die alten zu erhalten suche. Der Punkt „Verschiedenes“ der Tagesordnung hatte es dem Gericht ebenfalls angethan. Diese dehnbare Bezeichnung lasse und solle seiner Meinung nach alle möglichen Erörterungen zulassen, auch solche, welche die Gesamtheit des Gemeinwesens und das gesammte öffentliche Interesse betreffen. Das Gericht nahm nun ganz einfach an, daß unter „Verschiedenes“ in jener Generalversammlung vom 25. März ganz sicher öffentliche Angelegenheiten zur Besprechung gelangt wären, wenn — ein Polizeibeamter die Versammlung nicht schon gleich nach der Eröffnung aufgelöst hätte. Das Landgericht, bei welchem Rechtsanwalt Marcuse den Angeklagten vertrat, wies die Berufung desselben insofern zurück, als es die Strafe nur von 40 M. auf 25 M. erniedrigte. Es hielt Sch. ebenfalls für schuldig, jedoch nur in einem Falle. Das Berufungsgericht ging aber von anderen Erwägungen aus, wie die Vorinstanz. Es nahm an, daß in der fraglichen Versammlung öffentliche Angelegenheiten durch gesprochene Worte nicht erörtert oder beraten werden sollten. Auch die Nr. 4 der Tagesordnung, „Verschiedenes“, gewähre dafür keinen Anhalt, da man nur vermuten, aber nicht für thatsächlich erwiesen erachten könne, daß unter diesem Punkte öffentliche Angelegenheiten zur Besprechung kommen sollten. Dagegen, führt das Landgericht weiter aus, sei kein Zweifel, daß der Verein als solcher bezwecke, auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken, indem er durch das Einüben von Liedern die Mitglieder in ihrer sozialdemokratischen Gesinnung bestärke. Dies ergebe sich daraus, daß nach dem Statut Lieder freierlichen Inhalts beschafft und eingeübt werden sollten, wobei zweifellos die Freiheit im Sinne der sozialdemokratischen Anschauung gemeint sei. Der Verein habe nicht die Gesangskunst zu pflegen, sondern hauptsächlich den Text, den Inhalt der Lieder als besonders wirksam vernutzen wollen, wenn auch in Gesangsform. Als Versammlung eines solchen Vereins sei die in Rede stehende Versammlung aber unzulässig gewesen. Die hiergegen vom Angeklagten eingelegte Revision, welche in der mündlichen Verhandlung vor dem Kammergericht vom Rechtsanwalt Gerhards vertreten wurde, führte gegenüber dieser Auslassung des Berufungsgerichtes folgendes an: Das Urtheil enthalte einen Widerspruch insofern, als zunächst festgestellt werde, daß in der fraglichen Versammlung öffentliche Angelegenheiten durch gesprochene Worte nicht erörtert oder beraten werden sollten, während es weiter eine Feststellung vermissen lasse, daß etwa in dieser Versammlung gesungen werden sollte. Weil dieselbe als eine Generalversammlung eine rein geschäftliche habe sein sollen und die Tagesordnung gefangliche Vorträge nicht enthalte, hätte Sch. nach den Feststellungen des Vorberrichters freigesprochen werden müssen, wobei es auf die Frage gar nicht ankommen konnte, ob der Verein durch Lieder auf öffentliche Angelegenheiten einwirken wollte. Aber auch die Feststellung des Berufungsgerichtes, daß der Verein in dieser Weise habe wirken wollen, sei hinwiegend, da Gesangsvorträge sich nur oder vorwiegend an die Empfindungen der Menschen wendeten, das Gefühl aber Erörterungen, also eine gedankliche Operation verlange. Auch die Annahme, daß die Mitglieder in ihrer sozialdemokratischen Gesinnung bestärkt werden sollten, reiche nicht hin, um die Anmeldepflichtigkeit für den Vorsitzenden des Vereins zu konstruieren. — Der Strafsenat des Kammergerichtes erkannte am 17. Oktober, daß das Berufungsurtheil aufzuheben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung in die zweite Instanz zurückzuverweisen sei. Das Gericht trat der Ausführung der Verteidigung über den erwähnten Widerspruch bei, welcher, wie es meint, eine nochmalige Erörterung der Thatsachen erforderlich mache. Das Kammergericht führte dann noch weiter aus: Zwar könnten sehr wohl durch den Gesang eines Liedes öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, aber die Thatsache, daß der Verein freierliche Lieder beschaffen und üben wolle, reiche doch nicht zu einer so allgemeinen Feststellung aus, wie die des landgerichtlichen Urtheils sei. Selbst dann nicht, wenn es sich bei dem freierlichen Inhalt der Lieder lediglich um Freiheit im sozialdemokratischen Sinne handle. Es bedürfe immerhin der Prüfung, welche Lieder im einzelnen in Frage kämen, d. h. welchen Inhalt diese hätten.

Gegen den Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“ den Reichstags-Abgeordneten Wilhelm Schmidt in Frankfurt a. M. war im Herbst vorigen Jahres ein Strafverfahren wegen Beleidigung eingeleitet worden. Nachdem am 25. November 1894 die letzte richterliche Handlung gegen ihn erfolgt war, trat am 2. Dezember der Reichstag zusammen und es fand dann erst wieder am 28. Mai dieses Jahres, also nach sechs Monaten und drei Tagen eine richterliche Handlung gegen Schmidt statt. Als es am 20. Juni dieses Jahres zur Hauptverhandlung kam, erkannte das Landgericht Frankfurt a. M. wegen Verjährung auf Einstellung des Verfahrens. Das Gericht war der Ansicht, daß das Gesetz vom 28. März 1893 (s.ox. Hintelen) nur dann Anwendung finde, wenn der Reichstag die Sistierung des Strafverfahrens verlangt habe, was hier nicht geschehen sei. — Der Staatsanwalt legte Revision ein und vertrat die Ansicht, daß die Verjährung der von Reichstags-Abgeordneten begangenen Delikte überhaupt rube, wenn der Reichstag versammelt sei. — Der erste Strafsenat des Reichsgerichtes verwarf die Revision als unbegründet. Die Verjährung habe nur dann zu rufen, wenn die Strafverfolgung noch nicht begonnen hätte oder nicht fortgesetzt werden konnte auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung. Das treffe im vorliegenden Falle nicht zu. Nur zur Einleitung des Strafverfahrens während der Session bedürfe es der Genehmigung des Reichstages. Wenn wider der Reichstag sein Verbot nicht

einlegte, so konnte die Untersuchung weiter geführt werden. Da dies nicht geschah, so hatte die Verjährung Platz gegriffen.

Von den Qualen der Kohlenzieher auf deutschen Schiffen. Eine äußerst ernste und traurige Geschichte aus dem Seemannsleben ist es, welche den Stoff zu einer Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts Bremen gegen den Maschinenführer Ernst Martin Blanke, geboren am 9. September 1864 zu Bremerhaven, wegen Mißhandlung eines Kohlenziehers bildet. Der Sachverhalt derselben ist folgender: Der Kohlenzieher Karl Mölle war im März d. J. für den Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm II“, welcher in New-York lag, angeheuert und wurde mit mehreren anderen Leuten mit dem Lloyd-Dampfer „Trave“ dorthin befördert. Mölle verbrannte sich auf der „Trave“ den Arm und hatte noch, als er zu seiner Arbeitsstätte kam, eine Binde um den Arm. Die Kerze hatten ihn sonst gesund geschrieben, aber beschränkt, daß man ihn vorerst bei leichten Arbeiten beschäftige. Am 3. April, als sich das Schiff bereits auf der Reise nach Genua befand, hatte Blanke, als dritter Maschinenführer, den Mölle an die Maschine kommandirt, wo er zuerst beim Aschenhieven half. Wie alle anderen Arbeiter erhielt auch Mölle seinen Schluß Schnaps. Darauf half Mölle beim Herausheben von Kohlen aus den Bunkern. Plötzlich wurde Mölle krank und fiel um. Der vierte Maschinenführer sprang ihm zu Hilfe, suchte ihn wieder aufzurichten und goss ihm kaltes Seewasser über die Brust, um ihn aufzufrischen. Mölle kam auch wieder zu sich und wollte sich erheben, das konnte er aber nicht, sondern wurde vielmehr immer kränker. Die Feizer Friedrich Ludwig und Carl Michaelis schafften ihn an die Backbordseite, er konnte schon nicht mehr sprechen. Nach einiger Zeit trug Michaelis den Kranken in den Kohlenraum an der Steuerbordseite. In diesem Augenblick kam Blanke herbei, dieser glaubte, wie er behauptet, der Mann sei total betrunken und schleppte ihn in den Heizraum, wo er ihn auf die Beine setzte, dabei gab er ihm jedesmal einen Stoß in den Rücken, daß er nach vorn überfiel, dann warf er ihn in den Bunker an Backbordseite und trat ihn wohl sechs Mal mit Füßen, so daß der arme kranke Mensch laut vor Schmerz aufschrie. Dann schleppte er ihn bis an die Plattform im Maschinenraum, wo er ihn hinwarf und mit Seewasser begoß. Mölle lag ganz betäubungslos da und starb am folgenden Tage. Nach dem ärztlichen Gutachten stehen die Mißhandlungen in keinem ursächlichen Zusammenhang mit dem Tode, denn dieser trat infolge eines Schlaganfalls ein, sie waren aber gefährdend für das Leben des Mannes. Blanke stellt jede Mißhandlung seinerseits in Abrede, giebt jedoch, daß er dem Mölle, um ihn zu ernüchtern, einen halben Eimer Wasser über den Kopf gegossen habe. Die meisten Zeugenausagen lauten recht ungünstig für Blanke. Der Staatsanwalt führt aus, nach seiner Ansicht seien die Fußtritte und auch die Behandlung mit dem Schlauch bewiesen, und das seien Mißhandlungen; er beantrage daher das Schuldig und eine Strafe von 200 M. Rechtsanwalt Dr. Sulzinger als Verteidiger des Angeklagten wolle die behauptenden Aussagen nicht gelten lassen und beantragt die Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht spricht **Blanke frei, der Mensch bleibt unbestraft.**

Gewerlich-Flüchtiges.

Ein Bild aus der keramischen Industrie. Das Fachorgan der Porzellanarbeiter, die „Ameise“, veröffentlicht in Nummer 41 über die Firma Hahn (Inhaber Rosen und Taussig), Berlin, Dresdenstraße 82-83, eine Schilderung, die auch im „Vorwärts“ wiedergegeben wird ersucht werden. Wir kommen dem Wunsche gerne nach. Die Schilderung, die, beiläufig bemerkt, vom zweiten Berliner Ortsverein der Porzellanarbeiter durch G. Fuhl vertreten wird und an die Maler gerichtet ist, lautet im wesentlichen: „Schon lange Zeit, durch viele Versammlungen hindurch, waren es immer und immer wieder die traurigen Arbeits- und Verdienverhältnisse bei der Firma Hahn, welche uns Stoff zu fundenlangen Erörterungen gaben. Im August vorigen Jahres war es, wo von dieser Firma zwei Kollegen gemeldet wurden, weil sie eine 25prozentige Lohnerhöhung forderten, da es ohne diesen Zuschlag unmöglich sei, selbst für die besten eingearbeiteten Kollegen einen unserem Normallohn nur annähernd entsprechenden Verdienst zu erzielen. In der Versammlung vom 11. August 1894 erklärten sich alle Kollegen mit der Handlungsweise der Gemeldeten einverstanden und wählten eine Kommission, welche mit den Inhabern der Firma Hahn in Unterhandlung treten sollte. Betreffende Kommission wurde von der Firma auf das entgegenkommendste empfangen. Herr Taussig erklärte sogar, er sehe selbst ein, daß ein Maler unter 24 M. pro Woche in Berlin nicht existieren könnte, und brachte Lohnbücher angehängt von Kuno daumal, aus welchen er feststellte, daß bei ihm immer noch schön verdient werde und derartig niedrige Löhne, wie sie angegeben, von 15-20 M. selten einmal vorkommen, und er sei gerne bereit, die schlechten Muster etwas aufzubessern. Schon in kurzer Zeit wiederholten sich die Klagen über den unaußersöhnlichen Verdienst. Herr Taussig erschien auf eine Einladung hin selbst in einer Kommissionssitzung vom 1. Februar 1895 bei Streit. Es wurden ihm die auf ihn bezüglichen Punkte des Protokolls vorgelesen, wo es heißt, daß nicht ein einziger Maler den Durchschnittsverdienst von 45 Pf. pro Stunde erreicht bei Schrift; auf Flachmalerei sei überhaupt kaum die Hälfte zu verdienen. Einer der charakteristischsten Aussprüche des Herrn Hahn einem Maler gegenüber, der sich über die schlechten Preise beschwerte, lautet: „Ich kann nichts zulegen, die Maler müssen eben mehr arbeiten, dann verdienen sie mehr.“ Nun folgen die Aeußerungen des Herrn Taussig, die in der betreffenden Kommissionssitzung gefallen: „Meine Herren, ich gebe zu, daß in meinem Geschäft die Preise auf Flachmalerei etwas schlecht sind, bei Schrift stellen sie sich bedeutend besser. Ich kenne die Bedürfnisse der Arbeiter, kam auch nach Berlin mit leeren Taschen, und nun ist es mir gelungen, ein Geschäft selbst zu leiten, ich bin noch Arbeiter und weiß, daß man unter 24 M. in Berlin nicht existieren kann. Es soll mein Bestreben sein, wo Mißstände sind, dieselben abzuändern. Wenn meine alten erprobten Leute kommen und mehr wünschen, lege ich diesen gerne das entsprechende zu.“ Ueberhaupt sind schon viele dahingehende Aenderungen in meiner Fabrik getroffen und kommt es da überhaupt auf ein paar hundert Mark nicht an, die ich auf Malerei zulege. Meine Damen, die malen, sind ganz zufrieden und haben mich schon öfters ersucht, sie vor Zudringlichkeiten zu schützen, da sie keinen Grund zur Klage hätten, daher verbitte ich mir jede auf meine Damen zielende Anmiesel.“ Den Schilderungen des Herrn Taussig nach sind die Hahn'schen Malerinnen meistens Beamtenstöchter u. s. w., die sich einbilden, nicht zu den Arbeitern zu gehören und zufrieden sind, wenn sie nur einige Mark die Woche verdienen. In diesem Zuge ging es weiter; Herr Taussig überbot sich selbst in lautmännlich glatten Redensarten. Er verstand unsere Bewegung, er fühlte mit uns. Als aber zwei Kollegen die Malerinnen um ihre

Unterschrift zu dem Besuche um 25 pCt. Lohnerhöhung baten, entließ er sie. In der Versammlung am 5. Oktober wurden die Uebelstände einer eingehenden Kritik unterzogen, wobei interessante Details ans Licht gefördert wurden.

In nächster Zeit entstehen für Herrn Taussig einige neue Konkurrenzgeschäfte. Herr Taussig will sich nun seine Malerinnen verpflichten, die gegenwärtig einige 80 im Hause arbeiten. Es wurde ihnen ein Kontrakt vorgelegt, nach welchem sie sich durch Unterschrift verpflichten mußten, unter einem Jahre nicht von der Firma Hahn wegzugehen; sollte dies geschehen, so müßten die betreffenden Arbeiterinnen eine Konventionalstrafe von 75 Mark bezahlen, ferner dürfen sie weitere fünf Jahre für kein gleiches Geschäft arbeiten.

Durch diese Maßregel hat uns nun Herr Taussig bewiesen, daß er entweder keine Ahnung von der Gewerbe-Ordnung hat, oder daß er um 200 Jahre zu spät geboren wurde. Dem Unternehmer ist wohl im heutigen Klassenkaute eine viel größere Rücksichtnahme eingeräumt, als dem alle Werthe schaffenden Arbeiter, jedoch soweit wir nicht mehr zurück, oder soweit ist es noch nicht gediehen, daß ein Unternehmer seine Arbeiter ganz zu Sklaven machen kann. Eine Arbeiterin (Malerin) wurde entlassen, da sie sich weigerte, diesen Kontrakt zu unterzeichnen, der seiner Malerin ein Hinderniß sein kann, trotz ihrer Unterschrift die Arbeitsstelle zu verlassen, da er einfach ungeheuerlich ist. Die Maler mußten den Kontrakt auf vierwöchentliche Kündigung unterschreiben.

In letzter Zeit hat nun die Firma Hahn, Dresdenstr. 82-83 des öfteren im Sprechsaal der keramischen Rundschau nach Malern amonirt.

Kollegen! An Euch allen liegt es nun, Solidarität zu beweisen. Der Verdienst ist in jeder Weise unaußersöhnlich (für Maler 10-15 M. pro Woche) und dies für eingearbeitete Galanteriemaler; ein von Porzellanmalerei kommender kann nicht soviel verdienen, und das bei den theueren Berliner Lebensverhältnissen!

Darum nochmals: Achtung Kollegen! Beweist Eure Solidarität und laßt Euch nicht durch glänzende Annoncen locken, nehmt in Berlin nur Arbeit durch Vermittlung des Arbeitsnachweises. Ihr tragt dann alle mit dazu bei, den Arbeitsnachweis zu einer schneidigen Waffe für uns zu gestalten.

Der Arbeitsnachweis befindet sich beim Kollegen Johann Richter, SO., Reichenbergerstr. 182.

Versammlungen.

Der Wahlverein für den dritten Kreis hielt am 16. Oktober im „Märkischen Hof“, Admiralstraße 18a, seine ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem von Rälter erstatteten Vorstandsbericht ist hervorzuheben, daß im letzten Vierteljahr 70 neue Mitglieder aufgenommen wurden. Den Kassenbericht gab Kassierer Gottfried Schulz. Danach betragen einschließlich des Ueberschusses vom vorigen Quartal, die Einnahmen im 3. Quartal 682,77 M.; nach Abzug der Ausgaben im Betrage von 417,20 M. blieb ein Bestand von 265,57 M. Auf Antrag des Revisors Schölzler theilte die Versammlung dem Kassierer Dehage. Hieraus hielt Genosse Böhler einen Vortrag über das Thema, welche wissenschaftlichen Bücher ein Sozialdemokrat besonders lesen solle. Nach einem kurzen Streifzuge in die Gebiete der Nationalökonomie, der Geschichte und der Völkerkunde empfahl der Redner am Schluß seines beiläufig aufgenommenen Referats besonders das Studium dieser Wissensgebiete. Genosse Mausolf vertrat jedoch die Ansicht, daß ein Arbeiter alles lesen solle, was geeignet sei, seinen Geist zu bilden. Beim Punkt Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, bald nach Ercheinen des Protokolls vom Breslauer Parteitag dieses an die Mitglieder zu verteilen. Hoch gab bekannt, daß im Winterhalbjahr die Vereinsversammlungen alle 14 Tage abgehalten werden. Die Mitglieder wurden zwecks Aufnahme einer Statistik ersucht, bei der Zahlung der Beiträge Ort und Datum ihrer Geburt sowie ihren Beruf anzugeben, ferner bei den Vorarbeiten zur Kommunalwahl sich in den Dienst der Partei zu stellen. Schwarzemberg rügte, daß in den zum 15. Kommunal-Wahlbezirk gehörigen Straßen, die im 3. Reichstagswahlkreis liegen, am letzten Sonntag keine Flugblätter verbreitet worden wären. Man erwiderte ihm, dies sei Sache des Wahlkomitees für den 15. Kommunal-Wahlbezirk gemessen.

In einer großen öffentlichen Sattlerversammlung, die am 16. Oktober bei Brochnow in der Sebastianstraße abgehalten wurde, referirte Kollege Maurer unter reichem Beifall über Mittel und Wege zur Verbesserung der Lage der Sattler, wobei er zu dem Schluß kam, daß sich nur durch vereinigtetes Auftreten der gesammten Arbeiterschaft gegenüber der geschlossenen Kapitalmacht etwas Ersprießliches erreichen lasse. Den Hauptpunkt der Verhandlungen bildete der gegenwärtige Stand des Streiks bei Schölzler in Sassen u. b. g. Kollege Börsch gab einen kurzen Uebersicht über dessen Ursache und bisherigen Verlauf. Die Arbeit wurde niedergelegt, weil von den Firmeninhabern die Preise, die die Gilderfeld-Barmer Fabrikanten zahlten, nicht bemittelt worden sind. Durchschnittlich werden von dem Schneider Fabrikanten für deutsche Lorister nur 4,50 M. gezahlt, für Patronenfachen im Verhältnis noch weniger. Im Ausland befinden sich 87 Kollegen und 30 Kolleginnen; 20 sind verheiratet und haben insgesamt 25 Kinder; nur die Hälfte der Streitenden ist organisiert. Der gegenwärtige Streik steht im allgemeinen günstiger als seinerzeit der Streik bei Loh und Dotti, da sich, mit Ausnahme von 2 oder 3, auch der größte Theil der Heimarbeiter an der Bewegung theilnimmt. In der Fabrik selbst hat gegenwärtig nur ein Arbeiter angefangen, der aber voraussichtlich auch bald wieder aufhören wird. Vortheilhaft für die ganze Situation ist noch, daß auch die Zuschneider mitstreifen. Bezeichnend ist, daß dem Firmeninhaber Herrn Delacroix polizeiliche Hilfe auf sein Ersuchen im reichsten Maße zu Theil wurde; außer einer Anzahl Kriminalisten erschienen am Montag noch acht Mann in Uniform vor der Fabrik. Komisch erschienen die Gründe, die zur Entlassung zweier Arbeiterinnen geführt haben. Eine soll die Arbeiter aufgewiegelt haben, eine andere hat sich das fürchterliche Vergehen zu schulden kommen lassen, mit einem streikenden Kollegen zu sprechen. Eine dritte Arbeiterin legte wegen der Entlassung der beiden selbst die Arbeit nieder. Die Stimmung der Streitenden ist siegesverwehnt. Es ist gelungen, die zugriffenen Kollegen auf Privatarbeit unterzubringen. Zur Unterstützungfrage theilte Börsch den beantragten Beschluß der letzten Vereinsversammlung mit, wonach den verheirateten Streitenden 12 M. und für jedes Kind 1 M. mehr, den unverheirateten 10 M. und den Kolleginnen 7,50 M. wöchentliche Unterstützung gezahlt werden soll. Die Versammlung änderte diesen Beschluß dahin ab, daß der höhere Unterstützungssatz so lange inne zu halten ist, als der Streik keine größeren Dimensionen annimmt; in Beziehung auf die Arbeiterinnen-Unterstützung sei den beiden Stepperrinnen der beantragte Satz zu zahlen, der Lohnarbeiterinnen dagegen der Betrag ihres Wochenlohnes von 6 Mark. Zur etwa nöthigen Abänderung dieser Unterstützungssätze wurde eine dazu einberufende öffentliche Versammlung für kompetent erachtet. Weiter beschloß die Versammlung, daß die Unterstützung vom Tage der Arbeitsüberlegung an gezahlt

wird. Die Besprechung eines etwaigen Vorgehens betreffs der Privatarbeiten wurde bis zur nächsten öffentlichen Versammlung vertagt. Zum Schlusse beantragten die Revisoren, dem Kassierer der Dotti'schen und Lohj'schen Streikabrechnung, Kollegen Sassenbach, Decharge zu ertheilen. Die Versammlung entsprecht diesem Antrag. Einige persönliche Angelegenheiten und Beschwerden wurden an die Agitations- und Lohnkommission verwiesen.

Die Gärter beschäftigten sich am 16. Oktober in einer sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung mit der Frage, ob es möglich sei, die gegenwärtige günstige Geschäftslage in ihrem Beruf zur Erreichung besserer Arbeits- und Lohnbedingungen auszunutzen. Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter, O. Räther, hielt das einleitende Referat. Nach einer gemeinverständlichen Auseinandersetzung über die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit trat er der obenerwähnten Frage näher, die seiner Meinung nach zu bejahen sei. Bedingung sei natürlich, daß sich die Kollegen besser organisieren. Redner machte dahingehende Vorschläge. Als erstes sei dann die Regelung der Arbeitszeit, vor allem aber die Beseitigung der Ueberstundenarbeit zu fordern. Später werde sich weiter reden lassen. Da, wo sich die Ueberstunden nicht gänzlich beseitigen ließen, möge für diese ein Lohnzuschlag verlangt werden, natürlich nicht nur für Wochenlohn, sondern auch für Akkordlohnarbeiter, die ja im Beruf die große Mehrheit bilden. Räther schloß seine Ausführungen mit einer sehr feinen Aufmunterung zur Agitation und Organisation, die in der Versammlung begeisterten Wiederhall fand. — Der Vertrauensmann Heinrich gab dann einen Ueberblick über die Organisationsverhältnisse. Von den 3000 Berliner Gärtern seien leider nur 400 organisiert, das müsse anders werden. Am meisten rückständig seien die Berufsgenossen in der Spezialbranche für Beleuchtung, obwohl deren Löhne gerade nicht die höchsten seien. Die betreffenden bildeten sich immer ein, sie bedürften nicht der Organisation, weil in ihrem Fach noch so einigermassen das ganze Jahr durch Arbeit vorhanden ist. Sich darauf zu stützen, wäre aber ganz falsch. Was solle man dazu sagen, wenn es bei einer der für die Herstellung von Beleuchtungsgegenständen in Frage kommenden Firmen gelehrte Gärter gebe,

die am Lohnstichtage mit 14 M. nach Hause gingen! Gerade die älteren Kollegen, die da glaubten, in solch einer Fabrik eine Lebensstellung zu haben, gerade diese sollten sich vor Augen halten, daß mit jedem dahingehenden Jahr ihr Ausnutzungswert für den Unternehmer sinke, der sich in der Regel über kurz oder lang der lästigen „alten Arbeiter“ einfach entledige. Sie hätten demnach alle Ursache, der Organisation beizutreten. Eine allgemeine Lohnbewegung sei, fährt Redner fort, im Gärtergewerbe schon wegen der vielen Spezialfächer nicht denkbar. Er skizzierte dann die Arbeitsverhältnisse in verschiedenen Werkstätten. In einer davon habe einmal eine Woche 90 Arbeitsstunden aufzuweisen gehabt. Redner forderte schließlich die Versammelten auf, dafür zu sorgen, daß möglichst in jeder Werkstätte eine Vertrauensperson sei, die mit ihm in Verbindung trete und ihm ein Bild von den Arbeitsverhältnissen gebe. So würde ein verständiges und erfolgreiches Vorgehen zur Abstellung von Mißständen ermöglicht. Heinrich's Adresse ist: Wienerstraße 61. Die Adressen der Werstätten-Vertrauensleute sind ihm so fort mitzuteilen. Alle übrigen Redner erklärten sich mit dem angeregten Vorgehen einverstanden und wünschten, daß es bald beginne. Einer verwies hierbei darauf, daß im Gärter-Gewerbe seit Jahrzehnten keine so günstige Geschäftslage vorhanden gewesen sei, als jetzt. Hieraus wurden folgende Beschlüsse gefaßt: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet jeden Gärter, der Organisation beizutreten. In jeder Werkstätte sind Vertrauensleute zu bestimmen, deren Aufgabe es ist, in Gemeinschaft mit dem Vertrauensmann der Gärter, Kollegen Heinrich, ein einheitliches Vorgehen zur Beseitigung der im Beruf herrschenden Mißstände herbeizuführen. Ueberall, wo die Kollegen einer Werkstätte einig und dadurch stark genug sind, die Beseitigung der Ueberstunden durchzuführen, sind sie verpflichtet, in Aktion zu treten.“

Ueber die Abschaffung der Ueberstundenarbeit verhandelten die Gravure- und Bizeleure in einer öffentlichen Versammlung am Donnerstag. Die Gründe, welche für diese Maßregel sprechen, wurden von dem Referenten Bertram den Anwesenden vorgeführt. Er schilderte das Walten des Kleinmeisterthums im Gewerbe und kam zu dem Schluß, daß

vorderhand eine 25prozentige Lohnerhöhung für die Ueberstundenarbeit durchgeführt werden müsse. Ergänzt wurden diese Ausführungen durch Brückner und Siebert. Im Laufe der Debatte kam zur Sprache, daß in der Fabrik von Brause, Gitschinerstraße, dem Arbeiter, der in der Saison die meisten Ueberstunden macht, eine „Prämie“ in Gestalt eines doppelten Wochenlohnes winkt; haben zwei Arbeiter die gleiche hohe Anzahl der Ueberstunden erreicht, so erhalten sie — wie gestrichelt — nur die Hälfte der Prämie. Bei Petersfeld, Gollmannstraße, ist es, wie ein Redner bekannt gab, gelungen, die Abschaffung der Ueberstunden und die Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden durchzuführen. Die Versammlung faßte einstimmig folgende Resolution: „Die Versammlung erkennt mit dem Referenten die Schädlichkeit der Ueberstundenarbeit an. Die Anwesenden erstreben zur Verbesserung ihrer Lage und zwecks Schonung ihrer Gesundheit die gänzliche Beseitigung der Ueberstunden und beschließen, zunächst 25 pCt. Lohnerhöhung für die Ueberstundenarbeit zu fordern.“ Es wurde eine Kommission von 14 Personen gebildet, der die Durchführung der Forderung übertragen ist. Einer öffentlichen Versammlung soll das Resultat in kürzester Zeit unterbreitet werden. Nach Erledigung dieses Punktes ersatierte der Vertrauensmann Sellenhorn seinen Bericht. Danach wurden eingenommen 136 M. und ausgegeben 127 M. Der gegenwärtige Bestand beträgt 7,85 M. Ein Theil der Anwesenden ließ sich in die Organisation aufnehmen.

Steglich. Die am letzten Dienstag abgehaltene Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedenau und Steglich erfreute sich eines ziemlich regen Besuches. Es ist zu hoffen, daß immer mehr Genossen dem rüstig vorwärts strebenden Verein ihr Interesse zuwenden und dies durch Beitritt und fleißigen Besuch bekunden werden. Die Versammlung am Dienstag hörte eine Vorlesung aus Kautsky's „Erläuterungen zum Programm“, die eine interessante Debatte zeitigte. Heute wird im „Schwarzen Adler“, Steglich, Albrechtstr. 125, ein Familienkränzchen abgehalten, das recht zahlreich zu besuchen die Parteigenossen von Steglich und Friedenau hierdurch gebeten werden.

Belle-Alliance-Theater

Belle-Alliance-Strasse No. 7/8.

Sonntag, den 20. Oktober 1895, nachmittags 3 Uhr:

Volksvorstellung unter Regie von Julius Türk:

229/2

Zum ersten Male wiederholt:

Ein Volksfeind.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Dr. Stockmann: Julius Türk; Bürgermeister: Wilhelm Ruff; Hausfrau: Rudolf God; Johanna: Clara Margot; Petra: Marie Mosler.

Eintrittskarten à 60 Pf. sind in den bekannten Geschäften zu haben.

Die Verlosung beginnt um 2 Uhr.

Die Herren, die am vorigen Sonntag in der Volksvorstellung mitwirkten, werden freundlichst gebeten, auch bei dieser Vorstellung zu erscheinen.

Streng reelle Bedienung.

M. Schulmeister

Schneidermeister,

Dresdener-Strasse 4, Kottbuser Thor,

empfehle zu außergewöhnlich billigen Preisen nachstehende Spezialartikel:

Hohenzollern-Mäntel mit einer weiten Pelorino in schwarz, grau, blau und mod. von M. 30-45

Zaquet-Anzüge in gedieg. wollenen Zwirnstoffen, 1. u. 2reihig „ „ „ 16-24

Zaquet-Anzüge in glatten Diagonal-, Kammgarn-, Satin- u. Cheviot- Stoffen, 1. u. 2reihig „ „ „ 20-35

Zaquet-Anzüge in englischen Cheviot- Stoffen, eleg. Ausführung „ „ „ 22-36

Kod-Anzüge i. guten, wollenen, schwarz. Kammg. u. Satin- Stoffen, moderner Façons „ „ „ 25-38

Kod-Anzüge modernster Farben, elegante Schnitt- Façons „ „ „ 30-42

Gehrock-Anzüge von feinen Satin-, Tuch- und Kammgarn- Stoffen, 2reihig. „ „ „ 30-45

Winter-Paletots Eskimo u. Floconnestoffe, echtfarbig in allen Farben, 1. u. 2reih. Saccopaleots, 1. u. 2reih., echtfarbig in allen Farben „ „ „ 20-35

Beinkleider in dauerhaft. wollenen Stoffen, versch. Farben, Kammgarn und Cheviot „ „ „ 5-10

Beinkleider in engl. Stoffen und engl. Façons „ „ „ 6-14

Knabenpaletots, Knabenanzüge in Cheviot-, Belour- u. dauerhaften Zwirn- Stoffen, 1. und 2reihig. von M. 6 an

Schul-Anzüge in Cheviot-, Belour- u. dauerhaften Zwirn- Stoffen, 1. und 2reihig. von M. 6 an

Bestellungen nach Maass von englischen, französischen und deutschen Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung gut und billig ausgeführt.

Begründung des Geschäfts 1878.

Nordhäuser, Liköre, Cognac, Rum, Ungarweine!

Ein kleiner 5 Pf. Carl Schindler, Str. 1 M. alter 5 Pf. 55. Chaussee-Strasse 55. Fl. 1 M.

Neu! Patent-Zithern (neu verbessert). Thatsächl. von Jed. in 1 Stunden nach d. vorz. Schul ohne Lehrer u. ohne Notenkennntnisse erlernb. Größe 56 x 36 Centr., 22 Saiten, hoch u. haltbar gearbeitet, Ton wundervoll (Prachtinstr.). Preis nur 8.- in Schule u. allem Zubehör. Umtausch gestattet. Garantiechein wird beigelegt.

O. G. F. Miether. Hannover, Harmonika- u. Musikinstr.-Fabrik in Hannover II, Steinbovesstraße 19.

NB. Allen werthen Bestellern gebe noch 1 M. Musikinstr. umsonst, nur damit Sie sich von d. Güte u. Preiswürdigkeit meiner Fabrikate überzeugen sollen. D. D.

Alte Stiefel, gr. Ausw., Bestell. u. Reparatur, reell u. bill. Munge, Oranienstr. 24.

Stiefel, spit u. halbr., verk. billig, 3.-, 3,75 M. jezt Bäckertstr. 11. 974b

!! Teppiche !!

Eine große Partie Teppiche mit kleinen Farbentablern in Germania, Brüssel und Plüsch zu spottbilligen Preisen.

Größe 188 x 200 cm = 3.-, 5.-, 8,00 M.
170 x 250 „ = 5,75, 11,00, 13,00 „
200 x 300 „ = 8,00, 13.-, 17.- „

in reiner Wolle, das Stück 2,00 M.

Portièren Steppdecken in allen Farben, reine Wolle, 160 x 200 cm, das Stück 5,50 M.

Otto Büchler, Berlin C., Königstr. 26, Klosterstr. Ecke

Hört, hört! für 99 M. liefere feinstes Hofe in M. Maass Krausenstr. 14, I.

3000 Hosenreste, jed. Rest eine Hofe, gut. Stoff, 5 M., Krausenstr. 14, I.

Ein kräftiger Magen

und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äusserst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemässe Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftbildung.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von Berlin: (Depots: Hobe's Apotheke, Dresdenstr. 81; Weisse Adler-Apotheke, Friedrichstr. 206; Apotheke zum weissen Schwan, Spandauerstr. 77; Löwen-Apotheke, Jerusalemstr. 30; Victoria-Apotheke, Friedrichstr. 19; Kronen-Apotheke, Friedrichstr. 160; Schering's Grüne Apotheke, Chausseestr. 19; Apotheke zum rothen Adler, Alte Rossstr. 26, am Köllnischen Fischmarkt; Palmen-Apotheke, Schlesischestr. 14; Flora-Apotheke, Invalidenstr. 94; Sonnen-Apotheke, Gr. Frankfurterstr. 52; Fortuna-Apotheke, Dragonerstr. 68; Apotheke zum rothen Kreuz, Chausseestrasse 118; Grad's Apotheke, Stralauer Platz 20; Carl Haver's Falken-Apotheke, Reichenbergerstr. 63; Pelikan-Apotheke, Leipzigerstr. 93; Anhalter Apotheke, Yorkstrasse 19; H. Schäfer's Apotheke, Kleiststr. 34; König Salomo-Apotheke, Charlottenstrasse 54 (Ecke Jägerstrasse); Kurfürsten-Apotheke, Genthinerstr. 24; Faber's Apotheke, Grossbeerenstr. 62 (Ecke Hagelsbergerstr. 42); Johanniter-Apotheke, Plan-Ufer 11; Görlitzer Apotheke, Görlitzerstr. 48 (Ecke Falckensteinstr.); Apotheke zum goldenen Phönix, Chausseestr. 54; Elefant-Apotheke, Leipzigerstr. 74; Dannerwitz-Apotheke, Bülowstrasse 36, am Dannerwitz-Platz; Reichs-Apotheke, Eisasserstr. 54; Admiral-Apotheke, Admiralstr. 31-32; Wrangel-Apotheke, Wrangelstr. 113; St. Markus-Apotheke, Markusstrasse 1 (Ecke Langenstrasse, an der Holzmarktstrasse); Hirsch-Apotheke, Koppenstr. 22; Askanische Apotheke, Bernburgerstr. 3, am Anhalter Bahnhof; Arkona-Apotheke, Arkona-Platz 5; Strauss-Apotheke, Stralauerstrasse 47; Mohren-Apotheke, Grimmstrasse 9; Blumen-Apotheke, Blumenstr. 73; Diana-Apotheke, Thurmstr. 28, Ecke Stromstrasse; Stern-Apotheke, Posenerstr. 7; Apotheke zum rothen Adler, Alexandrinerstr. 41, und in den Apotheken von Schöneberg, Wilmersdorf, Rixdorf, Adlershof, Tempelhof, Rummelsburg, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Köpenick, Weissensee, Frz. Buchholz, Tegel, Spandau, Charlottenburg, Mönchensee, Friedenau, Steglitz, Gr.-Lichterfelde, Zehlendorf, Teltow, Buckow, Potsdam, Erkner, Königs-Wusterhausen, Friedrichshagen, Kalkberge-Rüdersdorf, Alt-Landsberg, Strausberg, Werneuchen, Bernau, Biesenthal, Eberswalde, Oranienburg, Volten, Kremmen, Nauen, Kotzin, Werder, Fürstenwalde, Brandenburg, Rathenow, Friesack, Pehrbellin, Neu-Ruppin, Alt-Ruppin, Lindow, Gransow, Zehdenick, Liehenwalde, Joachimsthal, Freienwalde, Trebbin, Storkow, Mittenwalde, Zossen, Beetz, Lehulin, Belgig, Frankfurt, Küstrin u. s. w., sowie in den Apotheken aller grösseren und kleineren Städte der Provinz Brandenburg, der Nachbarländer und ganz Deutschlands. 3511L

Nur Neu! noch 5 M.

loftet mein als die beste anerkannte Concert-Zieh-Harmonika

„Germania!“ 35-37 cm groß, 10 Tasten, 40 Stimmen, 2 Register, 2 Bässe, 2 Jubalier, 2 Doppelbälge (3 Bälge) mit Nickelbeschlägen, 2-chörige Orgelmusik, offene Nickelklaviatur, Stimmen fast unzerbrechlich, Prachtinstrument. Werth das Doppelte. Schule zum Selbstlernen gratis. Versandt gegen Nachnahme. Porto 80 Pf. Preisliste gratis und franko.

Robert Husberg, Musik-Export-Haus, Neuenrade in Westfalen. NB. Die Instrumente, welche von Konkurrenten zu 5 Mark angeboten werden, liefere ich schon für 4 1/2 M.

Hosen! Hosen! billig Wandelstiehl Stralauerstr. 13.

Pfandleihe 5145 von H. Hagen jezt Dresdenstr. 33.

1 bessere Restauration mit Schant, Billard u. Vereinszim., in welchem wöchentl. 2 Studenten- und 1 Potterierverein tagen, ist wegen plöhl. Veränderung per 1. Noobr. anderweitig zu verpachten. Zur Uebernahme erford. 1200 M. Nur Selbstüberwerber erhalten nähere Auskunft. Breslau, Humboldtstr. 8 II bei Du a I.

Bitte lesen Sie! Möbel-Kaufgelegenheit.

Da ich große Kosten auf Aufräumen sehr billig gekauft habe, empfehle ich jedem Genossen, der seinen Bedarf an

Winter-Paletots,

Anzügen, Mänteln, Joppen, einzelnen Jaquets, Hosen, Westen, ferner Arbeitsanzügen billig und gut kaufen will, mein bekanntes reichhaltiges Lager von Herren- und Knaben-Garderober aller Art zu enorm billigen Preisen.

A. Wergien, Schneidermeister, 35151.

127 Staligerstraße 127.

Gefellungen nach Maass werden gut und billig ausgeführt.

Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Hohenzollern-Mäntel 63/1 und

Winter-Joppen. Wollfutter, Rufftaschen, von einer Färbung zurückgeblieben, Hälfte Kostenpreis.

Reise zu Knaben-Anzügen spottbillig, Gelegenheitskauf.

Herrenhosen-Reste von 3 Mark an umsonst zugeschnitten.

Münzstr. 4, Engel.

Zum Umzug passende Gelegenheit für Brautleute, Hotels, Wiederverkäufer, Pensionate etc. In meinem entzückend großen Möbeldepot, Neue Königstr. 69, I., sollen sofort circa 300 Wohnungseinrichtungen, vertrieben gewesene und neue, nur gebliebene Möbel zu jedem annehmbaren Preis verkauft werden. Ganz besonders zu empfehlen ist der große Vorrath vertrieben gewesener Möbel, welche noch fast neu sind, und zum halben Preise abgegeben werden. Durch sehr große Gelegenheitsstücke zu selbstbilligen Preisen ist es mir möglich, schon ganze Wohnungs-Einrichtungen für 90, 150, 200 M. zu liefern, ebenfalls hochfeine, herrschaftliche Einrichtungen von 500-1000 M., also billiger als jede Konkurrenz und billiger als in jedem Ausverkaufsgeschäft wegen Umzugs, Hausabzug u. Zettelungung gestattet. Reichen ohne Ausnahme, ohne Preisbegrenzung, Kleiderstühle 12 Mark, Kommoden 8, Küchenschrank 12, Stühle 2 Mark. Neue Hochschminktischchen und Verticoms 30 M., Waschtisch und Verticom 25 M., Bettstellen mit Matratzen und Kissen 15 M., Sophas 12, Sofas-Abendstühle, hochlegant 24 Mark, Truhen mit Säulen und Krüppelstil 60, Guldeneureaus, Herrenschreibtische, Tanserscheibische, Schreibsecretäre 30 M., Tischgaranturen 40 und 100 M., Pianinos, Pianofortophos 75 Mark. Wäschertischen, Kaffeebischchen mit Spiegelrahmen, Kristallleuchten, Gipsleuchter, Solongarnituren, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Gardinen, Fenster u. M. Empfehle allen Herrschaften, vor Einkauf von Möbeln mein entzückend großes und billigstes Möbellager zu besichtigen und von den taumelnden Wägen, oder festen Lagerpreisen zu überzeugen. Nur Ueberzeugung macht wahr das Ansehen kostet nichts. Gefasste Möbel können 3 Monate kostenfrei auf meinem Aufbesserungsspeder lagern, werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt auch nach außerhalb.



Hut-Engros-Geschäft

Alwin Sussmann, Holzmarktstr. 38, parterre rechts.

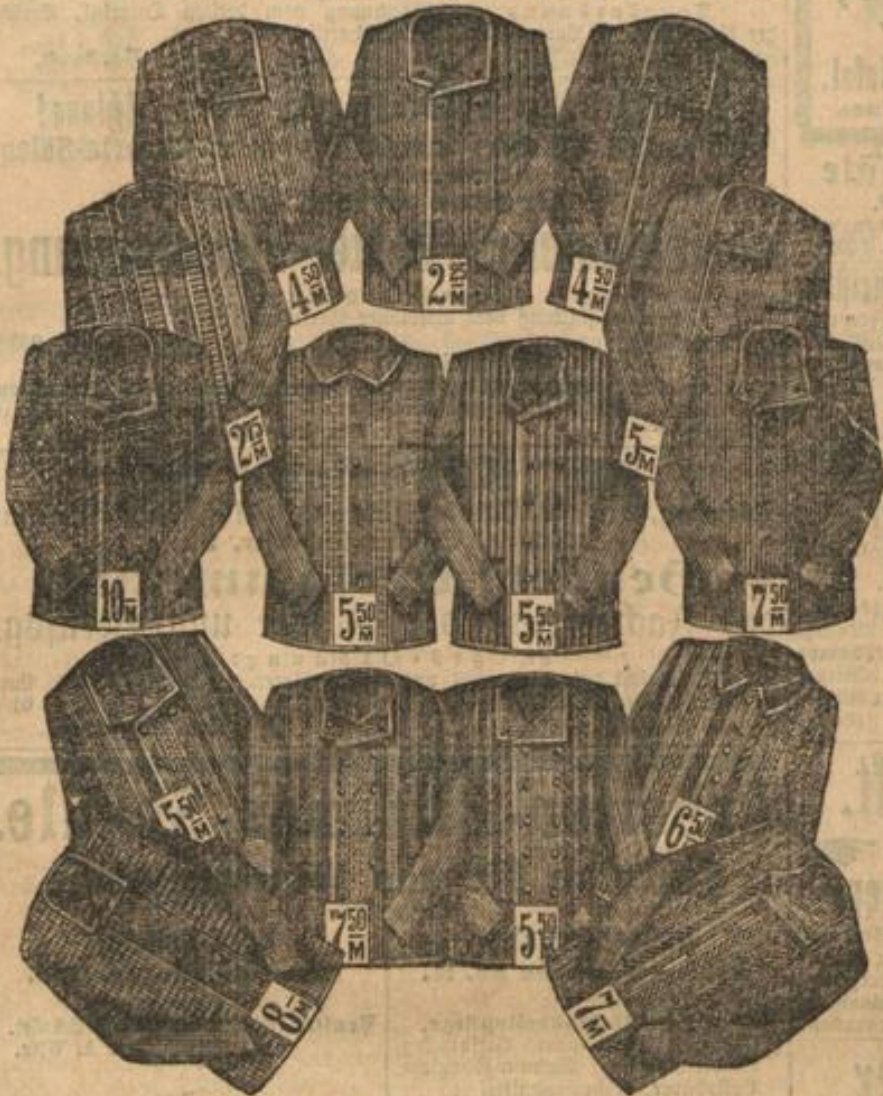
Größte Auswahl dieser Branche.

Neueste Reife Form „Elegant“ 2,40 und 2,80 M. Steife und weiche Herren-Hüte 1,75, 2, 2,50, 2,75 M. Hochelegante Cylinder la Qualität 7,50 M. (Form „Chic“). Kinder-Hüte, 20 verschiedene Formen, von 1 M. an.

Verkauft nach außerhalb gegen Nachnahme.

Gestrickte Herren-Westen

empfehlen bei großer Auswahl zu enorm billigen Preisen:



Pa. Zephyr à Pfd. 2,50 M.

„Castor“ à „ 2,50 „

Crème Häkelgarn 14 à Pfd. 1,10 M.

Crème Häkelgarn 20 à Pfd. 1,30 M.

Beste engl. Strickwolle à Pfd. 2,50 u. 3.— M.

Extra prima englische Strickwolle à Pfd. 4 M.

Normal-Hemden à 1,40, 1,60, 2,25, 3.—, 3,50 M.

Tricot Tailles, neueste Façon, à 2,50, 4,50, 5.—, 5,50 M.

Halbwollene Unterjacken à 1,55, 1,85, 2,10 M.

Extra prima Schweiß-Unterjacken à 2,75, 3.—, 3,25 M.

Unterbeinkleider à 1,25, 1,50, 1,75 M.

Neuheiten in Kopfhäutchen, Wolle mit Seide, à 2.—, 2,50, 3.— M.

Tailles-Tücher à 2,50, 3.—, 3,50, 4.— M.

Turner-Hosen à 4.— M.

Turner-Hemden à 1,45 M.

Turner-Jackets à 10,65 M.

Radfahrer-Anzüge 18,75 M.

do. Hosen 5,50 M.

Englische Sweaters 4.—, 4,25, 4,50, 4,75 M.

Baumwollene Sweaters 1,90, 2,35 M.

das Special-Tricotagen- und Strumpfwaren-Geschäft

Theodor Fricke 1. Geschäft: Oranienstrasse 174. 2. Geschäft: Jannowitzbrücke 1.

Große Berliner Schneider-Akademie

Berlin C., Rothes Schloß nur Nr. 1.

Seit 1880 in denselben Räumen. Größte und besuchteste Fachschule, garantiert gründlichste theoretische und besonders praktische Ausbildung in der Herren-, Damen- und Wäschschneiderei. Neue Kurse am 1. und 15. jeden Monats. Unentgeltlicher Stellennachweis. Prospekte gratis. Lehrbücher zum Selbstunterricht. Man beachte genau unsere Firma u. Hauseingang: nur Nr. 1. 3397L.

Die Direktion (früher K u h n)

Bernhard Schenk, Rixdorf, Hobrechtstr. 9, empfiehlt sein Restaurant mit Billard und Vereenzimmer. Auschank „Münchener Bräuhaus“. ff. Weißbier. Warme und kalte Speisen.

Achtung! Kaufen Sie nur echte Brantweine, alten Nordhäuser, Cognak, Rum, Arrak. **O. J. Engelke**, Neue Jacobstr. 26. Kleinverkauf von 10 Pf. ab.

Wir

Warnen zur Herbstsaison

vor unnützen Mehrausgaben bei Einkauf von eleganten Herren- u. Knaben-Garderoben.

Herren - Paletots jetzt M. 10, 12, 15, 18-35 an.
Herren - Anzüge jetzt M. 12, 16, 20, 24-36 an.
Jünglings - Paletots, Anzüge M. 9, 12, 15-20 an.
Knaben - „ „ „ 3, 4, 5, 6-9 an.
Hohenzollern-, Pelerinen-Mäntel von M. 15 an.

Einziges Geschäft in Berlin, wo so elegante Garderoben zu derartig billigen Preisen abgegeben werden.

Sonntags geöffnet. Elektrische Beleuchtung.

Bekleidungs-Compagnie

178 Friedrichstrasse 178,

zwischen Jäger- u. Taubenstrasse.

Herren-Hüte 25 Pf.
Knaben-Hüte 85 Pf.
neueste Façons verkauft das Fabrik-Comptoir, jetzt Barnimstr. 4 u. 5 1 Sonnabends geöffnet bis 10 Uhr abends

Weiche Herrenhüte 1,25 M.
Steife Herrenhüte 1,25 M.
verkauft das Fabrikcomptoir, Müllerstraße 120, 1 Tr. 32492

Hüte
steife u. weiche Filzhüte v. Nr. 2.— an; in hocheleganter Ausstattung Nr. 2,80. H. Böhm, jetzt: Weissenburgerstr. 73, part.

Hut-Bazar.
Jeder Hut 2,70 M.
Hochelegante Ausstattung.
Oscar Pusch
Brückenstr. 10b.



versendet eine gut gearbeitete **Concert-Zugharmonika** in prachtvollem Orgelton, 10 Tasten, offener Nickelclaviatur, 50 starken Stimmen, 8fachen 11faltigem Doppelbalg, Balgfalten m. vernickelten Stahlblech-Schutzdecken, 2 Register und Doppelbässen zu 5 M. 50 Pf. Dieselbe Harmonika mit 3 Registern und 70 starken Orgelstimmen zu dem billigen Preis von 8 M. Meinen neuen prachtvollen buntillustrierten Katalog versende ich an Jedermann umsonst und postfrei. Eine Schule zum Selbstlernen mit Tänzen, Märschen und Liedern gebe zur Harmonika gratis.

Butter und Käse
empfehlen Freunden u. Genossen billigst **Weberstr. 16 und Gerichstr. 31.**



Arbeiter-Parteigenossen,

nur Hüte mit Kontrollmarke.
Herren-Hüte 2.—, 2,50, 3.— u. f. w. ff. Daarhüte von 5.— an. Cylinderhüte von 4.— bis 12.—. Knaben-Hüte von 1.— an. Betrag ausgeschossen, da ich nachweislich nur Hüte mit Marke führe.

Otto Gerholdt, Dresdenerstraße 2, Ecke Schillerstraße.
Größtes Lager in Damen- u. Herrenschirmen.

Neueste Winterhüte

für Damen u. Kinder, garnirt u. ungarirt, empf. in reichster Auswahl zu billigsten Preisen

Th. Sabor, Oranienstr. 204,

zwischen Heinrichsplatz u. Mantuffelstraße. 19457L.

Zum rothen Cylinderhut!

Hüte

829637 mit Arbeiter-Kontrollmarke.

Gr. Auswahl in Schirmen.



W. Zapel, Skalitzerstr. 131

neben Frister & Rossmann.

Gr. Auswahl in Pelzsachen

Damen- und Kinderhüte,

geschmackvoll garnirt und ungarirt, empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen 38965L.

Gustav Sabor,

Neben der Markthalle. Invalidenstrasse 159, Neben der Markthalle.

Arbeiter Berlins!

Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen

Bellealliancestr. 98/99 und

Rosenthalerstr. 63/64

in vorzüglichster Beschaffenheit trotz andauernder Leder-Steigerung noch zu den billigen alten Preisen verkauft. Wir bitten um durch reichliche Einkäufe zu unterstützen. 3183L.

Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co.

Nach beendeter Inventur gelangen grosse Vorräthe meiner **Teppiche!! Gardinen!! Leinenwaren!!** **Partidren!! Steppdecken!! Fertigen Wäsche!!** zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum

Ausverkauf.

Am Stadt- **J. Brünn**, Hackescher Ecke Neue bahnbf. Börse, Markt 4. Promenade.

Geschäfts-Verlegung.

Am 1. Oktober habe mein Uhren-, Gold- u. Silberwaren-Geschäft von Reinickendorferstr. 2g nach **Pallisadenstr. 10** verlegt. **Winkler**, Uhrmacher. 3348L.

Hansa-Kaffee

gebrannter Kaffee

bietet der sparsamen Hausfrau, die auf wirklich guten Kaffee etwas hält, grosse Vortheile.

1. Auswahl grosser Posten nicht nach Aussehen, sondern nach wirklichem innerem Werth, daher billiger und preiswerther.

2. Röstung nach der besten Röstmethode der Welt, daher grössere Haltbarkeit und besseres Aroma.

3. Zweckmässige, einfache Packung (Patent), welche die Bohnen schützt und die Marke vor Nachahmung sichert.

Man verlange ausdrücklich „Hansa-Kaffee“ in 1/2 Pfd.-Kartons oder in plombirten Säckchen à 5 und 10 Pfd., in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Ananas-Bowle

ausgezeichnet, à Pfd. 60 Pf., 10 Pfd. 5,50 M. inkl. **Johannisbeerwein**, herb à Pfd. 60 Pf., Dessortwein, süß 75 Pf. **Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeer-Saft**, vorzögl. Liter 1,20 M. **Alter Portwein u. Malaga**, à Pfd. 1,50 M., 10 Pfd. 13,50 M. inkl. **Medicin**, Ungarwein, beste Qualität, à Literflasche 2,10 M. empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin

Eugen Neumann & Co., 6a Bellealliance-Platz 6a. 31 Neue Friedrichstrasse 31. 8 Oranienstr. 8. 29 Genthinerstr. 29. Potsdam, Waisenstr. 37.

Weihnachtsgeschenke für 4 Mark

zwei Cabinet und zehn Visitenphotographien auch nach eingesandten Bildern, sowie Vergrößerungen, Gruppenbilder, Grab- u. Hausaufnahmen liefert billigst **W. R. Böhme**, Photograph, Berlin, Lindenstrasse 43, gegenüber der Zimmerstraße.

Achtung!

Achtung!

Kommunalwähler-Versammlung

am Sonntag, den 20. Oktober er., vormittags 10^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn Reinhardt, Hasenhaide 57.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die Stadtverwaltung Berlins wie sie ist und wie sie sein sollte.“ Referent: Reichstags-Abgeordneter Stadthagen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
270/9

Das Komitee.

Große öffentliche Versammlung aller Arbeiter und Arbeiterinnen

am Sonntag, den 20. Oktober, vorm. 10^{1/2} Uhr, im Lokale „Königsbau“, Große Frankfurterstraße 117.
Tages-Ordnung:
1. Die Zustände in der Anilin-Fabrik und was fordern die Arbeiterinnen und Arbeiter der Velvet-Fabrik? Referent: Stadtverordneter Th. Motzner.
2. Diskussion. 3. Bericht der Delegierten der Gewerkschaftskommission. 4. Die am 18. Oktober abgehaltene öffentliche Versammlung der Allgemeinen Orts-Krankenkasse (früher Meier'sche).
18/11
Bitte der wichtigen Tagesordnung halber recht pünktlich zu erscheinen. Ganz besonders sind noch die Arbeiter der Anilin-Fabrik und die Arbeiter und Arbeiterinnen der Velvet-Fabrik hierzu eingeladen.
Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.
Vertrauensmann der Allgemeinen Arbeiter und Arbeiterinnen.
D. Schüler, Hochmeisterstr. 5.

Sozialdemokratischer Les- u. Diskussionsklub Johann Jacoby.

Sonntag, den 20. Oktober, abends 5 Uhr, in Mörchel's Salon, Schönhauser Allee Nr. 28:
Oeffentl. Versammlung für Männer und Frauen.

Tages-Ordnung:
Vortrag über: „Die häusliche Erziehung im heutigen Klassenstaat.“
Referent: Schriftsteller Heinrich Schulz.
Nachdem: Geselliges Beisammensein und Tanz. — Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.
J. M. Ludwig.

Verband der Möbelpolierer.

Nächsten Montag, abends 8^{1/2} Uhr, Andreasstrasse 26:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes, Kassiers u. s. w. 2. Wahl. 3. Anträge.
4. Verschiedenes.
145/18
Die Kollegen, welche noch vom Stiftungsfest abzurechnen haben, werden ersucht, am Montag 7 Uhr bei Wille zu erscheinen. Ferner sind bei der Beklosung drei Gewinne nicht abgeholt, dieselben können gegen Vorzeigung der Nummern 18, 66, 236 bei H. Schulz, Memelerstr. 60a, entgegen genommen werden.
Der Vorstand.

Achtung! Fachverein der Holz- und Bretterträger Berlins und Umgegend.

Am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 10^{1/2} Uhr, bei Kraatz, Schönleinstrasse No. 6:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1895. 2. Vereinsangelegenheiten.
3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
84/5
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand. B. Kuhn.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 10 Uhr, in der „Berliner Bourse“, Kommandantenstr. 57:
Branchen-Versammlung der Form- und Gießereiarbeiter.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Paul Litfin über: „Was lebt und die letzte Formerbewegung?“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
111/11
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen.

Montag, den 21. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, bei Schmiedel, Alte Jakobstraße Nr. 32:
Ordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Sommererträgen (Guter Montag).
2. Geschäfts- und Kassenbericht vom dritten Quartal.
3. Ergänzungswahlen zum Vorstand.
4. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimiert. — Neue Zahlstellen sind errichtet bei Nummer, Rixdorf, Berlinerstr. 136; O. Leinert, Müllerstr. 7a; Werner, Bülowstr. 59. — Um schleunige Abrechnung der Billets vom Sandowci-Vergnügen ersucht
Der Vorstand.

Verein der Maschinisten, Heizer u. Berufsg. Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 5 Uhr, in den „Oranien-Hallen“, Oranienstr. 51 (am Moritzplatz):
Versammlung
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
138/6
Der Vorstand.

Grünau.

Sonntag, den 20. Oktober 1895, nachmittags 3^{1/2} Uhr:
Große öffentliche Volksversammlung
bei Higgemann, Köpcke'sche Straße 108.
Der Vertrauensmann.
263/9

Boltz' Festsäle,
S., Alte Jakob-Strasse 75.
Dienstag u. Donnerstag: Spezialitäten-Vorstellung. Empfehle meine Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen.
Telephon Amt I, 1082. [3294L]

Cohn's Festsäle
Beuthstrasse 21
Sonnabend, der 9. November, sind noch zu vergeben.
Außerdem empfehle ich meine Säle zu Versammlungen. 9686
Bereinszimmer von 25-100 Personen.

Paul Kobus,
O., Nigackerstr. 127,
empfehle sein
Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.
Gr. Vereinszimmer mit Piano.

Paster's Festsäle
Neue Königstr. 7.
Mein Saal mit Nebenräumen noch einige Sonnabende zu vergeben. [8991L]

Mart. Berndt's Würfelstube
empfehle nach wie vor allen Freunden und Bekannten seinen vorzüglichen Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch. Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab: ff. Eisbein. Für gute Biere ist selbstverständlich bestens Sorge getragen. Um zahlreichen Besuch bittet Martin Berndt, Oranien- u. Alexandrinerstrassen-Ecke.

E. Krutenberg's
Restaurant u. Stehbierhalle,
13 Königsbergerstr. 13.
Vorz. Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch. Ausschank von Münch. Brauhaus, Kulmbacher, Potsdamer Stangenbier, ff. Weizen u. Kleines Vereinszimmer noch mehrere Abende frei. 35088*

Arbeitsmarkt. Achtung! Parquethodenleger!

Die Kollegen der Firma Rosenfeld & Cie. haben wegen Lohn-differenzen die Arbeit niedergelegt. Die Werkstatt-Kontrollkommission d. Deutschen Holzarbeiter Verbandes.

Schuhmacher
auf gewendete Arbeit (Jahrschuhe u. Ballschuhe) finden in u. außer dem Hause lohnende Beschäftigung. [H] Schuhwarenfabrik Heinrich Töpfer, Dresden-Neustadt, Magazinstr. 6.

Balancier. Lucht. Arbeiter, der an Quadrantmaschine Bescheid weiß, verl. Silberwaren-Fabrik Sebastianstr. 20.*

Klavaturmacher.
Geübte Klavaturmacher für Harmonikas finden sofort dauernde und lohnende Arbeit bei
Ch. F. Pieschmann Söhne, Berlin, Brunnenstr. 25.

Marmorierer
auf Kontobücher verlangen Riefenstahl, Zumpo & Co., Holzmarktstr. 67. M
Lucht. Rod- und Palettschneider per sof. gesucht. M. W. Rosenthal u. Co., Kaiser Wilhelmstr. 48.

Gürtler auf Brandrohre, Gürtler auf Galkierrohre
sucht die Brenner-Fabrik Köpcke'sche Straße 154a, 3. Hof, 1. Etage. 7906

Wir suchen gegen hohes Gehalt einen tüchtigen Werkzeugschlosser, welcher bereits in unserer Branche auf Schnitte und Stangen für Ziehpressen selbständig gearbeitet hat. 7856
Fabrik für Blechballage
D. F. Schäfer Nachf., Dresdenerstr. 97.

Farbigenmacher auf Lohn verlangt 784b
Wasserthorstr. 46, 4 Tr.
Lehrlinge 786b
zur Kunstschlosserei verlangt
R. Bösch, Bräderstr. 24.

Tüchtige Goldschmied-Schlosser suchen für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohne 793b
Emil May u. Herrmann,
Hamburg, Neust. Fußlentwiete 69.

Tücht. Schleifer auf Versilberungs-betrieb finden dauernde Beschäftigung bei Denniger u. Cie, Neulibrafabrik, 799b
Alte Jakobstr. 106.

Kartonarbeiterinnen
finden dauernde Beschäftigung.
Gebr. Stein, Neue Königstr. 30.
Lehrlinge 757b
zur Schirmmalerei verlangt
R. Bösch, Firmenschilder-Fabrik, Bräderstr. 24.

Für die hiesigen Leser liegt der heutigen Nummer unseres Blattes die gekrigte Gewinnliste der preuß. Lotterie bei.

Verband der Sattler und Tapezierer. Filiale Norden.

Sonnabend, den 19. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, bei Meyer, Müllerstr. 7:
Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Bericht über die jüngsten Vorgänge. 2. Wahl von zwei Mitgliedern zur Agitationskommission für Brandenburg. 3. Verschiedenes.
157/6
Die Ortsverwaltung.

Achtung, Maurer! Mitgliederversammlung des Zentralverbandes Deutscher Maurer (Zahlstelle II Berlin)

Sonntag, den 20. Oktober 1895, vormittags 10^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn Cohn, Beuthstraße 22.
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom dritten Quartal, Bericht der Revisoren. 2. Vortrag. 3. Gewerkschaftliches.
186/6
Der Vorstand.

Achtung! Rixdorf. Achtung! Sonntag, 26. Oktober, vorm. 11 Uhr, in den Victoria-Sälen, Hermannstr. 48-50: Grosse öffentliche sozialdemokr. Partei-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Breslauer Parteitag. 203/8
2. Diskussion.
3. Wahl eines Parteipredigers.
4. Bericht und Neuwahl des Vertrauensmannes, sowie der Lokalkommission. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Vertrauensperson.

Köpenick. Dienstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant Schulz, Schönelerstr. 9: General-Versammlung des Fachvereins der Färber und Berufsg.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes und der Revisoren. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.
61/4
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Schule. Lehrplan für das Winterhalbjahr 1895/96.

Südost-Schule, Waldemarstrasse No. 14.	Nord-Schule, Müllerstrasse No. 179a.
Montag: Oeffentliche Gesundheitspflege. (Boden-, Trinkwasser-Versorgung, Stadtereinigung, Wohnungs-hygiene, Volksbäder, Nahrungsmittel u.) Herr Dr. Hoymann.	Montag: Deutsch (wie in der Südost-Schule). Herr A. Witz.
Dienstag: Kein Unterricht.	Dienstag: Kein Unterricht.
Mittwoch: Deutsch , (Lektüre: Dühring's Um-wälzung der Wissenschaft, Anfertigung von Aufsätzen). Herr A. Witz.	Mittwoch: Nationalökonomie (wie in der Südost-Schule). Herr Dr. A. Bernstein.
Donnerstag: Geschichte. (Mittelalter. Die alten Deutschen. Völkerverwanderung. Kirche und Staat. Mohamedanisch-arabische Kulturperiode. Feudalismus und Junstwesen). Herr Dr. Pinn.	Donnerstag: Oeffentliche Gesundheitspflege (wie in der Südost-Schule). Herr Dr. Woyl.
Freitag: Rede-Uebung. Herr Heinrich Schulz.	Freitag: Geschichte (wie in der Südost-Schule). Herr Dr. Pinn.
Sonnabend: National-Ökonomie. (Die Marx-Engel'schen Lehren. Werth, Mehr-werth, Kapital). Herr Dr. A. Bernstein.	Sonnabend: Rede-Uebung. Herr Heinrich Schulz.

Der Unterricht beginnt pünktlich um 9 Uhr abends und endet pünktlich um 10^{1/2} Uhr.
Die Schulräume sind täglich von 8 Uhr abends an geöffnet (Sonntags 10-12 Uhr), um den Mitgliedern Gelegenheit zur Benutzung des Zeitungs-, Zeitschriften- und Büchermaterials zu geben. Es liegen in beiden Schulen fast sämtliche proletarischen, sowie die wichtigsten bürgerlichen Tageszeitungen, außerdem eine große Anzahl von wissenschaftlichen Revuen, Fachschriften, Gewerkschafts- und Vignillatern aus.
In größeren Lokalitäten werden in bestimmten Zwischenräumen Versammlungen abgehalten, in denen wichtige Fragen allgemeinen Interesses in populärwissenschaftlicher Weise erörtert werden. Unter sachkundiger Leitung werden ferner wissenschaftliche, künstlerische und gemeinnützige Institute be-sichtigt, um neben der speziellen Ausbildung unserer Mitglieder auch für ihre allgemeine Bildung zu sorgen.
Der Mitgliedsbeitrag, sowie das Unterrichtsgeld für jedes Unterrichts-fach beträgt monatlich je 25 Pf. Aufnahme neuer Mitglieder (am besten bei Beginn jedes Semesters) sowie die Zahlung der Beiträge erfolgt in beiden Schulen und in den nachstehend verzeichneten Zahlstellen:

S.	N.
Schöning, Stallschreiberstr. 29.	Nordschule, Müllerstr. 179a.
SO.	Gnadt, Putzuserstr. 32.
Südostschule, Waldemarstr. 14.	Gleinert, Müllerstr. 7a.
Schulz, Admiralstr. 40a.	Wernau, Rosenhallerstr. 57.
SW.	NO.
Grabe, Mariendorferstr. 5.	Mamluk, Barnimsstr. 42.
Windhorst, Junkerstr. 1.	NW.
O.	Löffler, Stendalerstr. 12.
Owczarek, Langestr. 65.	W.
	Werner, Bülowstr. 59.

Der Vorstand.
NB. Alle Briefe, Anfragen und Zusendungen u. s. sind an den Vor-sitzenden, Schriftf. oder Heinrich Schulz, Berlin SO. 16, Kaiser-Franz-Gröndlerplatz 7, zu richten.
415

Otto Zocher, Restaurant zum Marienheim,
empfehle sein Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal Vereinen und Gesellschaften. 3266L*

Köpenick, Weg zur Pferdebutcht.
Caulsdorferstr. 5.

„Kaiserhof“, Köpenick, Grünstrasse 35.
Ebenunterzeichnet empfiehlt seine Säle Vereinen und Gesellschaften jeder Größe. Gute Küche, billige Preise. 33508*
F. Golecki.